Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige 25 Pfg. Vereins-u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 267. Breslau, Donnerstag, den 14. November 1912. 23. Jahrgang.

Eile in's Wahllokal und hilf den Genossen!

Breslauer und Liegnitzer machts nach!

Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl in Bunzlau wurden die Genossen Hermann Kühn und Arthur Scholz mit großer Majorität gewählt.

Es erhielten Stimmen:

H. Kühn (Sozialdemokrat)	623	Stimmen
A. Scholz „	622	„
Werner (bürgerlicher Mischmasch)	373	„
Walter „ „	372	„

Die Gegner sind glänzend geschlagen. Breslauer und Liegnitzer, machts nach!

Canalejas erschossen.

Madrid, 12. November, 11 Uhr 50 Min. vormittags. Auf den Ministerpräsidenten Canalejas feuerte soeben ein Unbekannter vier Revolverschüsse ab. Canalejas war sofort tot. Der Täter verübte bei der Verhaftung Selbstmord.

Von den Kriegswirren im Südosten lenkt sich erschreckt der Blick nach Spanien hin, wo die Kugel des Attentäters dem Leben eines Mannes ein Ziel setzte, der als Lenker eines großen Staatswesens mit den Interessen von Millionen sein Spiel trieb. Seit Ferrers Ermordung hat kein Ereignis in Spanien die politische Welt so tief erschüttert. Nachdem Lerroux Maura, der den Justizmord an Ferrer verüben ließ, vom Volkszorn beseitigt war, übernahm nach einer kurzen Zwischenregierung des Ministeriums Moret Canalejas am 9. Januar 1910 den Posten des Ministerpräsidenten. Unter großen Versprechungen trat er sein Amt an. Versprechungen und immer neue Versprechungen waren auch bis in die jüngste Zeit hinein das Mittel, durch das Canalejas sich am Ruder zu halten wußte; doch sind damit seine „Verdienste“ um Spanien bereits erschöpft. Gehalten hat Canaleja nichts von allen seinen Versprechungen.

Die Anhänger Ferrers waren die ersten, die er enttäuschte. Von einem energischen Vorgehen gegen die Mönchsherrschaft, wie man sie von dem liberalen Ministerpräsidenten erwartete, war nichts zu spüren. Allerdings genügte schon die Zulassung einer Revision des Ferrerprozesses, um ihm den gründlichen Haß aller Kuttenträger zuzuziehen.

In aller Erinnerung ist noch die erbärmliche Haltung Canalejas gegenüber der jungen portugiesischen Republik. Ungehindert durften die portugiesischen Royalisten auf spanischem Boden ihre Putsche vorbereiten, Canalejas sah und hörte davon nichts. Erst als der letzte große Putsch mißglückt war, als es für die royalistischen Räuberbanden nichts mehr zu verlieren gab, reckte sich Canalejas zu einer „korrekten Haltung“ auf.

Der liberale Mann, dessen Aufgabe es war, einen Justizmord zu sühnen, zeigte sich schließlich auch als einen besonderen Freund der Todesstrafe. Weil König Alfons einen der sieben im Cullera-Prozeß vom Kriegsgericht zum Tode Verurteilten begnadigte, dessen Hinrichtung der Ministerrat beschlossen hatte, reichte Canalejas seine Demission ein. Allerdings ließ er sich gern wieder zum Bleiben bewegen, als der König ihn nach wie vor seines Vertrauens versicherte.

Den großen spanischen Eisenbahnerausstand brachte Canalejas zum Abbruch, indem er den Eisenbahnern die Erfüllung ihrer Wünsche auf dem Wege der Gesetzgebung versprach. Als aber der Streik abgebrochen war, erklärte er im Parlament, er habe nichts versprochen. Da trat selbst der Leiter des militärischen Eisenbahnwesens unserem Genossen Pablo Iglesias zur Seite und bestätigte, daß den Eisenbahnern die Erfüllung ihrer Wünsche versprochen worden sei.

Die Tage des Ministeriums Canalejas waren gezählt, nachdem es so auf allen Seiten nur Unwillen wachgerufen hatte, ohne das Land in seiner Entwickelung auch nur um einen Schritt vorwärts zu bringen. Die unternommenen Kolonialabenteuer rechnet ihm kaum jemand als Verdienst an. Noch umgeben von der öffentlichen Gewalt ist nun das Haupt dieses Ministeriums dahingesunken. Der Täter war ein 27jähriger Mann namens Manuel Pardinas Serrato und stammte aus El Grando in der Provinz Huesca. Ueber seine Motive ist bisher nichts bekannt geworden. Ob es sich um einen Irrsinnigen oder um einen klerikalen oder anarchistischen Fanatiker handelt, muß erst die nähere Untersuchung lehren.

Die wahrscheinlichen politischen Folgen dürften sein, daß dem schwächlichen liberalen Ministerium ein hochklerikales folgen wird, dem es durch seine verräterische Haltung längst den Weg geebnet hat.

Zur Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Der 5. November wird in der politischen Geschichte des großen Transatlantischen Freistaates als bedeutungsvoller Tag stehen. Er hat den langersehnten politischen Klimawechsel gebracht. Ob dieser aber die Hoffnungen eines großen Teiles des amerikanischen Volkes erfüllt, ist freilich eine weit offene Frage. 16 Millionen Bürger und 2 Millionen Bürgerinnen sind zur Urne gegangen, um den Präsidenten und den Vizepräsidenten, die Abgeordneten für das Unterhaus und die für die staatlichen Legislativen, dann 36 Gouverneure und viele Tausende anderer Beamten zu wählen. Das hervorstechendste Resultat des Wahlganges ist die Erwählung des demokratischen Kandidaten Woodrow Wilson zum Präsidenten der Republik.

Zwar ganz richtig ist das eigentlich nicht. Eine direkte Wahl der obersten Beamten der Union durch das Volk existiert nicht. Freilich erscheinen die Namen des Kandidaten für die Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft auf dem Stimmzettel, aber sie dienen hier lediglich nur dem Wähler als Fingerzeig. Die Wählerschaft bestimmt nur die Elektoren, die dann am zweiten Montag im Januar zusammenkommen, um sich für einen Präsidenten (und Vizepräsidenten) zu entscheiden. Ihr Votum wird dem Vorsitzenden des Senats übermittelt, der am zweiten Mittwoch im Februar vor den beiden Häusern des Kongresses das Stimmresultat der Elektoren bekannt gibt, und die Person, für die sich die absolute Mehrheit der staatlichen Elektorenkollegien ausgesprochen hat, als Präsident proklamiert, der dann am darauffolgenden 4. März sein Amt antritt.

Aber dieser Wahlmodus ist nur Formsache. Der Präsident wird faktisch mit Elektorenwahl bestimmt. Die Zahl der Elektoren ist gleich der Zahl der Mitglieder der beiden Häuser des Kongresses (Senat und Abgeordnetenhaus). Vor 4 Jahren waren es ihrer 483, diesmal 531. Die Partei, die die absolute Mehrheit der Elektoren, also mindestens 266 erhält, kann sicher auf den Einzug ihres Kandidaten ins Weiße Haus rechnen.

Der 5. November hat der demokratischen Partei 408 von den 531 Elektoren gebracht, eine Mehrheit, wie sie die Geschichte Amerikas noch nicht gekannt hat. Die Größe des Erfolges der Demokraten ist erst ganz zu ermessen, wenn man weiß, daß sie im Jahre 1908 nur 162 Elektoren erhielt. Selbst wenn diesem Gewinn nicht ein entsprechender Zuwachs an Abgeordneten, Gouverneuren, Richtern usw. zur Seite stehen sollte, so ist er dennoch gewaltig und läßt erkennen, wie groß die Abneigung gegen die republikanische Partei ist. Freilich zu wundern braucht man sich über die Niederlage der Republikaner nicht, sondern höchstens darüber, daß sie noch nicht eher eingetreten ist.

Die republikanische Partei regiert seit einem halben Jahrhundert — von zwei kurzen Perioden abgesehen — ununterbrochen in Washington. Unter ihrem Regime ist aus einer „Regierung für das Volk und durch das Volk“ eine Regierung des Großkapitals und seiner korrupten und brutalen Handlungen geworden. Die Schreie des ausgebeuteten und unterdrückten Volkes nach Schutz gegen Ausbeutungswut, schießende Soldateska und verurteilende Justiz, nach billigen und unverfälschten Lebensmitteln, nach Arbeiterschutz und anderen Reformen verhallten bei der großen „Alten Partei“ ungehört. Die Ausgebeuteten und Hungernden wurden in Wahlzeiten mit demagogischen Phrasen von dem „vollen Eßtopf“ oder, daß sie im herrlichsten Land mit den höchsten Löhnen lebten, gefüttert und die, die nicht daran glauben wollten, wurden mit Einhaltsbefehlen und Polizeiknüppeln traktiert. Eine Schar Richter, deren Brutalität nur von ihrer Bestechlichkeit und Gewissenlosigkeit erreicht wird, stand ständig bereit, die paar arbeiterfreundlichen Gesetze, die hier und da geschaffen wurden, verfassungswidrig zu erklären und die armen Teufel, die gegen die heiligen Gebote des Gottes Kapital verstoßen hatten, zu verurteilen und einzukerkern. Selbst den Schein der Arbeiterfreundlichkeit verschmähte die republikanische Partei. Sie war die ausgesprochene Vertreterin großkapitalistischer Interessen. Diesen lieferte sie alles, was das Land an Naturschätzen besaß, für ein Linsengericht, oder ganz umsonst aus, und stellte ihnen die Staatsverwaltung, die Militärmacht, Polizei, Richterbank und Legislative zur beliebigen Verfügung. Durch Profitzölle sorgte sie dafür, daß der Kapitalprofit von außen nicht bedroht und im Innern durch die Verteuerung der Lebensmittel erhöht wurde. Die Hochfinanz wußte, was sie an der republikanischen Partei hatte, und sie griff hier und da tief in die Tasche, um sie am Staatsruder zu erhalten. Aber damit ist es nun glücklicherweise vorbei. Trügen nicht alle Anzeichen, so ist Taft, der Vater des Einhaltsbefehls, der letzte der republikanischen Präsidenten gewesen. Das arbeitende Volk hat nicht die geringste Ursache, dem „dicken Bill“ und seiner Partei eine Träne nachzuweinen.

Wird das arbeitende Volk aber nun mit der ins Weiße Haus kommenden demokratischen Partei besser fahren? Deren Wahlerfolg hätte nicht so durchschlagend sein können, hätten sich ihr nicht starke Haufen des arbeitenden Volkes zugewandt. Diese Tatsache bestätigt zwar die tiefgehende Unzufriedenheit mit der republikanischen Mißwirtschaft, aber insonderheit auch einen erheblichen Mangel an politischer Klarheit beim amerikanischen Proletariat. Die demokratische Partei unterscheidet sich von der republikanischen nur dem Namen nach. Und wenn behauptet werden sollte, daß jene noch reaktionärer, gegen die Arbeiterschaft noch verbissener sei als diese, so wird es seine Schwierigkeiten haben, das zu widerlegen. Um zu wissen, wes Geistes die kommende Regierungspartei ist, braucht man sich nur ihre bisherigen Herrschaftsgebiete wie die Südstaaten und eine Anzahl Großstädte anzusehen. Gewiß hat sie in ihrem Wahlprogramm einige Sätze mit Arbeiterforderungen stehen. Aber daß sie, die „Reaktion en details“, diese zum besseren Vollzug des Stimmenfanges aufgestellten Programmpunkte auch erfüllt, wenn sie mit ihrer unzählbaren Schar von Stellenjägern in Washington in Amt und Würden ist, wird nur ein unheilbarer Optimist zu behaupten wagen. In ihr werden sich sicherlich die proletarischen Wähler getäuscht sehen, nicht aber die Kapitalisten. Wüßten diese nicht ganz sicher, daß die demokratische Partei genau so ihren Interessen dienstbar ist, wie ihre Vorgängerin, sie hätten nicht die demokratische Wahlkasse so freigebig gespeist. Kapitalisten von der Schlauheit und Gerissenheit der amerikanischen, stecken ihr Geld nicht in ein unrentables Geschäft. Die „konservativen Interessen“ des Landes werden in der neuen Regierungspartei einen ebenso soliden Stützpunkt haben, wie in der alten. Und die nächsten vier Jahre werden den neuen Arbeiterwählern der demokratischen Partei Beweise in Fülle dafür bringen, daß sie ihre Stimme schlecht angewandt haben; ebensogut aber auch denen von der Arbeiterschaft, die ihre Stimme für die Partei Roosevelts abgaben.

Die Fortschrittspartei Roosevelts hat besser abgeschnitten, als nach Lage der Dinge angenommen werden durfte. Auch wenn die ihr zugesagten Erfolge noch durch die offizielle Stimmzählung reduziert werden sollten, müssen sie dennoch beträchtlich genannt werden. Es ist ihr in drei Monaten gelungen, was seit Jahrzehnten wiederholt, aber immer vergeblich versucht wurde, die „alte große Partei“ zu sprengen. Der Rauhreiteroberst hat sich lange genug in der politischen Ober- und Unterwelt herumgetrieben, um die Schwächen und Mißstände der beiden alten Parteien zu kennen. In sein Programm nahm er radikale Forderungen, wie Arbeiterschutz, Verstaatlichung öffentlicher Dienste, Frauenstimmrecht und dergleichen auf, Forderungen, die weiten Schichten des Volkes am Herzen liegen, und die auch eine starke Gefolgschaft brachten. Die Fortschrittspartei hofft sicher auf den Sieg im Jahre 1916.

Eine Anzahl amerikanische Stimmen prophezeiten jetzt schon Roosevelt als den Präsidenten. Diese Voraussagung hat manches für sich. Wenn nicht alle Erfahrung trügt, so wird die neue Regierungspartei der Hort der Reaktion und des Großkapitals werden. Was heute noch hinter Taft steht, wird sich ins demokratische Lager retten. Die in diesem stehenden Schichten des Mittelstandes, des Kleinbürgertums und der Arbeiterschaft werden im Laufe der nächsten Periode finden, daß sie getäuscht wurden, und ihre politische Unklarheit wird sie dem zuführen, der am lautesten schreit und am meisten verspricht: Roosevelt. Freilich ist das nur eine Annahme, deren Realisierung noch von einer Anzahl Faktoren abhängt, die heute noch nicht zu übersehen sind. Nicht zum wenigsten wird sie von dem Fortschritt der sozialistischen Partei abhängen. Wie diese die gegenwärtige Wahl überstanden hat, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Es ist bezeichnend für die Verhältnisse Amerikas, daß unsere Partei in den ersten Wahlberichten nicht einmal erwähnt wird. Nach Lage der Dinge kann es noch Tage und Wochen dauern, bis wir das Gesamtresultat ihrer Stimmenzahl haben. Die kapitalistischen Agenturen berichten nur von den bürgerlichen Parteien, die sozialistische halten sie nicht der Anführung wert. Die Niederlage Bergers, des bisherigen sozialistischen Kongreßmitgliedes in Wisconsin, soll durch andere Erfolge mehr als ausgeglichen sein.

Politische Uebersicht.

Ein schlechtes Geschäft.

In den Auseinandersetzungen, die der „Vorwärts" mit dem „Berliner Tageblatt" über die preußischen Landtagswahlen im allgemeinen und die Nachwahl in Teltow-Beeskow im besonderen führt, hat er ein freisinnig-sozialdemokratisches Wahlabkommen als „gegenseitige Wahlunterstützung bei der Abgeordnetenwahl nach selbständigem Vorgehen bei der Wahlmännerwahl" definiert. Diese Begriffsbestimmung gefällt dem freisinnigen Blatte ganz und gar nicht; es meint, bei den Abgeordnetenwahlen könne höchstens noch in einem halben Dutzend Wahlkreisen eine Verständigung der Linken etwas nutzen.

Für die weitere Entwickelung in Preußen wäre eine kleine Verschiebung nach links, die die kompakte reaktionäre Mehrheit nicht tangiert, belanglos. Ein Erfolg der Linken ist nur zu erwarten, wenn die Sozialdemokratie darauf verzichtet, auch in Wahlkreisen, die für sie aussichtslos sind, erst einmal ihre Stimmen zu zählen, um gleich bei den Wahlmännerwahlen für den entschiedenen Liberalismus einzutreten.

Der Anregung des „Berliner Tageblatts" nachkommen, das hieße in dem größten Teile Preußens auf die Gelegenheit verzichten, die die Wahlkampagne auch in aussichtslosen Kreisen für die sozialdemokratische Agitation gegen das preußische System bietet. Ein solches Opfer kann niemand von uns verlangen. Um so weniger als das „Berliner Tageblatt" nicht mit einem Wort von einer Gegenleistung der Fortschrittler spricht. Die Sozialdemokraten helfen einer Reihe von Freisinnigen ins Parlament — ob die kompakte Majorität der Reaktion dadurch erschüttert wird, ist nebenbei mehr als zweifelhaft — und der „entschiedene Liberalismus" ist nicht einmal bereit, den treuen Bundesgenossen in den mehrköpfigen Wahlkreisen wie Breslau und Teltow-Beeskow als Entgelt ein Mandat zu überlassen.

Die päpstliche Enzyklika.

Die „Kölner Korrespondenz" faßt ihr Urteil über die neueste päpstliche Kundgebung in die Worte zusammen:

„Ein großer Sieg der Berliner, ein schwerer Schlag gegen München-Gladbach." Die Erfüllung der Bedingungen, unter denen Pius X. die christlichen Gewerkschaften tolerieren wolle, komme einem Verzicht auf das München-Gladbacher System gleich. Was man toleriere, verabscheue man. „Man nimmt es aber hin, weil es einesteils die eigenen fundamentalen Lebensprinzipien nicht verletzt, sondern nur gegen die Konsequenzen aus diesen Prinzipien verstößt und andererseits ohne Verursachung eines noch größeren Uebels nicht zu ändern ist. Die München-Gladbacher Gewerkschaften sind also für die Kirche etwas Verwerfliches, aber sie berühren nicht die Fundamente der Kirche. Also toleriert werden die sogenannten christlichen Gewerkschaften, während die so verhaßte Berliner Richtung höchstens uneingeschränktes Lob erfährt. Ist schon jede „Duldung" ein starkes Mißtrauensvotum, so sind mit dieser Duldung Bedingungen verbunden, vor denen jedem Anhänger der „romfreien" Gewerkschaften grauen muß! ... Die sogenannten christlichen Gewerkschaften sollen im vollen Einklang mit dem Katholizismus bleiben. Für den vollen Einklang der Gewerkschaften mit den katholischen Grundsätzen sollen nach Wunsch des Papstes die Bischöfe sorgen, ja die Bischöfe sollen es als ihre „heiligste Pflicht" betrachten, das Verhalten der sogenannten christlichen Gewerkschaften sorgfältig zu beobachten. Damit stehen die Gewerkschaften unter bischöflicher Kontrolle. Wie sagte in Zürich doch der Generalvorsteher aller christlichen Gewerkschaften, Zentrumsabgeordneter Schiffer: „Meine Herren Bischöfe, bis hierher und nicht weiter!" Und haben die München-Gladbacher seinerzeit nicht einen ihrer Leute beauftragt, dem Bischof von Mainz „klarzumachen", was er von den Gewerkschaften zu halten habe? Jetzt werden die Bischöfe den Gewerkschaften und den Gewerkschaftern klarmachen, was katholisch ist und was nicht ... Schließlich: die sogenannten christlichen Gewerkschaften sind trotz aller Einschränkungen und Vorsichtsmaßregeln nur in konfessionell gemischten Landstrichen zu dulden, während die Berliner Richtung nicht nur in katholischen Gegenden allein herrschen und mit aller Macht gefördert werden soll, sondern auch in nichtkatholischen Gegenden, wo immer sie für die Bedürfnisse der Arbeiter sorgen könne ..."

Also die Römlinge triumphieren wieder über die Christen. Der „Kreuzzeitung" wird es nicht leicht, eine Stellung zu der Gewerkschaftsenzyklika des Papstes zu finden. Sie dreht und windet sich mit manchem Wenn und Aber. Sie gesteht zu, daß die Vorsichtsmaßregeln, mit denen der Vatikan die Mitgliedschaft katholischer Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften umgeben will, vom katholisch-kirchlichen Standpunkt ganz berechtigt seien und glaubt besonders hervorheben zu sollen, daß die Maßnahmen sich ja nicht auf die Gewerkschaften als solche, sondern auf deren katholische Mitglieder erstrecken, andererseits aber meint sie, es lasse sich doch nicht leugnen, daß die päpstliche Entscheidung, die augenscheinlich eine Absonderung der katholischen Arbeiter von den evangelischen Berufsgenossen anstrebe, für die christlich-nationale Arbeiterbewegung Schwierigkeiten schaffe.

Dann tröstet sie sich wieder damit, daß von den Bischöfen, auf deren Stellungnahme es wesentlich ankomme, Schwierigkeiten wohl zunächst nicht zu erwarten seien, gleich aber kommen ihr neue Bedenken, und sie erinnert daran, daß immerhin eine Minderheit des Episkopats vorhanden sei, die dem Wunsche, die christlichen Gewerkschaften „zu dulden", sich nicht verschlossen habe. Und wenn die „Kölnische Volkszeitung" meine, in den verschiedenen Winken der Enzyklika liege kein Grund zur Beunruhigung der beteiligten Organisationen vor, so sei wohl der Wunsch des Gedankens Vater.

Die Landratspartei. In der konservativen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses sitzen neben etwa hundert Rittergutsbesitzern einige dreißig Landräte, sodaß für die anderen Berufe nur noch etwa 15 bis 20 Mandate übrig bleiben. Wie die „Vossische Zeitung" jetzt feststellt, ist in den letzten Jahren, so oft die Partei an einer Ersatzwahl beteiligt war, immer wieder der Landrat des betreffenden Kreises aufgestellt worden.

So wurde bei den Ersatzwahlen vom Schlusse der vorigen Session an in bleiben, im Mansfelder Kreise der Rittergutspächter Reinicke durch den Landrat v. Hassel ersetzt, in Kalbe-Aschersleben der Majoratsherr Graf Douglas durch den Landrat v. Jakobi, in Homberg-Ziegenhain der Fideikommißbesitzer v. Baumbach durch den Landrat v. Gehren, in Schleusingen-Ziegenrück Freiherr v. Erffa durch den Landrat Wagner, in Oppeln der Pole Kapitza durch den Landrat Lücke. Und jetzt liest man wieder, daß bei der Ersatzwahl für den eben verstorbenen Abg. Hackenberg in Kreuznach für die Konservativen wiederum ein Landrat kandidiert.

Diese Tatsachen müßten eigentlich dem sogenannten Mittelstand erhebliche Zweifel einflößen, ob die konservative Partei, wie sie es immer behauptet, eine Mittelstandspartei sei. Oder glaubt er am Ende, daß all die Landräte in dem Malermeister Hammer ihren geistigen Führer sehen?

Schiebungen. Im Landtagswahlkreise Teltow-Storkow hat demnächst eine interessante Nachwahl zum Landtage stattzufinden. Die Konservativen verfügen dort über etwas mehr als 600 Wahlmänner. Fortschrittler und Sozialdemokraten haben je über 400 Wahlmänner und zwar verfügen die Fortschrittler über etwas mehr Wahlmänner als die Sozialdemokraten, stehen also an zweiter Stelle. Die Konservativen befürchten nun den Verlust des Wahlkreises und die „Post" macht deshalb darauf aufmerksam, daß die Konservativen ihr Augenmerk darauf richten müssen, nicht mit dem fortschrittlichen, sondern mit dem sozialdemokratischen Kandidaten in die Stichwahl zu kommen. Dies würde sich — so sagt die „Post" — allein dadurch ermöglichen lassen, daß dem rechtsstehenden Kandidaten so viel derjenigen Wahlstimmen zugeführt werden, welche bei der Hauptwahl dem freisinnigen Kandidaten zufielen.

Aus der etwas verklausulierten Ausdrucksweise der „Post" in ein richtiges Deutsch übertragen, bedeutet dies also: der konservative Kandidat solle nur etwas mehr Stimmen bekommen, als fortschrittliche Wahlmänner vorhanden sind; der Rest der konservativen Wahlmännerstimmen müßte dann im ersten Wahlgang für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben werden. Dann stände an erster Stelle der Sozialdemokrat, an zweiter der Konservative und an dritter Stelle der Fortschrittler und von den Fortschrittlern wird vorausgesetzt, daß sie dann mit ihren Stimmen in der Stichwahl dem Konservativen zum Siege verhelfen. Es ist eigentlich gut, daß dieses unheuerliche Wahlmanöver bereits vorzeitig ausgeplaudert worden ist. Dadurch wird seine Ausführung so wie in Breslau vereitelt.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags. Der Wiederzusammentritt und die erste Sitzung des Reichstages ist nunmehr definitiv auf Dienstag, 26. November, nachmittags 2 Uhr, festgesetzt worden. Auf der Tagesordnung, die bereits vorliegt, und die vom Vizepräsidenten Dove unterzeichnet ist, stehen eine Anzahl Berichte der Kommissionen für die Petitionen. Auch ein Antrag Bassermann-Schiffer liegt vor, dem Gesetzentwurf über Anfechtung amtlicher Verfügungen, der in Zukunft von den Behörden die Ankündigung der Frist, in der ihre Verfügungen angefochten werden können, fordert, die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Das Zentrum droht. Der bayerische Justizminister Freiherr v. Thelemann hat am Montag dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet, der zweifellos mit der bevorstehenden Entscheidung des Bundesrats über den bayerischen Jesuitenerlaß zusammenhängt. Hierzu wird nun eine Notiz in die Presse lanciert, in der gesagt wird, daß in Frhr. v. Thelemann eines der beiden protestantischen Mitglieder des Ministeriums Hertling abgeordnet wurde, um über den Jesuitenerlaß mit dem Reichskanzler zu verhandeln. Die politische Bedeutung der vom Bundesrat zu fällenden Entscheidung liege wohl auf der Hand. Fiele sie völlig zu Ungunsten des Ministeriums Hertling aus, dann wäre die Stellung des Ministeriums Hertling aufs äußerste gefährdet. Dann wäre auch zu erwarten, daß das Zentrum im Reichstage eine oppositionelle Stellung einnähme.

Nachdem Bayern die preußische Lotterie geschluckt hat, wird sich über das Jesuitengesetz schon ein Ausweg finden lassen, sodaß die Drohung nicht viel auf sich hat.

Bescheidenheit ist eine Zier! Die Deutsche Petroleum-Import-Gesellschaft A. Beertholdt u. Co. in Leipzig läßt den Reichstagsabgeordneten eine Zuschrift zugehen, in der sie sich gegen das Petroleum-Monopol wendet. Wenn jedoch das Monopol eingeführt werden sollte, dann genüge es nicht, daß die augenblicklichen Warenbestände, die Tanks, Zisternen usw. von der neuen Vertriebsgesellschaft angekauft werden, dann müsse den in Frage kommenden Firmen auch noch eine besondere Entschädigung gewährt werden. Als eine angemessene Entschädigung schätzt die Deutsche Petroleum-Import-Gesellschaft den 15fachen Betrag des Durchschnitts aus dem versteuerten Nettogewinn der letzten drei Jahre vor!

Warum empfiehlt man nicht gleich, die Petroleum-Interessenten zu pensionieren und ihnen den erzielten Jahresgewinn lebenslänglich als Pension zu bezahlen?

Nationalliberale und Landtagswahlen. Der nationalliberale Parteitag für Schleswig-Holstein und Lübeck hat beschlossen, für die bevorstehenden Landtagswahlen den einzelnen Wahlkreisen bei Aufstellung von Kandidaten und bei Verständigung mit anderen Parteien völlig freie Hand zu lassen; jedoch sollen Abmachungen mit Sozialdemokraten ausgeschlossen sein.

Zu den Lippeschen Landtagswahlen. In einer außerordentlichen Versammlung zu Oerlinghausen nahmen die Genossen in Lippe Stellung zu den bevorstehenden Landtagswahlen. Die Versammlung war von etwa 40 Delegierten besucht. Genosse Schmuck berichtete über die abgelaufene Legislaturperiode und über seine Tätigkeit im Landtage, wobei die Taten der Gegner in entsprechender Weise kritisiert wurden, wobei aber natürlich auch die reaktionäre Regierung dieses Kleinstaates ihr Teil abbekam.

Mit den Vorschlägen der Konferenzen in Bezug auf die Kandidatennominierung erklärte sich die Versammlung einverstanden. Die Wahlen sind von der Regierung nicht angesetzt, sie werden aber wohl Anfang oder Mitte Januar stattfinden. Die Sozialdemokratie hat einen Sitz zu verteidigen und stellt in der dritten Abteilung der Wahlberechtigten weitere sechs Kandidaten auf.

Die Reichstagsersatzwahl in Greifenberg-Kammin, die auf den 15. November angesetzt war, ist auf Montag, den 25. November, verlegt worden.

Ausland.

Friedenskundgebungen in Wien.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich hat für Sonntag große Kundgebungen gegen die Kriegsgelüste der Herrschenden beschlossen. Gerade zur rechten Zeit; denn mehr als jemals sonst hetzt eine verantwortungsvolle Klique zum gewalttätigen Eingreifen Oesterreichs in den Balkankonflikt. Der Aufforderung des Parteitages wurde überall im ganzen Reiche Folge geleistet. Ganz besonders imposant war die Demonstrationen der Wiener Arbeiterschaft. Nicht nur deshalb, weil hier ganz besonders große Massen in Bewegung kommen, sondern auch deshalb, weil die christlichsozialen Beherrscher von Wien es vor allem sind, die am frechsten mit dem Säbel rasseln.

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

125]

Von den Verhältnissen, die ich, dem Leichtsinn angemessen, der im Kulissentreiben vorherrscht, mit jungen Männern knüpfte, um sie bei Anknüpfung eines neuen Engagements gedankenlos wieder aufzugeben, nenne ich nur eines! teils weil dieses in seinen Folgen bis an das Ende meiner Laufbahn nachwirkte, teils weil es in unmittelbarer Beziehung auf Dich, mein Sohn, steht. Ein Musiker, der sich den Namen Carino beigelegt hat e, der jedoch ebensowenig seine deutsche Herkunft verleugnete, als „Signora Antonia" die ihrige vor ihm geheim halten wollte, suchte meine nähere Bekanntschaft, die zu machen ihm desto leichter wurde, weil er sich bald als Landsmann kundgab und weil ich nach kurzer Unterhaltung in unserer Muttersprache den Sohn des ehrlichen Karich in ihm erkannte, des armen Gerbermeisters, der mich bei meiner Flucht so dürftlich aufgenommen hatte. Tief erschütterte es diesen leidenschaftlichen jungen Mann, aus meinem Munde zu vernehmen, welch bitteren Schmerz sein Entweichen den armen Eltern verursacht! Leider durfte ich ihm keine Vorwürfe machen; hatte leider kein Recht mehr, ihn zu tadeln, der seine Eltern betrübte, während ich das Bewußtsein in meinem Busen trug, nicht nur, gleich ihm, ein undankbares Kind, sondern auch eine schlechte Mutter zu heißen; wobei ich doch ängstlich und vorsichtig Sorge trug, weder meinen Geburtsort, noch den Namen meiner Eltern oder sonst irgend etwas zu nennen, was andere kompromittieren könne. Gleich Schuld, gleiches Leid, gleiche Reue, — immer wieder durch die Macht des Augenblicks überwältigt! — gleiche Liebe für die Tonkunst und, daß ich's nur gestehe, gleicher Hang zum Leichtsinn führte uns beide ins vertrauteste Beisammenleben. Ich galt für sein Weib und nannte mich bald nach ihm „Carino", als welche ich in der Sängerwelt meinen Ruf erwarb.

Verbindungen, die keinen anderen Halt in und außer sich tragen, als nur den freien, ungebundenen Willen derer, die sie schließen, dauern entweder bis zum Tode, oder sie lösen sich gewöhnlich bald mit Zwist und Unfrieden. Das letztere geschah bei mir und Carino. Wir gerieten streitend auseinander, wir trennten uns. Zufall oder Absicht brachten uns wieder zusammen, und es wurde eine Versöhnung geschlossen, um nach Verlauf einiger Wochen wieder zu brechen. Unser Leben bestand aus Liebe, Eifersucht, Zank, Scheidung, Trennung, Wiedersehen, Versöhnung und Unglück. Gibt es doch solche Ehen auch mit dem Segen der Kirche!

Unterdessen, mein Sohn, warst Du zum Knaben herangewachsen, zum Jüngling, ohne daß Deine lieblose Mutter von Dir wußte, ohne daß sie Deiner gedachte. Sie hielt euch alle für tot, und dieser Irrtum beruhigte sie, verhärtete sie vielmehr gegen die häufig wach werdenden Regungen ihres Gewissens.

Nach so vielfältig wiederholten Trennungen war es zwischen Carino und mir endlich zu einem entschiedenen Bruche gekommen, der länger dauerte, als alle vorhergegangenen, und der nicht mehr heilen zu wollen schien. Daß er nach seiner Heimat reisen, seine alten Eltern noch einmal sehen, sich mit ihnen versöhnen wollte, erfuhr ich folglich nicht. Ich würde, wäre es mir vorher kundgeworden, mein starres Schweigen über meine heimatlichen Zustände wahrscheinlich gebrochen und den Carino beauftragt haben, sich nach allen Einzelheiten zu erkundigen. So hörte ich nur von seiner gänzlichen Uebersiedlung nach Deutschland, von einer Stelle, die er am Hofe eines kleinen Fürsten angenommen hatte, und wovon er einigen seiner künstlerischen Freunde Wunderdinge schrieb. Ich gönnte ihm sein Glück und fand mich leicht in den Gedanken, ihn niemals wiederzusehen. Doch bevor noch die Herbstvögel ihre Flüge und Züge begannen, war er schon wieder in Italien, war er schon wieder bei mir und trat ein mit seinem gewöhnlichen Wahlspruch, den er für diesen Fall einem verwunderlichen Schauspiel von Goethe — (seinem Liebling unter allen Dichtern) — zu entlehnen pflegte: „Rinaldino wieder in den alten Ketten." Diesmal galt meine Freude über die Rückkehr des Freundes mehr als seiner Person, wahrlich seinen Erzählungen. Indem ich zunächst nach seinen Eltern fragte, wozu ich ja zwiefach berechtigt und verpflichtet war, während er mir mit aufrichtigen Tränen schilderte, wie er nur ihre Gräber hätte besuchen können, führte ihn der Fortgang seiner Reiseberichte auch nach Liebenau zum Oheim, dem alten Pfarrer Karich. Mit der ihm eigenen Lebendigkeit, mit seinem Talent, dem Hörer Menschen und Umgebungen anschaulich zu machen, beschrieb er mir seinen Oheim, die Reisen, das Schloß, den Gutsherrn, dessen drei Töchter, die Wälder ums Dorf, den langen Spaziergang, die Weinlaube, den laauen Sommerabend bei kühlem Trunke, den schönen Rohrmacherjungen, der ihn durch den Vortrag einer alten Melodie auf der Geige gerührt habe ...

Schon wie er von der Großmutter dieses jungen Burschen gesprochen, an deren Häuschen sie des Dorf entlang vorbeizogen, und wo die Fräulein bestellten: Anton solle aufs Schloß kommen, sobald er aus dem Walde heimkehre; — schon wie er mir die alte Frau mit Worten malte, meinte ich in diesem Bilde meine Mutter zu erkennen. Später, da er auf [illegible] kam, blieb mir fast kein Zweifel mehr, daß dieser Anton mein Anton, derselbe sei, den ich mit der Melodie von den drei Reitern so oft in Schlaf gesungen. Ja er war es, er mußte es sein. Mein Vater ist gestorben, und die Mutter sammt dem Kinde ist nach Liebenau gezogen; sie ist es; mein Kind ist es, das Carino gesehen. Von diesem Gedanken wurde ich erfüllt. Ich gönnte den weiteren Berichten des unermüdlichen, wenn auch liebenswürdigen Schwätzers nur noch wenig Gehör, trachtete einzig danach, ihn bald loszuwerden und allein zu bleiben mit den Empfindungen, die ich mir so lange ferngehalten, die aber nun, sich an mir rächend, mehr schmerzlich als wohltätig auf mich einstürmten. Meine würdige Mutter lebte noch! Mir lebte ein Sohn; ein hoffnungsvoller, begabter Sohn! Und ich — — — — —

Damals war es, wo ich mich entschloß, Deiner Großmutter zu schreiben, ihre Verzeihung anzuflehen. Wäre mir liebevolle Antwort auf dieses Schreiben zuteil geworden, so hätte ich — dies war mein Vorsatz — den Flitterkram und Prunk, der mich zu dieser Zeit noch umgab, zu Gelde gemacht und wäre heimgekehrt, in Eurer Hütte mit Euch zu leben, Euch zu dienen, Eure Magd zu sein; nicht ihre Tochter, nicht Deine Mutter. Ich hatte mit Tränen geschrieben, mit blutigen Tränen; so krümmt und windet sich der Wurm unter des Vogels Krallen, wie ich mich demutsvoll flehend unter meines Schmerzes, unter meiner Reue Geständnissen wand; wie ich um ein Wort der Liebe bat. — Es blieb aus, — ich sah mich verstoßen, verflucht; und aufs neue siegten Trotz und Leichtsinn über mein bessres Gefühl. Bisweilen fand ich mich geneigt, ein zweites Mal zu schreiben, mein Glück ein zweites Mal zu versuchen, weil ja doch der erste Brief verloren sein konnte; denn ich hatte ihn nach N., unserem ehemaligen Aufenthaltsorte, richten müssen, da Carino über die Bezeichnung des Dorfes Liebenau, dessen Name mehrfach vorkommt, nichts Näheres gesagt hatte. Ja, ich begann verschiedene neue Briefe, zerriß aber immer wieder den halb beschriebenen Bogen, weil der Groll, unerhört geblieben zu sein bei der ersten Bitte, mit jeder Zeile aufstebte. „Sie hat doch wohl deinen Brief erhalten, sie will nichts von dir wissen; dränge dich nicht auf!" das waren meine unkindlichen, schändlichen Gegeneinwendungen.

Du hast mir in Deinen traulichen und vertrauten Selbstbekenntnissen, mein geliebter Sohn, auch erzählt, daß mein Schreiben richtig in Deiner Großmutter Hände gelangt ist, und welche Wirkung es gehabt. Du hast der „kranken Frau" das Ende, das selige Ende deiner Großmutter beschrieben, nicht ahnend, was die Sterbende dabei empfand. Ach Anton, ich zittere, sie wiederzufinden, die uns beiden Mutter gewesen. Wird sie ihr undankbares, treuloses Kind nicht anklagen als ihre Mörderin vor Gottes Throne?

(Fortsetzung folgt.)

Freitag und Sonnabend war ganz Wien mit Hunderttausenden Flugschriften überschwemmt worden, die zum Protest gegen den Krieg auffordern und da der berüchtigte § 23 des Preßgesetzes die „unbefugte Kolportage" von Druckschriften verbietet, erfolgte am Sonnabend nachmittag die Verbreitung der Flugschriften unter der Assistenz von sozialdemokratischen Abgeordneten, an die sich die Polizisten doch nicht so recht heranwagen.

Die Versammlung fand im größten Saale von Wien, im Sophiensaale, statt. Dorthin zogen vom frühen Morgen Zehntausende Arbeiter in dichten Zügen. In allen Bezirken waren Sammelstellen, von wo aus die Arbeiter zur Ringstraße marschierten, wo sich die Züge nach neun Uhr trafen. Alle Bezirke waren mit ihren roten Fahnen marschiert, an der Spitze jedes Bezirks gingen die Abgeordneten und Hauptvertrauensmänner. In einzelnen Zügen wurden auch Standarten getragen. So hatten die Landstraßer zwei mächtige Tafeln mit den Inschriften: „Wir wollen den Frieden!" „Gegen den Krieg!" Der Aufmarsch der Wiener Arbeiterschaft erregte allüberall das größte Aufsehen und wurde fast überall von den Zuschauern mit lebhaften Rufen der Sympathie akklamiert.

Im Saale war auch das letzte Plätzchen besetzt. Es referierten die Abgeordneten Ellenbogen, Schuhmeier, Domes und Renner, deren Ausführungen, namentlich an jenen Stellen, wo sie jede Einmischung Oesterreichs verdammten, stürmischen Beifall fanden. Es wurde folgende Resolution beschlossen:

„Wir sind zu Zehntausenden aufmarschiert, um gleichzeitig mit den Männern und Frauen in allen Städten Oesterreichs kund zu tun, daß wir fordern: „Die Erhaltung des Friedens unter allen Umständen und um jeden Preis!" Wir warnen die Regierungen und Diplomaten Oesterreichs vor dem Frevel, über unser Land das unsägliche Unheil eines Krieges heraufzubeschwören. Alles, was am Balkan zu gewinnen wäre, ist nicht das Leben eines einzigen Soldaten wert. Weder der Sandschak noch Albanien, noch irgend eine andere Einbildung des Großmachtwahns darf Anlaß zum Bruch des Friedens werden. Alle diese eingebildeten Interessen versinken in nichts gegenüber dem einzigen wirklichen und andauernden politischen und wirtschaftlichen Interesse aller Völker Oesterreichs mit den Balkanstaaten in Frieden und in Freundschaft zu leben. Die Balkanwirren dürfen nie und nimmer Anlaß sein, die Schrecken der Arbeitslosigkeit und unermeßlicher Teuerung über unser Land zu bringen und die wertvollsten Kulturgüter zu zerstören. Mögen die Herrschenden eingedenk sein der Witwen und Waisen, der Krüppel und Toten, die auf ihrem Gewissen lasten müssen, wenn sie das Verbrechen der Kriegsstiftung begehen! Mögen sie davor zurückschrecken, sich mit unsühnbarer Blutschuld zu beladen. Wir begrüßen die Aktion der Sozialistischen Internationale für den Frieden, senden unseren Brüdern in allen Ländern unseren Gruß und geloben, auch in unserem Lande alle Energie einzusetzen im Kriege gegen den Krieg!"

Der riesige Saal war aber zu klein für die anrückenden Massen und nur ein kleiner Teil konnte in den Saal gelangen. Viele Tausende standen draußen und füllten die umliegenden Straßen. Zahlreiche Ordner mit roten Armbinden mußten hier die Ordnung aufrechterhalten. Es herrschte ein beängstigendes Gedränge. Der Verkehr der Straßenbahn mußte gleich im Anfang in der ganzen Umgebung eingestellt werden. Während im Saale die Redner sprachen, mußten auch draußen Versammlungen improvisiert werden, wo die Abgeordneten Leuthner, Neumann, Forstner, Seyer, Skarel und andere in flammenden Reden und unter stürmischer Zustimmung der Massen gegen die verruchte Kriegshetze protestierten.

Nach 11 Uhr war die Versammlung im Saale zu Ende und nun lösten sich auch die Massen auf der Straße wieder in einzelne Züge auf, die mit ihren roten Bannern nach den einzelnen Bezirken abzogen.

Auch an vielen anderen Orten fanden massenhaft besuchte Versammlungen statt, die Zeugnis ablegen von dem Friedenswillen des österreichischen Proletariats.

Der französische Gewerkschaftsverband gegen den Krieg.

Der Vorstand der Confederation generale beruft zum 24. November eine Konferenz der Berufsverbände der Arbeitsbörsen ein. Auf der Tagesordnung steht: Die Organisation des Widerstandes gegen den Krieg.

Sozialdemokratischer Parteitag für die Schweiz.

Am 2. Verhandlungstage wurde über die Lebensmittelzölle und über die kommunalen Maßnahmen gegen die Teuerung verhandelt. Dem Parteikomitee wurde die Kompetenz erteilt, in Verbindung mit Gewerkschaftsbund, Konsumvereinen und anderen Interessenten eine Verfassungsinitiative zu ergreifen, die sich auf Herabsetzung der Lebensmittelzölle bezieht. Die schweizerische Sozialdemokratie verlangt zur Beseitigung oder Milderung des drückenden Zustandes von den Gemeinden kommunale Maßnahmen, durch die eine Hemmung der Preistreiberei eintritt. Von der Bundesregierung wird gefordert, daß das nächste Zollgesetz die Zölle auf den täglichen Lebensbedarf auf das niedrigste Maß herabsetzt.

Den Tätigkeitsbericht der Nationalratsfraktion beschränkte sich auf die Kritik mehr innerpolitischer Vorgänge, wobei scharfe Worte fielen für die Haltung einiger Eisenbahnerverbände und deren Organe, die ihre speziellen Vertrauensleute in der Bundesversammlung unter den bürgerlichen Vertretern suchen. — Wyß (Winterthur) und Höppli (Frauenfeld) wünschten in der Diskussion, daß die Fraktion gegen die sinnlose Ausweisungspraxis der schweizerischen Bundesanwaltschaft protestiert, die eine flagrante Verletzung des Asylrechts bedeute. Deutsche Handwerksburschen, die ohne Heimatschein von der Polizei in der Schweiz betroffen werden, greift man kurzerhand als „schriftenlose Vaganten" auf, hält sie nicht bis vierzehn Tage lang in Haft und befördert sie dann polizeilich über die Grenze. Wolle man mit den „großen Tagedieben", die ebenfalls schriftenlos die schweizerischen Hotels im Sommer bevölkern, in gleicher Weise verfahren, so würden sämtliche Gefängnisse andauernd überfüllt sein. — Nach weiterer regerer Debatte über die Ausweisungen, über die Brüsseler Zuckerkonvention und über andere Angelegenheiten unbedeutender Art wurde noch eine Resolution angenommen, nach der die Fraktion für die baldige staatliche Elektrisierung der Bundesbahnen eintreten soll.

In der Nachmittagssitzung referierte Frau Walter, die Sekretärin der Arbeiterinnenvereine, über das Frauenstimmrecht. Der Parteitag müsse es als Pflicht der Partei, ihrer Verbände und Organe, wie ihrer Vertreter in den Behörden erklären, jede Gelegenheit zur Agitation für das Frauenstimmrecht wie zu seiner Einführung für die Behörden zu ergreifen wo es zunächst erreichbar ist. In der lebhaften Debatte wurde bemängelt, daß die Frauen der ökonomisch bessergestellten Genossen so wenig übrig haben für die Arbeiterinnen, dafür aber vielfach in den bürgerlichen Frauenvereinen eifrig mitwirken.

Am dritten Verhandlungstage beschäftigte sich der Parteitag mit dem Krieg und dem Generalstreik. Nach einem Telegramm wurde eine bestimmte Stellungnahme nach lebhafter Debatte auf den nächsten Parteitag verschoben.

Die beiden vorhandenen Richtungen vertraten die Genossen Greulich und Grimm. — Bekanntgegeben wurde, daß der Internationale Kongreß am 24. November in Basel abgehalten wird.

Die Eröffnung des belgischen Parlaments. Aus Brüssel wird uns unterm 12. November gemeldet: Zur heutigen Parlamentseröffnung hatten die Brüsseler Parteiorganisation und das Gewerkschaftskartell große Demonstrationen organisiert. Alle organisierten Arbeiter feierten. Der Zug, der die sozialistischen Abgeordneten und die Träger einer Petition zugunsten des gleichen Wahlrechts bis zum Parlament begleitete, war gewaltig. Das Parlamentsviertel war zwar abgesperrt, aber die Polizeikolonnen waren zu schwach, um die Massen zurückzuhalten, die ohne Ausschreitungen bis zum Parlament vordrangen. Dort wurden die Abgeordneten mit Hochrufen auf das gleiche Wahlrecht empfangen. Erst nach Anfang der Sitzung gelang es der Polizei, die Manifestanten in die untere Stadt zurückzudrängen.

* * *

Proteststreik in Petersburg. Die Arbeiter vieler Petersburger Fabriken begannen am Montag einen Proteststreik gegen die Todesstrafe wegen der jüngst erfolgten Todesurteile gegen 19 Matrosen des Schwarzen Meer-Geschwaders. Die Arbeiter versuchten, in Gruppen von mehreren Hundert Mann mit roten Fahnen, die die Aufschrift: „Nieder mit der Todesstrafe!" trugen, durch die Fabrikviertel zu ziehen, wurden aber von der Polizei zerstreut. Heute werden sämtliche Fabriken von starken Polizeiabteilungen bewacht.

* * *

Ein Verband der Lehrer Spaniens hat sich gebildet und ungeachtet der in Frankreich inszenierten Verfolgungen, einen Anschluß an den allgemeinen Arbeiterverband beschlossen. Die Regierung ist durch natürlich nicht erfreut. Und der Kardinal-Erzbischof von Toledo, der höchste Kirchenfürst Spaniens, hat in einem Briefe alle guten Katholiken vor der Beteiligung an der Politik gewarnt: ein Zeichen, wie wenig Boden in den politisch regsamen Volksschichten die Kirche noch besitzt. Die ältesten Töchter der Kirche, Italien, Frankreich und Spanien, haben sich von ihr losgesagt. Ein Glück daß in Oesterreich und Deutschland ihre Herrschaft umso fester steht.

Parteiangelegenheiten.

Weitere Friedenskundgebungen. In Würzburg, der fränkischen Bischofsstadt, sprach in einer von 2500 Personen besuchten Versammlung Genosse Scheidemann über die Kriegsgefahr. Er wies nach, daß die Kriegsgefahr wie auch die herrschende Teuerung einer Quelle, dem Kapitalismus, entstammen, und er rechnete gleichzeitig gründlich mit dem Klerikalismus ab, der in Oesterreich zum Krieg hetze, in Deutschland nichts für den Frieden tut und Erzbergers phantastische Weltverbesserungspläne spinnen läßt. Gegner meldeten sich nicht zum Wort.

Neuorganisation der Bildungsarbeit in Groß-Berlin. Der Verband sozialdemokratischer Wahlvereine Berlins und Umgegend hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Hauptgegenstand der Beratungen war der Ausbau des nebenamtlich geleiteten Bildungswesens der Berliner Arbeiterorganisationen. Nach einem großzügigen Referat des Genossen Heinrich Schulz, des Leiters der Zentralbildungsausschüsse, über Wesen und Aufgabe der Arbeiterbildung beschloß die Generalversammlung, zur planmäßigen Anregung und Förderung des Bildungswesens der organisierten Arbeiter Groß-Berlins einen Bezirks-Bildungsausschuß Groß-Berlins einzusetzen. Dieser Ausschuß besteht aus 11 Mitgliedern, von denen 5 die Gewerkschaften und 5 die politischen Organisationen bestimmen. Das 11. Mitglied ist der Sekretär des Ausschusses. Die entstehenden Kosten tragen die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gemeinsam.

Um ganze Arbeit zu machen, beschloß die Generalversammlung nicht nur die Anstellung eines Sekretärs für das Bildungswesen, sondern auch die Anstellung eines Sekretärs für die Jugendbewegung, dem vorläufig auch die Wahrnehmung des Kinderschutzes übertragen wird. Ein besonderer Sekretär für den Kinderschutz soll, wenn nötig, später angestellt werden. Die beiden Sekretäre werden vom Vorstand des Verbandes der Wahlvereine und von der Generalkommission der Gewerkschaften gemeinsam gewählt. Sie treten ihr Amt am 1. Januar an. Bewerbungen können noch bis 16. November eingereicht werden.

Dem vorgelegten Voranschlag für den Bildungsausschuß und die beiden neuen Sekretariate, der eine Ausgabe von 32 000 Mark aufweist, wurde ohne wesentliche Debatte zugestimmt.

1000 Mark Geldstrafe erhielt der frühere Redakteur der „Freien Volkszeitung" in Göppingen (Württemberg), Genosse Dr. Thalheimer, vom Schwurgericht Ulm zu Ulm für zwei Artikel, in denen eine Aufreizung zum Klassenhaß und zwei Aufforderungen zum Ungehorsam gegen Gesetze erblickt wurden. Von den beiden letzteren Vergehen wurde eines von den Geschworenen verneint, das andere bejaht, ebenso die Aufreizung zum Klassenhaß. Der eine Artikel richtete sich unter der Aufschrift: „Reserve hat Ruh" an die entlassenen Reservisten, die aufgefordert wurden, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Um das Maß der Empörung zu illustrieren, das der Militarismus auslöse, wurde das Beispiel des albanischen Soldaten angeführt, der seinen Offizier erschoß, weil ihm dieser eine Beleidigung zugefügt hatte. Unter dem Widerspruch des Angeklagten nahm der Staatsanwalt an, daß zur Nachahmung dieses Beispiels aufgefordert wurde. Der andere Artikel bildete einen Bericht über eine Rekrutenabschiedsfeier, in dem gesagt wurde, gegebenenfalls sollten sich die Soldaten des 4. und 5. Gebots erinnern und sich nie gegen das eigene Volk mißbrauchen lassen. Dieser Satz wurde als Aeußerung des Genossen Kinkel, der eine Ansprache gehalten hatte, wiedergegeben. Kinkel, gegen den gleichfalls seinerzeit Anklage erhoben worden war, bestritt, so gesprochen zu haben und wurde deshalb außer Verfolgung gesetzt.

Der Stuttgarter Staatsanwalt im Kampf gegen die Teuerung. Das Geheul der bürgerlichen Presse über die am Sonntag, den 15. September d. J., in Stuttgart stattgefundene Straßendemonstration gegen die Teuerung gab der Staatsanwaltschaft Veranlassung, gegen die Genossen Crispien, Egaert und Westmeyer Anklage zu erheben wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz. Am Freitag kam die Sache vor dem Stuttgarter Schöffengericht zur Verhandlung und endete nach zirka achtstündiger Dauer mit der Freisprechung Eggerts, während Crispien zu 150 Mark, Westmeyer zu 250 Mark Strafe verurteilt wurden.

Arbeiterbewegung.

Bergarbeiterausstand. Auf der preußisch-fiskalischen Saargrube Dudweiler haben am Sonntag die Pferdetreiber die Anfahrt verweigert. Grund: Verweigerung einer Lohnerhöhung. Die meist jungen Leute sind empört, weil die in der Sitzung des Grubenausschusses vom 8. d. M. von den Ausschußmitgliedern verlangte Lohnerhöhung von der Verwaltung zurückgewiesen wurde.

Lohnbewegungen im Sattlergewerbe. In Dresden stehen die Sattler der Reiseartikelfabrik von C. Heinichen im Streik. Hier sollte versucht werden, den für das Dresdener Reiseartikelgewerbe seit dem letzten Frühjahr eingeführten Tarif zum Durchbruch zu bringen. — Am 9. November entließ die Firma Renosback, Hamburg-Altona 17 Reiseartikelsattler, weil sie sich mit den in einer Betriebsversammlung aufgestellten Forderungen einverstanden erklären. Sonntag, den 10. November beschlossen die übrigen Arbeiter den Solidaritätsstreik. — An dem Streik in der Treibriemenfabrik Conrad Schulz-Hamburg sind auch sämtliche Sattler beteiligt. Die Firma hat die Forderungen der 500 dort beschäftigten Arbeiter anerkannt, aber 40 Vertrauensleute entlassen, weshalb die übrigen den Solidaritätsstreik beschlossen. — Trotz des bestehenden Tarifvertrages hat die Firma Ludwig Kathe Söhne, Hofwagen- und Automobilfabrik in Halle a. S. ihre sämtlichen Arbeiter, ca. 500 ausgesperrt, weil einige Lackierer wegen grober Beleidigung das Arbeitsverhältnis sofort auflösten. — Zuzug nach all den Betrieben ist streng fernzuhalten.

Streik im Fürther Metallschlägergewerbe. Meister und Gehilfen streiken im Fürther Metallschlägergewerbe seit Montag. Anlaß dazu ist die Erhöhung der Preise für das Rohmaterial. Es kommen rund 120 Betriebe mit 600—700 Beschäftigten in Frage. Die eigentümliche Interessengemeinschaft zwischen Meistern und Arbeitern beruht in der Stellung der Meister, die eigentlich als Heimarbeiter der Fabrikanten gelten können, von denen sie das Rohmaterial beziehen. Zwischen den Schlägermeistern und den Arbeitern besteht eine Tarifgemeinschaft, nach der den Arbeitern Löhne zu bezahlen sind, die nach der Aussage der Meister es diesen nicht ermöglichen, die Preiserhöhung für das Rohmaterial zu tragen. Das durch die Tarifgemeinschaft eingesetzte Tarifamt hatte nun angeordnet, es haben Meister und Arbeiter ihre Tätigkeit einzustellen, und Meister sowohl wie Arbeiter haben in ihren Versammlungen dieser Anordnung beigepflichtet.

Die Münchener Konditorengehilfen haben der oberbayerischen Konditoren-Kreis-Innung durch den Verband der Bäcker und Konditoren eine neue Tarifvorlage zugehen lassen. Da die Innung auf dieses Schreiben keine Antwort gab, rief die Organisation das Einigungsamt an. Hierauf teilte der Innungsvorstand dem Gewerbegericht mit, daß eine Meisterversammlung den Beschluß gefaßt habe, weder mit dem Gehilfenausschuß noch mit der Gehilfenorganisation einen Tarifvertrag abzuschließen und daß sie in Zukunft berechtigte Wünsche der Gehilfen auch ohne Lohntarif entgegen nehmen und nach Möglichkeit zur Durchführung bringen wollen. Die Organisation der Gehilfen wird den Herren einen Strich durch die Rechnung machen.

Die Elektromonteure Münchens stehen in der vierten Woche im Streik. Insgesamt sind 700 Mann beteiligt. 200 arbeiten schon zu den neuen Bedingungen. Da aus den Reihen der Streikenden Arbeitswillige nicht zu verzeichnen sind, versuchen die Firmen, Streikbrecher von auswärts heranzuziehen. Besonders sind es die Firmen Siemens-Schuckert und Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, die Leute ihrer auswärtigen Geschäftshäuser nach München lotsen wollen. Wer sich von den Elektromonteuren vor Schaden bewahren will, meide München.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schoske, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

das selbsttätige
Waschmittel
Persil
ist nicht nur beim Waschen und Bleichen weisser Wäsche unübertroffen, sondern es desinfiziert auch in hervorragendem Masse. Besonders wichtig
für Bunt-, Wollwäsche, sowie Kranken- und Kinderwäsche,
die nicht gekocht werden darf. Einfaches Waschen in handwarmer Lauge (30—40°) genügt, um sie ebenso rein und bakterienfrei zu machen, wie gekochte weiße Leinen- und Baumwollwäsche. Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co. DÜSSELDORF. Allerlei Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda.
Verkaufsstellen sind durch Plakate erkenntlich!

Stadt-Theater

Mittwoch 7½ Uhr: 5409
(Ermäßigte Opernpreise).
„Hoffmanns Erzählungen".
Donnerstag 7½ Uhr:
(Ermäßigte Opernpreise.)
„Der Freischütz".
Freitag 7 Uhr:
„Lohengrin".

Lobe-Theater

Mittwoch 7½ Uhr: 5413
„Die fünf Frankfurter."
Donnerstag 7½ Uhr:
„Gabriel Schillings Flucht".
Freitag 7½ Uhr:
Zum 50. Geburtstage Gerhart Hauptmanns:
„Die versunkene Glocke".
Vorspruch gedichtet und gesprochen von Hermann Stehr.

Thalia-Theater

Mittwoch, Gruppe C, 3. Vorstellung:
„Alt-Heidelberg".
Donnerstag, Abonnements-Vorstellung Humboldt-Verein. Graue Karten.
„Der dunkle Punkt".
Freitag, Gruppe D, 3. Vorstellung:
„Alt-Heidelberg". 5421
Sonnabend: Abonnements-Vorstellung Humboldt-Verein. Rote Karten.
„Der dunkle Punkt".

Schauspielhaus

Mittwoch 8 Uhr und die folgenden Tage:
„Der liebe Augustin". 5427

Liebich's Etablissement.

Täglich abends 8 Uhr: Die 5397
November-Attraktionen.
Sonntag 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung. (Kleine Preise!)

Kaiser Wilhelm-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 19

Vom 13.—15. November 1912
Nur für Erwachsene.
Alleiniges Aufführungsrecht für Breslau.

Die Ueberspannten

Spannendes Detektiv-Schauspiel in 2 Akten mit Herrn André Brulé in der Hauptrolle.

Alleiniges Aufführungsrecht für Breslau

Moritzen's Besorgungen

Humoreske gespielt von Herrn Prince.

Alleiniges Aufführungsrecht für Breslau

Lehmann's wissenschaftl. Mission

Drastische Posse gespielt von Herrn André Dud, sowie das übrige glänzende, für Breslau vollständ. neue Programm Die Bilder werden stimmungsvoll von dem Kaiser-Wilhelm-Theater-Orchester begleitet. [5481

Viktoria-Theater

Gastspiel 5397
Blatzheim
Wenn der Vater mit d. Sohne.
In der Sommerfrische.
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten

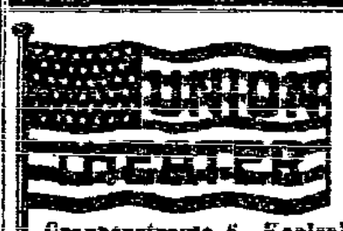
Das brillante
Programm.
Anfang 8 Uhr. — Bons gültig.

Tunnel:
Eine Sehenswürdigkeit Breslaus. 5385
Täglich:
Frei-Konzert.

Dominikaner. Bellmann-Sänger

Palmengarten Konzert.

Naupold-Orchester.
Entree frei! 5379



Graupenstrasse 6, Karlsplatz.
2 neueste Zweiakter:
„Ehre über alles"
5482 Nur für Erwachsene.
„Dämon Eifersucht"
Entree 25 Pfg.
Humorvollste und grösste Heiterkeit.

Zirkus Busch

Welt-Kino.

Tadellos geheizt!
Mittwoch und Sonnabend nachmittags 4—6½ Uhr:
Extra-Vorstellung.
Jeder Erwachsene darf 1 Kind frei einführen.
Neues Programm.
Berthoven.
Die große Attraktion.
Nonon. 5403
Telegraphist des Zaris.

Entree 19 Pfg.
für II. Platz.

Donnerstag und Freitag:
Anfang 6 Uhr.

Joppen 5½ Mk. Ulster 10 Mk.

Herrenkleiderfabr. H. Jolinsberger,
Albrechtstr. 41, II. (Kein Laden).

Orchester-Verein

Breslauer Konzerthaus
den 15. November, abends 8 Uhr
III. volkstümliches
Freitag-Konzert
Kapellmeister: Florenz Werner.
Symphonie H-moll von Schubert.
Solist: Herr Klaviervirtuose William Lindsay aus Edinburg.
5474

Belohnung.

Verloren
Viel Geld
verdienen diejenigen Käufer welche ihren Bedarf in
Möbeln und Kleidungsstücken, Wäsche etc.
bei mir decken und nach abgeschlossenem Kauf die wertvollen [4794
Bons
zur Gutschrift vorlegen.

Diese Bons sind in den von mir in den Verkehr gebrachten verlorenen Portemonnaie enthalten.

Größte Auswahl, billigste Preise.
Alles auf Kredit.
Auch gegen bar nur bei
S. Osswald
Breslau
Albrechtstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schuhbrücke.

Vornehm

wirkt ein zart, reinst Gesicht, weiches, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
à St. 50 Pf., ferner macht der
Dada-Cream
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4
Rudolf Balkern, Seifenfabrik
H. Galland, Hohenzollernstr. 35/42
Frz. Gräschel, Kaiserstr. 60
Frdr. Güntzel, Hubenstr. 58
F. Jaeckel, Schmiedebrücke 30
B. Kerschner, Neumarkt
Friedr. May, Ohlauerstr. 40 und Filiale Ohlauerstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielicht, Gräbschenerstr. 117
P. Rothmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und Filiale Albrechtstr. 47
M. Schütze Nchfl., Klosterstr. 97
A. Schustan, N. Schweidnitzerstr.
O. Sperlich, Tauentzienstr. 50
Storch-Apotheke, Moltkestr. 11.
3402/2

Goldwaren Alter

Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebrücke
6178

Teure Zeiten: Billige Suppen.

Immer größer wird die Zahl der Hausfrauen, die bei den teuren Fleischpreisen regelmäßig Knorr-Suppenwürfel verwenden, aber noch mehr Hausfrauen gibt es, die diese für jeden Haushalt nützlichen und praktischen Suppen noch gar nicht kennen. Warum? Weil viele glauben, der Fabrikant könne unmöglich für 10 Pf. 3 Teller gute Suppe liefern. Und doch ist es so. Warum kann Knorr für wenige Pfennige so viel bieten? Weil in dem großen Fabrikbetrieb alle Vorteile des Einkaufes, der Herstellungsweise und des Vertriebes sich vereinigen, sodaß jeder, der für 10 Pf. einen **Knorr**-Suppenwürfel kauft, aus allen diesen Vorteilen Nutzen zieht.

Interessantes über Knorr's Fabrikbetrieb

Knorr hat eigene Mühle

Sorgfältig ausgesuchte Rohmaterialien, wie Erbsen, Grünkern, Reis, Gerste usw., werden in großen Mengen gekauft und vermittelst moderner Maschinen nach bewährten, in annähernd 40 jähriger Praxis erprobten Methoden zu Mehl verarbeitet, das für die Suppenwürfel gebraucht wird.

Knorr hat eigene Dörrgemüse-Fabrik

Ein wesentlicher Bestandteil der Knorr-Suppenwürfel sind getrocknete Gemüse aller Art. Viele Tausende Zentner Karotten, Wirsing, Weißkraut, Blumenkohl, Lauch, Zwiebeln usw. werden in der Knorr-Gemüsefabrik getrocknet, um dann für die Knorr-Suppenwürfel Verwendung zu finden.

Knorr hat eigene Eier-Nudelfabrik

Neben der größten Makkaronifabrik Deutschlands besitzt Knorr eine sehr große Eier-Nudelfabrik, in der all die Eierfadennudeln, Eierriebele, Eiersternchen usw., hergestellt werden, die man für die Suppenwürfel-Fabrikation braucht.

Knorr hat eigene Würze-Fabrik

Um den Suppen einen würzigen Fleischbrühe Geschmak zu geben, werden den Suppenwürfeln verschiedene Arten von Würze beigesetzt, die nach eigenem Verfahren in der Knorr-Würzefabrik erzeugt werden.

Kraft-Zentrale

Einen Begriff von der Größe der Fabrikeinrichtung bekommt man, wenn man hört, daß in der Fabrik von Knorr, Heilbronn, 2 Dampfmaschinen und 1 Dampfturbine mit zusammen über 2800 Pferdekräften arbeiten, um die vielen Maschinen in Betrieb zu setzen, die in dem weit verzweigten Betrieb notwendig sind.

45 Sorten Knorr-Suppenwürfel

Knorr macht 45 verschiedene Sorten Suppenwürfel. Jede Sorte hat ihren Eigengeschmack, jede Suppe ist wohlschmeckend, kräftig und nahrhaft.
39 Sorten Suppenwürfel werden à 10 Pf.
6 „ pikante „ „ à 15 „
verkauft und sind in jedem besseren Geschäft erhältlich. Jeder Suppenwürfel genügt für 3 Teller Suppe.

Kochanweisung zu Knorr-Suppenwürfel

Die in den Suppenwürfeln enthaltene Masse wird zerbröckelt, mit etwas kaltem Wasser angerührt und dann mit ¾ Liter Wasser 15 bis 20 Minuten langsam gekocht; weder Gewürz noch Fleischbrühe, noch sonst etwas soll zugegeben werden, die Suppe enthält alles, was zu einer kräftigen Fleischbrühsuppe nötig ist.

Bitte, machen Sie einen Versuch und verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann ausdrücklich einen

Knorr-Suppenwürfel er ist der beste!

Neue Sorten: Blumenkohlsuppe, Frankfurtersuppe, Pariserinnensuppe, Spargelsuppe — 1 Würfel 3 Teller 10 Pfennig

Feine Julienne-Suppe 1 Würfel 3 Teller 15 Pfennig.

Christbaum-Schmuck von A. Bebel — 10 Pf. —

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennig

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts" für Breslau u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Schlußbilanz vom 30. Juni 1912.

Aktiva.			Passiva.	
Kassakonto		3 448,81	Mitgliederguthaben	115 410,45
G. E. G.-Anteilkonto		2 206,05	Grundstückkonto-Hypotheken	7 715,—
Bankeinlagenkonto G. E. G.		51 527,25	Spareinlagen	30 133,86
Städtische Bankkonto		1 100,—	Kautionskonto	2 170,—
Girokonto G. E. G.		5 437,04	Reservefonds	4 461,50
Pferde- und Wagenkonto	4 650,37		Spezialreservefonds	1 657,88
25% Abschreibung	1 165,10	3 485,27	Kontokorrent	63,39
Inventarkonto	18 064,72		Reinüberschuß	27 540,84
10% Abschreibung	1 806,50	16 258,22		
Fuhr- und Frachtkontokonto		1 171,—		
Versicherungskonto	9 619,87			
15% Abschreibung	1 442,98	8 176,89		
Debitorenkonto		7 962,85		
Warenkonto (Warenbestand)		97 372,54		
		198 152,42		198 152,42

Geschäftsguthaben der Mitglieder am 30. Juni 1912.

Bestand am 30. Juni 1911	M. 94 269,70
Nachzahlung vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912	1 828,50
	M. 92 436,20
Einzahlung vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912	M. 22 974,25
Bestand am 30. Juni 1912	M. 115 410,45

Mitgliederbewegung.

Der Mitgliederbestand betrug am 1. Juli 1911		6035
Beigetreten im Laufe des Jahres		1057
Zusammen		7092
Davon schieden aus am 30. Juni 1912:		
infolge Auflösung	758	
infolge Tod	29	
Übertragung	1	788
demnach treten wir in unser neues Geschäftsjahr mit einem Mitgliederbestand von		6304

Haftsumme der Mitglieder.

Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1911	M. 181 050,—
Die Haftsumme verminderte sich um 788×30 =	M. 23 640,—
	M. 157 410,—
Die Haftsumme vermehrte sich im Laufe des Jahres um 1057×30 =	M. 31 710,—
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. Juni 1912	M. 189 120,—

Konsum- und Sparverein „Vorwärts" für Breslau und Umgegend, e. G. m. b. H.

Breslau, den 22. August 1912. [5463

Der Vorstand.
E. Kurig. F. Kretzschmar. M. Winzer.

Vorstehende Bilanz wurde von uns geprüft und mit den vorschriftsmäßig geführten Büchern übereinstimmend befunden.
Breslau, den 29. August 1912.
Die Revisionskommission des Konsumvereins.
Paul Graf. Carl Thennert. Max Clement.

4668

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. November.

Die Wahlresultate

werden abends nach der Arbeit in folgenden Lokalen verkündet:

„Bergkeller“, Kletschkaustraße 33.
„Deutsche Krone“, Weinstraße 53/55.
„Goldener Zepter“, Klosterstraße 47.
Milde, Gräbichenerstraße 74.
„Schweitzerhof“, Schweitzerstraße 23.

Vor 9 Uhr dürften die Resultate kaum zusammen sein.

* **Der gerechtfertigte Nitschke.** Am Dienstag vormittag verhandelte die 4. Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Berufungsinstanz gegen den Genossen Okonsky. Dieser war, wie seinerzeit berichtet wurde, vom Amtsgericht wegen Beleidigung des Redakteurs der „Schlesischen Morgen-Zeitung“, Dr. Nitschke, zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Die Widerklage wurde damals abgewiesen, weil das Gericht annahm, Okonsky sei als Leiter der Zeitung im Sinne des Gesetzes nicht anzusehen. Dagegen betont das Urteil ausdrücklich, daß Herr Nitschke als ein Mann bekannt sei, der seine Gegner in rücksichtsloser und beleidigender Weise anzugreifen pflegt. Das Berufungsgericht bestätigte nun das Urteil des Amtsgerichts. Es bleibt also bei der ersten Strafe.

Die „Breslauer Zeitung“ machte folgende Bemerkungen zu dem Urteil:

Juristisch mag das Urteil in Ordnung sein. Man ist ja daran gewöhnt, daß Gesetzesparagraphen und Gesetzesauslegungen zu dem natürlichen Rechtsgefühl in Widerspruch stehen. Wie aber steht ein Redakteur da, der selbst in seinem Blatte andere Zeitungen und deren Redakteure kräftig beleidigen läßt, aber zum Kadi läuft, wenn er selbst einmal etwas scharf angefaßt wird! Ist schon ein solches Verfahren an sich vom journalistischen Standpunkt aus höchst verwerflich, so erscheint ein Berufsjournalist dieser Art in noch üblerem Lichte, wenn er in solchem Falle Schutz hinter Gesetzesinterpretationen sucht, die der Berufsauffassung zuwiderlaufen. Es ist eine klägliche und wider prunkvolle Haltung, wenn ein Journalist zwar einen verantwortlichen Redakteur wegen Beleidigung, begangen durch dessen Zeitung, gerichtlich zur Verantwortung zieht, aber leugnet, daß dieser verantwortliche Redakteur sich getroffen fühlen kann, wenn dessen Zeitung beleidigt wird. Ein Gericht mag aus juristischen Gründen entscheiden, daß der verantwortliche Redakteur, der seine Haut zum Markte trägt, in seiner Ehre nicht gekränkt wird, wenn die Zeitung beleidigt wird, für die er vor der Oeffentlichkeit mit voller und schwerer Verantwortung zeichnet: ein Journalist und Redakteur aber, der auf die Ehre und das Ansehen seines Berufes hält, darf es nicht. Wir glauben, daß es Sache der organisierten Berufsjournalisten sein wird, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

* **In der Breslauer Theaterfrage** wünscht der Ortsverband der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger am Donnerstag eine endgültige Entscheidung; er hat an die Stadtverordneten folgendes Schreiben gerichtet:

„Im Hinblick auf die für Donnerstag, den 14. November 1912, anberaumte Verhandlung der Theatervorlage erlaubt sich der unterzeichnete Ortsverband, den verehrlichen Herren Stadtverordneten die dringende Bitte zu unterbreiten, sich für die endgültige Verabschiedung der Vorlage ohne weiteren Aufschub entscheiden zu wollen. Nach den zwischen der Direktion der „Vereinigten Theater“ und den Mitgliedern bestehenden Verträgen hat diese das Recht, bei Aufgabe auch nur eines der von ihr geleiteten Theater sämtliche Verträge, also nicht nur die der Opernmitglieder, mit Ablauf dieser Spielzeit zu lösen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß mindestens 500 an den „Vereinigten Theatern“ angestellte Mitglieder in die Zwangslage versetzt werden, sich um ein Neuengagement umzusehen, zu einem Zeitpunkte, in dem sämtliche angeseheneren Bühnen, die für die in Breslau engagierten Mitglieder wohl in Betracht kommen, ihre Engagements für die nächste Spielzeit zum überwiegenden Teile bereits zum Abschlusse gebracht haben. Die schwache Möglichkeit, jetzt noch entsprechende Engagements zu finden, würde durch eine weitere Verschiebung der Lösung der Theaterfrage über Mitte November hinaus zur Unmöglichkeit werden.

Wir erlauben uns ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß dieser Appell im Interesse unserer künstlerischen und wirtschaftlichen Zukunft erfolgt und von dem dringenden Wunsche nach einer schleunigen Klärung der Theaterfrage eingegeben ist, gleichviel, nach welcher Richtung die Entscheidung der verehrlichen Stadtverordnetenversammlung fällt.

Der Ortsverband Breslau
der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.
(gez.) Julius Prüwer. (gez.) Max Scholz.
(gez.) Walter Korth.“

* **Entlassung wegen Diebstahlsverdacht.** Eine eigentümliche Streitsache wurde vor dem hiesigen Gewerbegericht verhandelt. Es klagte ein Zuschneider gegen ein Herrenkonfektionshaus auf Zahlung einer erheblichen Gehaltsentschädigung, weil er ungerechterweise entlassen worden sei. Der Verklagte beantragte die Abweisung der Klage mit der Begründung, daß unter den obwaltenden Umständen der Kläger nicht länger in der Stellung behalten werden konnte. Fortwährend seien anonyme Schreiben an die Firma gerichtet worden, worin die Firma gewarnt wurde. Fortwährend werde sie bestohlen, auch der Zuschneider (der Kläger) sei nicht ehrlich. Wenn man fortwährend solche Briefe erhält, wie der Beklagte, dann wird man argwöhnisch, und deshalb sei die Entlassung erfolgt. Ganz besonders habe zu der Entlassung der Umstand beigetragen, daß in der früheren Stellung des Klägers der Arbeitgeber auch gewarnt worden sei. Zum Beweise dafür berief sich der Verklagte auf dessen Zeugnis.

Der Zeuge wurde auch vernommen. Er bestätigte, daß bei ihm anonyme Briefe eingegangen sind, worin vor dem Zuschneider gewarnt wurde. Es wurde auch eine polizeiliche Vernehmung der Schneider vorgenommen, die aber den Zuschneider nicht belastet habe. Der Zeuge äußerte sich dahin, daß in solchen Dingen die Wahrheit erst ermittelt werde, wenn die Arbeiter vor dem Ende stehen. Vor dem Polizeikommissar brauchen sie nicht schwören. Der Vorsitzende rät zu einem Vergleich; es sei eine recht schwierige Sache, hier das Richtige zu treffen. Der Kläger hält sich als unschuldig und die Beweiserhebung hat einen Anhalt für seine Schuld nicht ergeben. Solche Warnungsbriefe können auch von Personen ausgehen, die jemanden aus der Stellung bringen wollen. Die Einigung kam zustande. Kläger erhielt 56 Mk.

* **Neubau der Oberpostdirektion.** An der Ecke der Kaiser-Wilhelmstraße und der Wenzelstraße ist das neue Geschäftsgebäude der Post bereits bis zur Höhe des Erdgeschosses gebaut. Die Fundamente sind in Kiesbeton ausgeführt. Es wird ein großer Bau werden, dessen Kosten auf über eine Million Mark veranschlagt sind. Der Bauplatz zwischen Kaiser-Wilhelmstraße, Wenzelstraße und Wölfelstraße, 8562 Quadratmeter groß kostet allein 4-0.000 Mk. Der Neubau erhält außer dem Erdgeschoß drei Stockwerke, ein Mansardendach und einen Turm. Die Hauptfeite des Gebäudes kommt mit 19 Fenstern 50 Meter lang in die Kaiser-Wilhelmstraße, ein Mittelbau nach dem Hofe. Die ersten beiden Stockwerke sind für Diensträume bestimmt, im dritten Stock ist der Konferenzsaal und die Wohnung des Oberpostdirektors.

Bis 8 Uhr wird gewählt!

Bis zu dieser Stunde treffen sich die Genossen zur Schlepparbeit in folgenden Lokalen:

Wahlbezirk 12 (Westliches Obertor):
Krose, Schießwerderstraße 37,
Bürgel, Kletschkaustraße 16.

Wahlbezirk 13 (Oestliches Obertor):
Langner, Heinrichstraße 5,
Restaurant Michaelisstraße 3.

Wahlbezirk 14 (Westliche Sandvorstadt):
Restaurant Bartschstraße 9,
Fischer, Michaelisstraße.

Wahlbezirk 16 (Scheitniger Vorstadt):
Restaurant Fürstenstraße 3/5.

Wahlbezirk 17 (Nördliche Ohlauer Vorstadt):
„Gewerkschaftshaus“, Margaretenstraße 17.

Wahlbezirk 18 (Südliche Ohlauer Vorstadt):
„Lindenblüte“, Königgrätzerstraße 10.

Wahlbezirk 19 (Nördliche Schweidnitzer Vorstadt):
„Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestraße 39,
Werner, Friedrichstraße 50a.

Wahlbezirk 21 (Lehmgruben):
Restaurant Bohrauerstraße 70.

Wahlbezirk 22 (Südvorstadt mit Kleinburg):
Schiebe, Herderstraße 12,
Speldrich, Neudorfstraße 65.

Wahlbezirk 24 (Nordwestliche Gräbschener Vorstadt):
Schuster, Lewaldstraße 12,
Mischke (früher Nurr), Gräbschenerstraße.

Wahlbezirk 25 (Südliche Nikolaivorstadt):
„Zur Einigkeit“, Striegauerplatz 11,
Restaurant Leuthenstraße 12/14.

Wahlbezirk 27 (Pöpelwitz und Teile des Nikolaitores):
„Zur Einigkeit“, Striegauerplatz 11,
Mikulle, Pöpelwitzstraße 23.

Alle Mann an Bord, damit wir den Sieg erringen!

* **Mehr Lohn den Zigarettenarbeiterinnen!** Aus dem Kreise der Zigarettenarbeiterinnen wird uns geschrieben: „Einen Aufruf zur Sammlung von Spenden für die Opfer des Balkankrieges erläßt in Nr. 134 der „Süddeutschen Tabakztg.“ der Inhaber der hiesigen Zigarettenfabrik „Sultan“, Herr Ludwig Przedecki, der Königl. Serbischer Generalkonsul für Schlesien und Posen ist. Wir hätten keine Ursache gehabt, uns mit diesem Aufruf zu beschäftigen, wenn nicht darin Gedanken entwickelt wären, die einen Vergleich mit den Zuständen in der Zigarettenfabrik des Herrn Przedecki aufdrängten. Herr Przedecki schreibt: „Wahre Wohltätigkeit nimmt weder Rücksicht auf Nation noch auf Konfession. Sie sucht die Not zu lindern, wo sie vorhanden ist und hat keine Bedenken, Herz und Hand zu öffnen, wo es sich darum handelt, Verwundeten und Sterbenden, sei es auf dem Schlachtfelde oder im Hospital Beistand und Hilfe zu leisten.“ Das ist auch unsere Ansicht. Nur erlauben wir uns, Herrn Przedecki daran zu erinnern, daß in seiner Fabrik auch viel Gutes geschehen müßte. Die Löhne der Arbeiterinnen sind meistens niedrig und wer sich dem Verbande anschließt, wird entlassen. Haben wir es doch erleben müssen, daß organisierte Arbeiterinnen, nachdem sie als solche der Fabrikleitung bekannt waren, die Fabrik nicht mehr betreten durften, sondern sich Geld und Papiere beim Portier holen mußten. Wir wagen zu behaupten, daß die Zigaretten der Firma „Sultan“ besonders von Arbeitern geraucht werden. Darum ist das Gebaren der Firma um so unverständlicher. Nach alledem sollten sich die Arbeiterinnen der Firma zu der Erkenntnis durchringen, daß nur der feste Zusammenschluß in der Organisation, dem Deutschen Tabakarbeiterverband, den nötigen Wandel schaffen kann. Für alle muß es heißen: Hi ein in die Organisation.

* **Ein glänzender Reinfall.** Es wird uns geschrieben: Für Dienstag, den 12. November, hatten mit viel Geschrei und nach Verteilung von Tausenden von Flugblättern die christlichen Lederarbeiter eine Versammlung der Schuhmacher ins Cafe Restaurant auf der Karlsstraße einberufen. Der Besuch war nur schwach und zwei Drittel der Anwesenden waren Mitglieder der freien Gewerkschaften. Die Christlichen wollten wieder einmal durch Kabus den Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands totreden lassen; Stoff sollte dazu die Beitrags- und Unterstützungsregelung im Zentralverband der Schuhmacher a geben. Drei christliche Redner waren anwesend. Nach dem ersten Vortrage ließ man die schweren Geschütze der christlichen Sekretäre Gottschall und Nölte auffahren; die Herren leisteten großes in Jesuiterei und Eiertänzen. Die Kollegen Reiner, Grunow und Schneidewind entgegneten den christlichen Strategen nach Verdienst und Würdigkeit; bis 1 Uhr nachts wurde diskutiert. Als der christliche Redner das Schlußwort nahm, wollten die freien Gewerkschaftler einmal sehen, wieviel Getreue die Christlichen zurückbehalten und verließen den Saal. Zum Erstaunen aller und zur Betrübnis der Christlichen blieben nur etwa zwanzig Personen im Saale, die drei christlichen Redner mitgerechnet. Ob die Christlichen noch nicht genug Enttäuschungen erlebt haben, daß sie immer wieder unter den Mitgliedern des Zentralverbandes der Schuhmacher Mitglieder zu fangen glauben? Es ist nun einmal für die Christlichen kein Boden unter den Breslauer Schuhmachern vorhanden.

* **Ueber Haushalt und Teuerung** soll Donnerstag abend in der öffentlichen Frauenversammlung verhandelt werden, die vom Stadtbund für Fraueninteressen in die Aula des Magdalenen-Gymnasiums einberufen worden ist. Den einleitenden Vortrag hat Frau Marie Wegner übernommen. Neben den erwerbenden Frauen sind in erster Reihe die Hausfrauen geladen. Männer werden gelassen. Der Eintritt ist frei. Beginn 8½ Uhr.

Volksvorstellungen.

Am Bußtag und Totensonntag veranstaltet der Bildungsausschuß eine Anzahl Theatervorstellungen, für die der Billetverkauf bereits am Donnerstag beginnt. Am Bußtag gelangt zur Aufführung im Thalia-Theater die Operette „Eva, das Fabrikmädel“, im Lobe-Theater Dreyers Drama „Die Siebzehnjährigen“. Der Verkauf findet am Donnerstag abend 8 Uhr im Gasthof zum „Goldenen Zepter“, Klosterstraße 47, für die Vorstellung im Lobe-Theater, am Freitag abend 8 Uhr in der „Wilhelmsburg“, Neudorfstraße 54, für die Vorstellung im Thalia-Theater statt.

Die Preise der Plätze sind wie folgt festgesetzt:

„Eva“ im Thaliatheater: I. Rang Proszenium 90 Pf., I. Rang Loge 90 Pf., Parkett 75 Pf., Orchester 75 Pf., Sperrsitz 60 Pf., Mittel-Balkon 60 Pf., Seiten-Balkon 50 Pf., II. Rang 40 Pf., III. Rang 25 Pf., Stehgalerie 15 Pf.

„Die Siebzehnjährigen“ im Lobetheater: I. Rang Prosz. 90 Pf., I. Rang Mittelloge 90 Pf., I. Rang Loge 90 Pf., Orchester-Loge 75 Pf., Parkett-Loge 75 Pf., Parkett 75 Pf., II. Rang Mittel-Loge 60 Pf., II. Rang Loge 60 Pf., II. Rang Proszenium 50 Pf., Galerie-Sitzplatz 30 Pf., Galerie-Stehplatz 10 Pf.

* **Orchester-Verein.** Das dritte volkstümliche Freitag-Konzert unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Fl. Werner bringt folgendes Programm: Ouvertüre Leonore II von Beethoven, H-moll-Sinfonie von Schubert, Slawischer Tanz von Dvorak. Der Klaviervirtuose Herr William Lindsay aus Edinburg, der in den Konzerten der Akademie in Mannheim und in den Philharmonischen Konzerten in Leipzig mit großem Erfolge gespielt hat, wird das Klavierkonzert B-dur von Brahms und Ukrainische Rhapsodie von Liapunnow zu Gehör bringen. Anfang 8 Uhr. Billets sind in der Expedition der Zeitung zu haben.

* **Die Freie Literarische Vereinigung** hat ihren zweiten Vortragsabend in diesem Winter am Montag, den 18. November. Hans Kyser, eine der markantesten Erscheinungen in der jüngsten Dichtergeneration, wird eigene Schöpfungen aus dem Gebiete der Novelle, der Lyrik und des Dramas vorlesen. Kyser gilt als vortrefflicher Interpret seiner Schöpfungen. Sein Drama „Titus und die Jüdin“ stand auf der engeren Liste des Volks-Schillerpreises. Kyser wird u. a. den ersten Akt dieser bereits in Berlin und Frankfurt a. M. mit großem Erfolge aufgeführten Tragödie vortragen.

* **Die Ortskrankenkasse für Hutmacher** hielt Dienstag, den 12. November, im Restaurant „Zum Lessing“ ihre Vertreterwahlen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ab. Der erste Teil der Wahlhandlung (der Arbeitgeber) vollzog sich in der üblichen Weise. Eine rege Teilnahme herrschte bei den Arbeitnehmer-Vertreterwahlen, wo sich besonders die weiblichen Mitglieder sehr zahlreich eingefunden hatten. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß endlich unter den weiblichen Mitgliedern etwas mehr Verständnis für diese so wichtigen Angelenheiten erwacht ist; es würde sich aber in Zukunft empfehlen, bei der Aufstellung von Vertreterlisten gemeinsam mit dem Vorstand zu arbeiten, um Sonderbestrebungen vorzubeugen; denn nur ein einheitliches Vorgehen kann den Mitgliedern der Krankenkasse förderlich sein.

* **Achtung, Einsetzer!** Die Kollegen werden ersucht, bis Freitag abend 7 Uhr ihre Mitgliedsbücher im Bureau, Dominikanerplatz 1, zur Aushändigung der Legitimationskarte abzugeben. Der Branchenleiter.

* **Schwere Gasvergiftung.** In dem Hause Lohestraße Nr. 87 waren am Sonnabend Angestellte der städtischen Gaswerke an der Gasleitung beschäftigt. Während der Monteur Schubert am Gasrohr im engen Keller arbeitete, war sein Kollege Kahlert draußen beschäftigt. Bei der Arbeit im Keller ist nun soviel Gas ausgeströmt, daß Schubert bewußtlos zusammenbrach. Inzwischen strömte das Gas in großen Mengen weiter aus und füllte den ganzen Keller. Als Kahlert dann den Keller betrat, wurde er ebenfalls von dem Gase betäubt und brach zusammen. Hausbewohnern, die auf den Unfall aufmerksam wurden, gelang es, Kahlert herauszuholen, während sie bis zu Schubert wegen des ausgeströmten Gases nicht vordringen konnten. Sie riefen deshalb schleunigst die Feuerwehr herbei, deren Mannschaft mit den Schutzapparaten in den Keller eindrang und Schubert herausholte. Mit Sauerstoffapparaten wurden die Bewußtlosen ins Leben zurückgerufen, worauf sie der Krankenwagen der Feuerwehr nach dem Wenzel Hancke-Krankenhaus brachte. Die Feuerwehr dichtete dann das Rohr vorläufig ab und rief Angestellte der Gaswerke herbei. Als diese nun die Arbeit ihrer verunglückten Kollegen beendigen wollten, strömte wiederum Gas aus, von dem der Monteur Weißhaupt betäubt wurde. Auch er wurde mit dem nochmals herbeigerufenen Krankenwagen der Feuerwehr nach dem Wenzel Hancke-Krankenhaus geschafft. Glücklicherweise haben sich dort alle drei Vergifteten inzwischen bereits so erholt, daß sie schon am Montag entlassen werden konnten.

* **Kellerbrand.** Am Montag nachmittag wurde die Feuerwehr nach Grünstraße 33 gerufen. Hier war in einem Wirtschaftskeller eine Menge Kohlen, Holz, Wirtschaftsgegenstände und verschiedene andere Sachen in Brand geraten. Als die Wehr eintraf, stand das innere des Kellers bereits in hellen Flammen; auch hatte sich viel Rauch entwickelt. Mit einem von der Motorspritze gespeisten Schlauchgange konnte die Wehr den Brand in etwa 20 Minuten löschen; die Aufräumungsarbeiten dauerten eine Stunde.

* **Zusammenstoß mit der Elektrischen.** An der Trebnitzer Bahnunterführung stieß am Montag ein mit Zement beladener Rollwagen mit dem Anhängewagen eines Straßenbahnzuges zusammen. Der Anhängewagen wurde erheblich beschädigt.

* **Diebstahl auf dem Hauptbahnhof.** An einem Fahrkartenschalter des hiesigen Hauptbahnhofes ist ein Pappkarton enthaltend einen schwarzen Anzug gestohlen worden.

* **Der Hörer des Fernsprechautomaten** an der Fernsprechzelle am Königsplatz ist in der Nacht zu Dienstag von einem unbekannten Täter abermals losgeschnitten und gestohlen worden.

* **Gefunden** wurden zwei Jacketts, zwei Hosen, vier Handtücher, zwei Tischdecken, ein Taschentuch, fünf Bilder, eine schwarze Handtasche, ein Fahrrad, ein Sack gequetschter Hafer, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein Schlüsselbund, ein Augenglas mit Goldfassung, eine Nickelherrenuhr mit Kette.

* **Verloren** wurden eine goldene Brosche mit Rubinen, ein Nerzmuff, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine silberne Damenuhr mit Kette, ein goldenes Medaillon und eine schwarze Damenhandtasche.

* **Wer hat die Uhr?** In der vorigen Woche hat ein 6jähriges Mädchen auf der Reichstraße einem etwa 10jährigen Schulmädchen aus Irrtum eine goldene Damenuhr übergeben. Dieses Mädchen und seine Eltern werden ersucht, die Uhr bei Scholz, Lewaldstraße 23, 3. Etg., abzugeben.

Die gegenwärtige Kirchenaustrittsbewegung,

die in letzter Zeit wie in Berlin und Breslau auch in einer Reihe anderer Städte stark hervortritt, hat manchen Diener des Herrn in nicht geringen Zorn versetzt. So schrieb kürzlich schon der Dresdener Professor Guhr dem Reichstagsabgeordneten Genossen Vogtherr eine wütende Epistel wegen seiner Propaganda für den Austritt aus der Landeskirche. Er hat, als diese Schmähschrift unbeantwortet blieb, eine zweite folgen lassen, die eine Drohung enthält, an das Komitee Konfessionslos gerichtet ist und folgendermaßen lautet:

Nachdem ich den Reichstagsabgeordneten Vogtherr durch seinen Vortrag am 30. cr., worin er zum Austritt aus der Kirche aufforderte, kennen gelernt hatte, suchte ich seine persönliche Bekanntschaft und erklärte ihn vor Zeugen für einen Schurken. Durch diese Bezeichnung seiner verbrecherischen Tätigkeit an der deutschen Volksseele wünschte ich ihm die verdiente Züchtigung für seine Beschmutzung christlicher Wahrheiten während seiner Ausführungen zu geben. Zugleich erklärte ich, daß ich nun seinen Sekundanten oder seine gerichtliche Klage erwarte. Sollte der Abgeordnete Vogtherr nicht gewillt sein, „mit Gut und Blut" für seine Religion einzutreten, wie ich es hiermit für das Christentum tue, so werde ich seinem Wahlkreise und dem Deutschen Reichstage von der auf ihm haftenden Beschimpfung Kenntnis geben.

Professor Richard Guhr.

Da die christliche Religion das Töten verbietet, ist wohl nicht anzunehmen, daß der fromme Professor der Gottesgelahrtheit wirklich mit dem Revolver schießen, oder mit dem Säbel hauen will. Das Duell soll wahrscheinlich nur in der einseitigen Form zum Austrag kommen, daß der gute Christ die zweite Gesichtshälfte hinhält, nachdem er die erste Backpfeife weg hat. Oder hält er es mehr mit dem alten Testament: Auge um Auge, Zahn um Zahn? Das wäre dann aber nicht christlich.

---

* **Militärjustiz.** Der Füsilier Franz Piechat vom 58. Regiment in Glatz hat sich bisher gut geführt. Am 5. September aber kam er stark angetrunken in die Kaserne. Feldwebel Kossa ordnete seine Abführung an. Piechat sträubte sich. Da zog der Feldwebel seinen Degen und sagte: „Wenn Sie sich jetzt noch weiter widersetzen, schlage ich Sie nieder!" Schließlich gelang es, den schwer Betrunkenen in die Arrestzelle zu sperren. Piechat wurde wegen Trunkenheit disziplinarisch zu 14 Tagen Arrest bestraft. Das Kriegsgericht aber verurteilte ihn wegen Widersetzung zu sechs Monaten Gefängnis. Vor dem Oberkriegsgericht in Breslau beantragte der Verteidiger, Oberleutnant Gabriel, Freisprechung. Der Ankläger, Kriegsgerichtsrat Esche, empfahl Verwerfung der Berufung. Das Oberkriegsgericht bestätigte das Urteil der ersten Instanz. So wird der Soldat für eine wirklich unerhebliche Sache sechs Monate Gefängnis verbüßen müssen.

* **Sehr milde Richter** fand der Student der Philologie Johannes Schneider in Breslau, der sich am Dienstag vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung eines Schutzmanns verantworten mußte. Am Abend des 28. Juni 1912 hatte der Angeklagte bei Kißling auf der Junkernstraße etwa ein halbes Dutzend Schoppen seinem inneren Menschen zugeführt. Mit schwankenden Schritten besuchte er darauf noch einige andere Bierlokale. Zum Schluß der Bierreise — es war am frühen Morgen des anderen Tages — trat der Student auf dem Dominikanerplatz an den dort postierten Schutzmann Steiniger heran und nannte ihn ein „Dummes Luder" und einen „Gamel". In der Hauptverhandlung bekundeten sowohl der Schutzmann wie auch ein unbeteiligter Zeuge, daß der Musensohn zwar bezecht, aber nicht sinnlos betrunken gewesen sei. Der Amtsanwalt beantragte dreißig Mark Geldstrafe. Der Verteidiger des Angeklagten, Justizrat Dr. Mamroth, beantragte, seinen Mandanten straffrei ausgehen zu lassen, denn er habe sich in jener Nacht wahrscheinlich in einem Zustande befunden, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Nach § 51 des Reichsstrafgesetzbuchs sei der Angeklagte freizusprechen. Die Freisprechung sei auch deshalb sehr angebracht, weil der junge nach Beendigung seiner Studien einmal Gymnasiallehrer werden wolle. Das Gericht unter dem Vorsitz des Gerichtsassessors Dr. Bandmann gewann die Ueberzeugung, daß der Angeklagte trotz seiner Angetrunkenheit sehr wohl gewußt habe, was er tat. Begründete Zweifel an seiner damaligen Zurechnungsfähigkeit habe die Beweisaufnahme nicht erbracht. Das Urteil lautete auf fünfzehn Mark Geldstrafe.

* **Die betrogenen Bürgen.** Die Buchhalters'frau Anna Nassek war vor ihrer Verheiratung beim hiesigen Magistrat als Maschinenschreiberin beschäftigt. Diese Stellung gab sie seinerzeit auf und heiratete einen stellungs- und mittellosen Buchhalter. Die 2000 Mark, die Frau N. von ihren Eltern in die Ehe mitbekommen hatte, waren unter diesen Umständen bald verbraucht. Wie nun zu Gelde kommen? Die Frau wußte Rat. Sie suchte ihren früheren Pastor auf, der sie vor Jahren in einem posenschen Städtchen konfirmiert hatte, jetzt aber in Breslau wohnt, und bat ihn, er möge doch als Bürge seinen Namen auf einen über 1000 Mark lautenden Wechsel setzen. Ihr Mann sei in guter Stellung und werde den Wechsel zeitig vor dem Fälligkeitstermin einlösen, damit er (der Pastor) ja vor Verlust geschützt bleibe. Von dem Gelde wollte sich die Frau eine große Möbeleinrichtung anschaffen, an der sich der Pastor schlimmstenfalls schadlos halten könnte. Doch soweit werde es und ihr Mann garnicht kommen lassen. Der Geistliche ließ sich überreden und setzte seinen Namen auf das Papier. Als zweiter Bürge unterzeichnete ein Wirtschaftsinspektor, der beim Vater der Ehefrau N., einem schlesischen Gutsbesitzer, früher in Stellung war. Als der Fälligkeitstermin heranrückte, waren es die leichtgläubigen Bürgen, die zahlen mußten. Der Pastor büßte 520 Mark ein, der Inspektor 450 Mark. Mit diesem Gelde unternahm das Ehepaar Reisen nach Berlin und anderen Städten, wobei Geld keine Rolle spielte. Die Geschädigten merkten leider zu spät, wem sie das Geld geopfert hatten. Vom Schöffengericht wurde der Mann im März 1912 wegen Betruges zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt oder zu zwanzig Tagen Gefängnis, die er in Breslau verbüßt hat. Die Frau bekam drei Monate Gefängnis, doch wurde das Urteil nicht rechtskräftig, weil der Amtsrichter plötzlich starb und es nicht mehr unterzeichnen konnte. So mußte am Montag noch einmal verhandelt werden. Der Amtsanwalt beantragte gegen die Angeklagte fünf Monate Gefängnis; das Gericht erkannte auf 100 Mark Geldstrafe.

* **Konkurs eines Bauunternehmers.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers Traugott Gienich in Breslau, Rehdigerstraße 37, berichtete der Konkursverwalter J. Budwig am Sonnabend vor dem Amtsgericht über die Aussichten der Gläubiger. Danach ist der Zusammenbruch des Geschäfts auf ungenügende Betriebsmittel zurückzuführen. Anfang Oktober 1912 sah er sich gezwungen, den Gläubigern mitzuteilen, daß er seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könne. Ein außergerichtlicher Vergleich kam nicht zustande, weil sich herausstellte, daß der Gemeinschuldner seinem Schwiegervater 13.000 Mark in Verwahrung gegeben hatte, die dieser für die Gläubiger nicht bereitstellen wollte. Es folgte nun die Konkursanmeldung. Nach den Ermittelungen des Verwalters gehören zur Masse die Grundstücke Gabitzstraße 111, Rehdigerstraße 37 und Hobrechtufer 9, ferner die unvollendeten Neubauten Dorfstraße 62 und 64. Die Möbel des Gemeinschuldners waren Eigentum seines Schwiegervaters. Bei der Einsicht des vorläufigen Gläubigerausschusses zeigte sich der Hypothekenstand der Grundstücke auf der Rehdigerstraße und am Hobrechtufer so ungünstig, daß die beiden Häuser aus der Masse freigegeben wurden. Dagegen sollte das Grundstück Gabitzstraße 111 freihändig verkauft werden. Das wird sich aber nicht verwirklichen lassen, weil inzwischen die erste Hypothek dieses Grundstücks von 112000 Mark gekündigt worden ist. Die Gläubiger fordern im ganzen über 80000 Mark. Die Gläubiger bestätigten den vorläufigen Gläubigerausschuß und den Verwalter. Ein Unterstützungsgesuch des Gemeinschuldners wurde abgelehnt.

* **Eine rohe Tat.** Wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeuge mußte sich der Arbeiter Gustav Kirchner vor der ersten Strafkammer in Breslau verantworten. Am Abend des 25. August d. J. spielte er mit dem Telegraphenarbeiter Klottka in einer Restauration auf der Lohestraße Billard. Kirchner, der seine Partie verloren hatte, sollte für 10 Pfennige Zigaretten kaufen, was er aber nicht tat. Als die beiden Spieler am Büffet standen, erinnerte Klottka den Angeklagten an die Bezahlung der Spielschuld. Plötzlich ergriff Kirchner ein Bierglas und warf es dem Telegraphenarbeiter ins Gesicht, so daß es in Stücke zersprang. Ein Splitter drang dem Getroffenen ins Auge, das sofort auslief. In der Klinik, wohin der Verletzte sofort ging, mußte das schwer verletzte Auge herausgenommen werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten drei Jahre Gefängnis; das Gericht erkannte jedoch auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis und nahm Kirchner wegen Fluchtverdachts sofort in Haft.

* **Eine Hochwasserwelle** ist auf der Oder im Anzuge. Sie hat, wie gemeldet wird, heute früh Ratibor mit einem Höchststande von 4,08 Meter passiert. Auch die Glatzer Neisse ist ziemlich stark gestiegen, in Neisse von Montag zu Dienstag um 84 Zentimeter.

* **Ueber die Entführung** eines minderjährigen Mädchens wird gemeldet: Die 17jährige Tochter eines hiesigen Bäckermeisters F., die bei einem verheirateten Rechtskonsulenten als Kontoristin in Stellung war, ist seit dem 4. Juli 1912 spurlos verschwunden. Wie die Eltern jetzt in Erfahrung gebracht haben, soll ihr Prinzipal hinter dem Rücken der Eltern das Mädchen heimlich entführt und es zuerst in Zobten, dann eine Zeitlang in Langenbielau untergebracht haben. Der Entführer des Mädchens hatte noch die Dreistigkeit, eines Tages bei den Eltern vorzusprechen, um ihnen zu erklären, er sei bereit, ihnen den Aufenthalt ihrer Tochter anzugeben, wenn sie dem Mädchen eine „bessere Behandlung" angedeihen lassen wollten, worunter er anscheinend eine Billigung der Beziehungen des Mädchens zu ihm verstand. Gegen den Entführer ist Strafanzeige erstattet worden.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 3. bis 10. November 1912 erkrankten an Diphtherie: in Strachwitz 1 Person; an Scharlach: in Brockau und Rosenthal je 1 Person. Gestorben an Lungenuberkulose in Brockau und Wessig je 1 Person.

Schwoitsch. Die Kontrollpflichtigen von Schwoitsch, Dreichenbrunn, Steine, Wüstendorf, Zimrel, Grünriche und Kawallen werden darauf hingewiesen, daß Freitag, den 15. November, vormittags 9 Uhr bei Markus in Schwoitsch eine Kontrollversammlung abgehalten wird.

Malisch. Distrikts-Versammlung. Am letzten Sonntag tagte in Kähtners Lokal in Majerwitz die Monatsversammlung des Distrikts 23, deren Besuch bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ein besserer sein konnte. Zuerst gaben die Delegierten den Bericht von der Generalversammlung. Dann sprach Genosse Scholich über den Chemnitzer Parteitag. Die Aussprache zeigte, daß sämtliche Beschlüsse des Parteitages gutgeheißen werden können, mit Ausnahme des Ausschlusses des Genossen Hildebrand. Es wurde angeregt, mehr als bisher für unsere Jugendbewegung zu tun. Ueber die Aufgaben des preußischen Parteitages sprach Genosse Scholich und es wurde beschlossen: 1. Zum preußischen Parteitage sollen zwei Delegierte entsendet werden. 2. Eine Generalversammlung soll dazu, wegen der hohen Delegationskosten, nicht einberufen werden. 3. Die Wahl der Delegierten soll durch Urwahl erfolgen. Als Kandidaten wurden die Genossen Scholich-Breslau und Sprigade-Malisch aufgestellt. Unter „Verschiedenem" wurde noch beschlossen, am 25. Dezember eine Weihnachts-Soiree zu veranstalten. Nach Erledigung verschiedener kleinerer Angelegenheiten schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.

Ein Alpdruck über Konstantinopel.

Genosse Parvus schreibt aus Konstantinopel vom 7. November:

Ueber den Krieg ist ja nicht mehr viel zu berichten. Die ganze Situation läßt sich in den Satz zusammenfassen: wir erwarten hier von Tag zu Tag die Bulgaren. Und wie die Dinge jetzt stehen, würde die christliche Bevölkerung von Konstantinopel vor allem die Fremdenkolonie, ihr Erscheinen als Erlösung empfinden. Denn man lebt hier in großen Aengsten. Einiger Grund dazu ist gewiß vorhanden. Doch das meiste ist Einbildung. Das ganze aber lastet wie ein Alpdruck auf den Gemütern: Sieht man auch ein, daß die Gefahr einer Christenverfolgung beilos übertrieben wird, so sehnt man sich doch nach Befreiung von den eigenen Genossen.

Die europäischen Schulen schließen eine nach der anderen. Die Kinder wollen zu Hause bleiben, denn man befürchte: pogroms. Das steigert selbstverständlich erst recht die Angst der Bevölkerung. Wenn es dunkel wird, eilen die Geschäftsleute nach ihren Behausungen. Um 7 bis 8 Uhr abends sind die Straßen wie ausgefegt. In dem hellerleuchteten „Tokatlian", dem Hauptcafe von Pera, der Börse der Journalisten und Politiker, sitzen an den Tischen verlorene Gruppen, die bei jedem Schrei draußen, dem Aufschlagen eines Fensterladens, dem beisternen Ruf irgendeines Straßenlümmels usw., erregt aufspringen und die Hälse recken. Viele sind abgereist, viele schicken ihre Frauen fort.

Entschieden bereiten sich die Europäer in weit höherem Maße darauf vor, massakriert zu werden, als die Türken, dieses Massaker auszuführen. Diese übertriebene Angst der Europäer, die vom türkischen Pöbel wahrgenommen wird, wird selbst zu einem Faktor, der die Gefahr heraufbeschwört. Doch gegen das Großstadtgesindel und die Fanatiker von Stambul bietet die Regierung unzweifelhaft ausreichenden Schutz. Nur wenn es zu einer Militärrevolte gegen die Regierung kommen sollte, dann hätte es wohl möglich, daß diese Kämpfe von Ausschreitungen muselmanischer Massen begleitet sein würden. Die Hauptgefahr aber droht bei der Demobilisation oder gar, wenn die flüchtenden Armeemassen die Straßen der Hauptstadt überfluten sollten.

Das hiesige deutsche Blatt hat gestern, wie es eingangs erklärt, „im Einverständnis mit unserem Botschafter", einen Aufruf an die hiesigen Deutschen veröffentlicht, worin, nach vielen groben Schmeicheleien an die Adresse der türkischen Regierung — wie zum Beispiel daß die Türkei stark genug sei, den Bulgaren zu trotzen, daß die Mannszucht in der türkischen Armee ungebrochen sei usw., Behauptungen, die in diesem Augenblick geradezu wie Peitschenhiebe wirken — die Ankunft des deutschen Kriegsschiffes angekündigt und erklärt wird: „Wer sich dann noch bedrängt fühlen sollte, kann sich dann auf das Schiff flüchten." Dadurch wurden die Aengste erst recht gesteigert.

Es ist übrigens auch nicht im entferntesten daran zu denken, daß die gesamte hiesige deutsche Kolonie mit Kind und Kegel auf dem deutschen Kriegsschiffe Unterkunft finden könnte. Im Falle der Gefahr wäre das einzige, die Flüchtlinge in der Botschaft unterzubringen, zu deren Schutz eine Kompagnie Marinesoldaten vollkommen ausreichen würde.

Eine andere Not macht sich von Tag zu Tag schärfer fühlen. Das ist die Brotnot. Erst trat sie nur gelegentlich auf und war auf einzelne Stadtteile beschränkt. Jetzt wird sie allgemein, denn das Brot wird vom Militärkommando den Bäckereien abgenommen, um für die Armee verwandt zu werden. Das Brot wird auf die Militärfuhrwerke verladen, und zwei Soldaten nebst einem Polizisten geben acht, daß nicht etwa ein Brotlaib vom Bäcker an seine Kundschaft abgegeben wird. Um Brot zu erlangen, gebrauchen die Einwohner im Einverständnis mit den Bäckern recht abenteuerliche Schmugglertricks. Es ist ausgerechnet worden, daß die Bäckereien Konstantinopels etwa 250.000 bis 300.000 Kilogramm Brot täglich liefern können, von denen aber 200.000 Kilogramm von der Militärverwaltung beschlagnahmt werden. Der Rest reicht nicht aus um die Bevölkerung zu ernähren, wird aber außerdem sehr ungleichmäßig verteilt. Denn die Wohlhabenden bekommen schließlich alles, was sie brauchen, — um so weniger verbleibt den Massen der Armen.

Außerdem beginnt es an Mehl und an Getreide zu mangeln. Denn die Zufuhr aus Anatolien unterblieb, weil die Eisenbahn ausschließlich für Mobilisationszwecke gebraucht wird, die Zufuhr vom Meere wurde infolge des Wegbleibens der griechischen Schiffe eingeschränkt. Jetzt ist die Anatolische Eisenbahn freigegeben worden, und die Stadtverwaltung sowohl wie die Eisenbahndirektion ermahnen öffentlich die Händler möglichst schnell Getreide zuführen zu lassen.

Eine furchtbare Gefahr droht der Hauptstadt durch die Bulgaren. Die Wasserleitung Konstantinopels mündet nämlich bei Derkos, das sich an den Positionen befindet, um die jetzt gekämpft wird. Wenn sich die Bulgaren in den Besitz der Wasserquellen setzen, so können sie die Wasserzufuhr nach Konstantinopel abschneiden. Das wäre nun freilich der friedlichen Bevölkerung einer Millionenstadt gegenüber eine Bestialität, an die man selbst in unserem Zeitalter der durch die Zivilisation raffinierten Grausamkeit kaum zu denken vermag.

Die Erfolge und Absichten der Bulgaren nehmen in den Augen der hiesigen Bevölkerung phantastische Formen an. Schon sieht man das goldene Kreuz wieder, errichtet auf der Aya Sophia! Man spricht davon, daß die Bulgaren, die ja bereits bis zum Marmarameer gelangt sind, die Absicht hätten, bis zu den Dardanellen vorzudringen, die Forts zu erobern und sich in den Besitz der Meerestengen zu setzen.

Aus aller Welt.

Ein mildes Urteil.

In Wierschau (Ostpreußen) befand sich bei dem Aerarier Sonta ein russischer Junge als Hirt im Dienst. Eines Tages ließ der Knabe einige Stück Vieh in fremdes Getreide gehen. Dafür mißhandelte der Besitzer den Jungen mit einem Stock in unmenschlicher Weise, zog ihn bis aufs Hemd aus und ließ ihn nicht ins Haus hinein, so daß der arme Junge nackend die ganze Nacht auf dem Felde kampieren mußte. Wegen dieser Brutalität mußte der Aerarier auf die Anklagebank. Das Schöffengericht in Soldau erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf vier Monate Gefängnis. Dem Herrn kam dieses Urteil aber viel zu hart vor. Er legte Berufung ein und hatte den Erfolg, daß die Strafkammer in Allenstein das Urteil aufhob und auf — 200 Mark Geldstrafe erkannte.

Ein hartes Urteil.

In Albrechtstal bei Insterburg hatte ein Oberamtmann seinen Kuhmelker Vorhaltungen wegen nicht genügender Arbeitsleistung gemacht. Es war zwischen den beiden zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf der Kuhmelker seinen Dienstherrn mit einem Stein an den Kopf schlug. Der Mann hatte sich deswegen vor der Insterburger Strafkammer zu verantworten, und die erkannte auf sechs Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gar ein Jahr beantragt.

Ein Familiendrama, wie es seinesgleichen in Berlin wohl noch kaum gehabt hat, spielte sich während der Nacht zum Dienstag im Norden der Reichshauptstadt ab. Bald nach Mitternacht versuchte der Klempner Willy Falkenberg, geboren am 16. November 1881 zu Berlin, der bei seiner Mutter, der Hausverwalterin Witwe Dierbach, geb. Falkenberg, Wollinerstraße 15, wohnte, seine Mutter und seine Schwester mit Leuchtgas zu vergiften. Nachdem er und die Schwester, Frau Frida Voß, einen heftigen Streit gehabt hatten, wobei er ihm Vorhaltungen über frühere dumme Streiche machte, begaben sich die beiden Frauen in ihr Zimmer und legten sich zu Bett. Zwei Stunden später betrat Falkenberg das Schlafzimmer seiner Angehörigen und öffnete den Gashahn in der Absicht, beide ums Leben zu bringen. Anscheinend durch ein Geräusch erwachten aber Mutter und Tochter, drehten den Hahn ab und legten sich abermals zur Ruhe. Nachdem beide von neuem eingeschlafen waren, schlich sich F. erneut ins Zimmer und stieß seiner Schwester ein Dolchmesser in den Hals, wobei die Schlagader getroffen ward, sodaß schnell der Tod infolge Verblutung eintrat. Durch einen markerschütternden Schrei der Ueberfallenen war Frau Dierbach geweckt worden. Als sie aus dem Bette sprang, flüchtete der Mörder nach der Küche, verschloß die Tür hinter sich und versuchte seinem Leben ebenfalls ein Ende zu machen, indem er sich am Halse einen, an den Handgelenken mehrere Schnitte beibrachte und Leuchtgas einatmete. Während sich die unglückliche Mutter jammernd über die Leiche der Tochter warf, eilte eine Schwägerin des Mörders zum 61. Polizeirevier. Beamte öffneten alsbald die Küchentür und brachten den Mörder als Polizeigefangenen nach der Charitee, wo er schwer, aber anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt darniederliegt. Die Leiche der Ermordeten wurde dem Schauhause überwiesen.

Schneestürme im Schwarzwald und in den Vogesen. Seit gestern toben im Schwarzwald und in den Vogesen schwere Schneestürme bei fünf Grad Kälte. Der Schnee liegt in den Hochlagen ¼ Meter tief. Ueberall ist bereits der Wintersport aufgenommen worden.

Die Flucht des „Erhängten". Ein seltsamer Vorgang, der der Komik nicht entbehrt, hat sich gestern abend in Charlottenburg ereignet. In einem offenen Kohlenschuppen wurde von dem Restaurateur Schmidt in der Nähe der Schwarzen Brücke ein junger gut gekleideter, etwa zwanzig Jahre alter Mann in hängender Stellung erhängt aufgefunden. Er knüpfte den Selbstmörder mit Unterstützung eines Weichenstellers ab und machte auch die Schlinge vom Halse des Mannes los. Dann eilten die beiden nach dem etwas entfernt liegenden Restaurant und benachrichtigten telephonisch das 10. Polizeirevier von dem Selbstmord. Als der Restaurateur dann mit dem Weichensteller an die Fundstelle zurückkehrte, war der Selbstmörder — verschwunden.

Verbrecherischer Anschlag auf einen Eisenbahnkassierer. In der Station Lorta in Galizien erschien gestern ein Individuum und verlangte am Billetschalter eine Karte. Als der Kassierer sich umdrehte, feuerte der Unbekannte einen Schuß auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Zwei Komplizen des Attentäters gaben gleichzeitig auf den Stationschef und das Bahnpersonal Schüsse ab, ohne jedoch ebenfalls jemanden zu verletzen. Die Banditen eilten hierauf auf den Perron und sprangen in den nach Neu-Sandez fahrenden Zug. Man hat es zweifellos mit einem Anschlag russischer Banditen zu tun, welche es auf die Stationskasse abgesehen hatten. Während der Fahrt sind die Banditen wieder abgesprungen und geflüchtet.

Kleine Breslauer Nachrichten.

* **Tödlich verunglückt** ist am 14. d. Mts. in der vierten Nachmittagsstunde die auf der Matthiasstraße wohnhafte Arbeiterin Heitner, die in einem Produktengeschäft auf der Magazinstraße beschäftigt war. Beim Aufziehen von Säcken löste sich die Kurbel der losgelassenen Winde und flog der Frau gegen den Kopf, die schwerverletzt zusammenbrach. Sie wurde in das Allerheiligenhospital eingeliefert, verstarb aber dort bald an den Folgen des erlittenen schweren Schädelbruchs. Die Frau war 24 Jahre alt und an einen Matthiasstraße 125 im Hof wohnhaften Kutscher H. verheiratet.

* **Selbstmordversuch.** Am 12. d. M., früh 6¼ Uhr, hat sich ein Maler auf dem Bahnsteig III des Hauptbahnhofes vor den Zug geworfen um so den Tod zu finden. Er wurde aber durch Bahnangestellte gerettet und der Polizei in Schutzhaft übergeben. Die Angst vor einer zu erwartenden gerichtlichen Bestrafung wegen eines Vergehens hat den Mann zur Verzweiflungstat getrieben.

* **Durch einen Baum gequetscht** wurde am 12. d. Mts. vormittags ein Arbeiter am Neubau der Pauluskirche an der Frankfurterstraße, der damit beschäftigt war, Bäume zu fällen. Ein stürzender Baum trat ihn und er erlitt Oberschenkelbruch. Samariter der Feuerwehr schafften ihn in das Allerheiligenhospital.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Stadt-Theater.** Heute Mittwoch zu ermäßigten Opernpreisen „Hoffmanns Erzählungen". Morgen Donnerstag zu ermäßigten Opernpreisen „Der Freischütz". Freitag „Lohengrin" (Anfang 7 Uhr). Sonnabend „Die Zauberflöte". (Ermäßigte Opernpreise.) — In Vorbereitung befindet sich „Stella maris", musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen von Alfred Kaiser. Text von Henry Revers, aus dem Französischen übersetzt vom Komponisten.

* **Lobe-Theater.** Heute, Mittwoch, „Die fünf Frankfurter". Morgen Donnerstag „Gabriel Schillings Flucht". Freitag geht zum fünfzigsten Geburtstage Gerhart Hauptmanns das Märchendrama „Die versunkene Glocke" in Szene. Der Aufführung geht ein von dem schlesischen Dichter Hermann Stehr verfaßter und von ihm selbst gesprochener Prolog voraus. Sonnabend gelangt Ludwig Thomas neueste Schöpfung „Magdalena", ein Volksstück in drei Akten, zum ersten Male zur Aufführung.

* **Thalia-Theater.** Heute Mittwoch dritte Vorstellung für Gruppe C, Freitag für Gruppe D „Alt-Heidelberg". Morgen, Donnerstag Abonnementsvorstellung für den Humboldt-Verein (graue Karten), Sonnabend (rote Karten) „Der dunkle Punkt."

* **Schauspielhaus.** Heute und die folgenden Tage: „Der liebe Augustin."

* **Jekigarten.** Nur noch einige Tage das Spezialitäten-Programm. Im grünen Saal Kabarett unter Mitwirkung des Künstlerpersonals. Im Tunnel Freikonzert. Am Freitag täglich humoristisches Bockfest.

* **Zirkus Busch** (Welt-Kino). Heute, Mittwoch, von 4 bis 6½ Uhr, große Extra-Vorstellung. Jeder Erwachsene darf ein Kind frei einführen. Neues Programm, u. a. Beethoven, die große Attraktion Nanon, Telegraphist des Forts u. s. w. Donnerstag und Freitag Anfang 6 Uhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 14. November. **Der Erpresser in der Maske des Breslauer Staatsanwalts.** Noch befindet sich die Einwohnerschaft in großer Erregung über den schweren Erpressungsversuch gegen Frau von Randow, der mit der Verhaftung des Erpressers Schneider abschloß, und schon wieder erregt ein neuer verbrecherischer Anschlag, der sich gegen eine hiesige Zahnärztin, Fräulein Engfer, richtete, das größte Aufsehen.

Montag nachmittag erschien bei der Dame, welche im Zentrum der Stadt wohnt, ein elegant gekleideter Herr im Alter von ungefähr 30 Jahren, welcher sich als Staatsanwalt in Breslau vorstellte und um eine Unterredung ersuchte. Mit sicherem, imponierenden Auftreten gab er der Zahnärztin die Erklärung ab, daß sie im Laufe des heutigen Tages oder der folgenden Nacht das Opfer eines verbrecherischen Anschlages werden solle und daß er mit Breslauer Kriminalbeamten entsendet sei, diesen Anschlag zu verhüten und die Verbrecher hier in die Falle zu locken. Er erklärte der aufs höchste betroffenen Dame, daß es sich um eine Verbrecherbande handle, die in Breslau, Görlitz, Liegnitz, Hirschberg und auch in Schweidnitz ihr Unwesen getrieben habe, und nahm dabei Bezug auf jene verwegenen Einbrüche, die vor einigen Wochen die Bewohner jener Städte in Aufregung brachten und bis heute noch unaufgeklärt sind. Es sei dieser Tage gelungen, einen dieser Einbrecher in Breslau abzufassen, der dort nun sicher hinter Schloß und Riegel sitze. Aus Aufzeichnungen, die bei diesem Einbrecher vorgefunden wurden, sei aber hervorgegangen, daß für heut und die folgende Nacht ein großer Raubzug von Breslau nach Schweidnitz geplant sei, und daß unter anderem beabsichtigt werde, auch bei Fräulein Engfer einen verbrecherischen Coup auszuführen. Vor allen Dingen solle Frl. E. die Verbrecher bei deren Erscheinen in größte Sicherheit wiegen und dazu gehöre in erster Linie, daß sie jeder Geldforderung der Banditen entsprechen möchte. Sie solle ihnen unbesorgt das gewünschte Geld geben, das nicht verloren sei, denn unten an der Tür würden sofort die Kriminalbeamten zuspringen und die Uebeltäter verhaften. Nachdem ihm Fräulein Engfer in der gewünschten Weise Zusicherung gegeben, entfernte sich der Besucher. In der geängstigten Dame tauchten aber doch Bedenken auf und sie benachrichtigte sofort die hiesige Polizeibehörde sowohl von dem geplanten Anschlag, wie von dem Besuche jenes Breslauer Staatsanwaltschaftsvertreters. Polizeiinspektor Borrmann überwies die Angelegenheit schnellstens der Kriminalpolizei, und diese observierte das in Frage kommende Grundstück. Als der Kriminalbeamte Schmidt 1 sich nach der Oberen Wilhelmstraße begab, erweckte schon auf dem Wege dorthin ein Herr seine Aufmerksamkeit, der sich gegenüber von dem betreffenden Grundstück aufhielt und dessen Fensterfront zu mustern schien. Der Kriminalbeamte begab sich in die Wohnung von Fräulein Engfer und ließ durch das Dienstmädchen, das er unauffällig aussandte, bald feststellen, daß jener Unbekannte auf der Straße und der Besuch, welcher sich als Staatsanwalt vorgestellt hatte, eine und dieselbe Persönlichkeit waren. Noch hielt sich der Beamte in der Wohnung auf, als Fräulein Engfer durch Klingelruf in den Korridor gerufen wurde und bald darauf mit einem Briefe zurückkehrte, den ihr ein Mann, der sich bald wieder entfernte, übergeben hatte. Fräulein Engfer wurde in diesem Schreiben ersucht, sofort 500 Mark zu beschaffen, die bis um 8 Uhr abends von ihr in Empfang genommen werden sollten. Würde sich Fräulein Engfer weigern, die Summe zu zahlen, so würde ihre Ermordung die sofortige Folge sein, und ebenso wäre es nutzlos, die Polizei zu verständigen, denn von diesem Moment an sei das Grundstück von den Banditen bewacht und ehe ein Bote zur Polizei käme, würde Fräulein Engfer mit der Ausführung des Verbrechens zu rechnen haben. Unterzeichnet war das Schriftstück mit den Worten: „Das Blutkomitee" und weiterhin: „Der Hauptmann der Bande". Es gelang dem Kriminalbeamten wiederum, unbemerkt aus dem Hause zu kommen. Alsdann gab sich der Beamte den Anschein eines stark angetrunkenen Mannes und schwankte, leise vor sich hinpfeifend, die inzwischen in Abenddunkel gehüllte Straße entlang, anscheinend an dem Fremden vorüber. Als er unmittelbar neben diesem stand, griff der Kriminalbeamte schnell zu, warf den überraschten Verbrecher zu einen Zaun und erklärte ihn für verhaftet. Er fand jedoch den heftigsten Widerstand, und es entspann sich ein harter Kampf, der um so heftiger war, als sich zufällig keine Passanten in der Nähe zeigten, die dem Beamten zu Hilfe gekommen wären. Zum Glück kam in diesem Moment ein anderer Angestellter der Polizei hinzu und beiden gelang es, den Verbrecher nunmehr zu überwältigen und dingfest zu machen. Er wurde geschlossen und der Polizeiwache am Burgplatz zugeführt. Dort verweigerte er zunächst jede Auskunft. Später stellte es sich heraus, daß der Verhaftete ein schwerer Verbrecher ist, der trotz seiner 28 Jahre bereits viele Jahre in Zuchthäusern und Gefängnissen zugebracht hat. Er war erst dieser Tage nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren, die ihm wegen schwerer Einbrüche an verschiedenen Plätzen Deutschlands zudiktiert waren, aus dem Zuchthause in Waldheim in Sachsen entlassen worden. Es handelt sich um den Tischler Konrad Hellmich, welcher aus Reichenbach gebürtig ist und sich nach Verbüßung jener Zuchthausstrafe zum Besuche seiner in Reichenbach wohnenden Mutter begeben hatte. Von dort war er gestern nach Schweidnitz gekommen.

Reichenbach, 13. November. **Zur Fleischteuerung.** Auf eine Anfrage des Magistrats an die hiesigen Fleischermeister ob sie den Verkauf ausländischen Fleisches übernehmen wollen, haben dieselben laut Innungsbeschluß ablehnend geantwortet. Der Magistrat soll den Verkauf selbst in die Hand nehmen. Hoffentlich folgt der Magistrat den Wünschen der Fleischer, die aus reiner Profitsucht den Verkauf des ausländischen Fleisches ablehnen.

Markliſſa, 13. November. **Furchtbar nobel!** Die in der „Konkordia"-Spinnerei beschäftigte Weberin Auguste Weiner beging gestern das 50jährige Arbeitsjubiläum. Die Firma sprach ihr den Dank für die geleisteten Dienste aus und übergab der Jubilarin ein Geldgeschenk von — 50 Mark.

Für jedes Jahr geleistete Arbeit eine ganze Mark. Daß sich die Firma so in Unkosten stürzen würde, hatte niemand erwartet.

Bunzlau, 12. November. **Eine außerordentliche Kreiskonferenz** tagte am Sonntag im Gasthause „Zu den drei Kronen". Die Konferenz beschäftigte sich in der Hauptsache mit einer Abänderung des Statuts, das dem durch den letzten Parteitag abgeänderten Organisationsstatut der Partei angepaßt werden soll. An Stelle des von Bunzlau verzogenen Genossen Schebs wählte die Konferenz den Bezirkssekretär Genossen Eberle (Görlitz) zum Reichstagskandidaten für den Reichstagswahlkreis Bunzlau-Lüben. Für den Landtagswahlkreis Bunzlau-Löwenberg stellte die Konferenz ebenfalls zwei Kandidaten, die Genossen Scholz und Kauder auf. An der Kreiskonferenz nahmen außer dem Kreisvorstand, 28 Delegierte, darunter zwei Genossinnen sowie der Bezirkssekretär Genosse Eberle teil.

Brieg, 13. November. **Wie es gedreht wird.** Ein ländlicher Lebemann, ein Gutsbesitzer aus einem großen Dorfe des Brieger Kreises, unternahm in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in Brieg eine feuchtfröhliche Bierreise, die ihn durch mehrere Lokale mit Bedienung von zarter Hand führte. Die Kosten dieser Zerstreuung nach den Mühseligkeiten des Alltags mögen schließlich doch seinen Voranschlag überstiegen haben; er bemerkte plötzlich, daß ihm sehr viel Geld „abhanden" gekommen war und behauptete, es seien ihm etliche blaue Lappen entwendet worden. Bisher hat er aber noch keine näheren Beweise oder sonstige Grundlagen für seine Behauptung erbringen können.

Peisterwitz, 13. November. **Ein Kind erstickt.** Am Sonntag nachmittag nahm der 8jährige Schulknabe Hilse in Peisterwitz, der Sohn des dortigen Arbeiters Hilse, beim Spielen eine Glaskugel in den Mund. Diese glitt ihm plötzlich in die Luftröhre. Auf dem Wege zum Arzte erstickte der Knabe.

Posen, 13. November. **Tödlicher Unfall.** Der Kutscher Andreas Tarka, Wallischei 43 wohnhaft, fiel Montag abend, als er mit seinem beladenen Kieswagen vom Burggrafenring nach dem daranstoßenden tiefer gelegenen Baugelande fahren wollte, von seinem Wagen und wurde überfahren. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Posen, 13. November. **Ein Geständnis der Frau Dr. Blume.** Die Affäre Blume ist in ein weiteres Stadium der Untersuchung getreten durch das neuerdings von der in Untersuchungshaft befindlichen Frau Dr. Blume gemachte Eingeständnis, daß sie ihren Mann nicht, wie sie ursprünglich angab, in einem Anfall von Verwirrung, sondern vorsätzlich erschossen habe, um ihn aus dem Wege zu räumen, zu welchem Zwecke sie den Revolver mitnahm.

Die „Posener Neuesten Nachrichten" bemerken hinzu, daß an amtlicher Stelle über das Geständnis der Frau Dr. Blume nichts zu erfahren gewesen ist. Dagegen steht fest, daß die Verhaftete Dienstag morgen in die Irrenanstalt Dziekanka bei Gnesen überführt wurde. Der Transport geschah so unauffällig daß nur wenige von dem Vorfall Notiz nahmen.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg auf dem Balkan.

Wien, 13. November. In später Abendstunde noch ist hier die Nachricht eingetroffen, daß Serbien in den strittigen Punkten eine friedliche Lösung mit Oesterreich anstrebe. Infolgedessen wird die Situation jetzt wesentlich günstiger beurteilt.

Wien, 13. November. Wie das „Neue Wiener Tageblatt" aus Budapest von einem dortigen Korrespondenten hört, hat der Prinz Arsen Karageorgewitsch von Serbien, der Bruder des derzeitigen Königs Peter von Serbien, gestern nachmittag Budapest passiert, um mit dem Nachmittags-Schnellzuge nach Wien weiterzureisen. Der Prinz begibt sich von hier aus nach kurzem Aufenthalte nach Berlin weiter um, wie es heißt, beim deutschen Kaiser um eine Audienz nachzusuchen.

Paris, 12. November. In dem heute stattgehabten Ministerrat gab Poincaré die Erklärung ab, daß alle Gefahr für einen europäischen Krieg beseitigt sei, da Oesterreich-Ungarn und der Dreibund nicht auf ihren Forderungen gegenüber Serbien bestehen.

Wien, 12. November. Die im Auslande verbreiteten Meldungen über Mobilisierungsorders werden hier als übertrieben bezeichnet. Es seien zwar Vorbereitungen getroffen worden, jedoch handle es sich nicht um offizielle Kundgebungen, sondern nur um provisorische Anordnungen. Den österreichischen Blättern ist es untersagt, Nachrichten über Mobilisierungsmaßnahmen zu veröffentlichen.

Bukarest, 13. November. Der rumänische Generalstab gab Befehl, verschiedene Jahrgänge von Reservisten wieder in die Heimat zu entlassen. Hierzu gehören die Reservemannschaften der Marine aus dem Jahrgange 1909, die der Artillerie aus dem Jahrgange 1910 und die der Infanterie von 1911.

Schreckliche Szenen in Konstantinopel.

London, 13. November. Der Bukarester Korrespondent des „Daily-Telegraph" meldet seinem Blatte unter dem 11. November: Die Szenen, welche in Konstantinopel sich abspielen, sind geradezu furchtbar. Es herrscht eine schwere Hungersnot. Typhus und Cholera fordern tausende von Opfern.

Paris, 13. November. Der Korrespondent des „Matin" in Konstantinopel meldet: Ich bin in der Lage, bestätigen zu können, daß die türkische Regierung entschlossen ist, nun nicht mehr auf die Antwort der Großmächte zu warten sondern nunmehr direkt mit den Balkanstaaten in Verhandlungen einzutreten.

Albanien — ein unabhängiger Staat.

Paris, 12. November. In Informationen aus Belgrad und Sofia wird bereits in Aussicht gestellt, daß die Balkanstaaten die Errichtung eines unabhängigen albanischen Staates zugeben und daß Oesterreich andererseits auf seinen Widerstand gegen die Gewährung eines Hafens an Serbien verzichten würde.

Waffenstillstandsgesuch der Türkei.

London, 12. November. Reuters Bureau meldet aus Konstantinopel: Die Pforte wandte sich direkt an Bulgarien, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.

Für den Frieden.

Berlin, 13. November. Am 17. November werden in Groß-Berlin sechs sozialdemokratische Versammlungen abgehalten. Der „Vorwärts" teilt mit, daß an dieser Kundgebung zugunsten des Friedens die Genossen Jaurès-Paris und Macdonald-London sowie Pernerstorfer-Wien teilnehmen.

Zum Attentat auf Canalejas.

Madrid, 13. November. Zum Attentate auf den spanischen Ministerpräsidenten wird noch gemeldet, daß der Attentäter Partinaz Serrato in der Polizei-Hilfsstation, wohin er sofort nach seiner entsetzlichen Tat gebracht wurde, an den sich selbst beigebrachten Verletzungen gestorben ist. Das Attentat hat in allen Kreisen der Bevölkerung unbeschreiblichen Eindruck hervorgerufen. Ueberall bilden sich auf den Straßen und Plätzen der Stadt lebhaft gestikulierende Gruppen, die das Ereignis auf das erregteste besprechen. Vor der Leiche des ermordeten Ministerpräsidenten Canalejas defilierten gestern nachmittag tausende von Menschen. Am Abend wurde die Leiche Canalejas nach dem Parlaments-Palaste übergeführt. Der König Alfons unterzeichnete ein Dekret, das die Bestattung des ermordeten Ministerpräsidenten mit den Ehren eines General-Kapitäns anordnet. Der bisherige Minister des Aeußeren, Garzia-Prieto, der Schwiegersohn des Senatspräsidenten Montero Rios, wurde interimistisch mit der Leitung der Geschäfte des Kabinettes betraut. Zur Stunde ist noch jedes Urteil, wen der König mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen dürfte, als verfrüht zu bezeichnen.

Madrid, 13. November. Der spanische Ministerpräsident Canalejas hatte sich gestern vormittag um 10 Uhr in das königliche Palais begeben, um dem Könige Alfons von Spanien einige Dekrete zu unterbreiten. Mit lächelnder Miene verließ er nach vollzogener Audienz das Kabinett des Monarchen. In dem Augenblicke, als er durch die Tür schritt, kam ihm ein heftiger Windstoß entgegen. „Pfui, welch ein Wind! Wir werden einen schlechten Tag haben!" rief der Kabinettschef. Eine Stunde später sollte sich seine Prophezeiung bereits bewahrheiten, als er unter dem Feuer seines Mörders Manuel Partinaz Serrato tot zu Boden sank. Ein Passant eilte ihm zu Hilfe mit den Worten: „Don Jose! Don Jose!" Jose war nämlich der Vorname des ermordeten Ministerpräsidenten Canalejas. Canalejas hatte noch Zeit zu antworten: „Diese Kanaille hat mich getötet!" Darauf gab er seinen Geist auf. Der Abgeordnete Saint Aubin, der Schwiegersohn des Ermordeten, war der erste, der der Gattin des Ministerpräsidenten Canalejas die Nachricht von der Ermordung ihres Gemahls überbrachte. Herzzerreißende Szenen spielten sich zwischen der Witwe und ihren Kindern ab. Um 5 Uhr nachmittags wurde Frau Canalejas nach dem Ministerium des Innern geführt, wo der Leichnam des Ermordeten aufgebahrt worden war und wo zwei Privatsekretäre des Verstorbenen die Wache hielten. Frau Canalejas fiel zweimal in Ohnmacht, als sie die Leiche ihres Gatten sah und der schrecklichen Wunden ansichtig wurde. Sie mußte von den Aerzten wieder ins Leben zurückgerufen werden. Sowohl bei ihrer Ankunft im Ministerium des Innern, als auch bei ihrer Abfahrt wurden ihr von der Volksmenge Sympathiekundgebungen dargebracht.

Paris, 12. November. Nach den letzten Madrider Depeschen soll der Attentäter Partinaz Serrato einer anarchistischen Verbindung angehören, die bald in Madrid, bald in Barzelona geheime Beratungen abhielt. Partinaz Serrato besuchte gestern nachmittag die Cortez-Versammlung, wie er diese jedesmal besuchte, wenn in ihnen eine Rede des Ministerpräsidenten Canalejas angekündigt worden war.

Heftiger Sturm.

Köln, 13. November. Ein außerordentlich heftiger Sturm hat in ganz Westdeutschland sehr große Verheerungen und ungeheuren Schaden angerichtet. Die schon bisher eingetroffenen Nachrichten besagen, daß er auch zahlreiche Unglücksfälle im Gefolge gehabt hat. Die in den Rhein- und Ruhrhäfen befindlichen Schiffe wurden stark beschädigt. In Domburg wurde eines Schiffers Frau samt ihrem Kinde, das sie auf dem Arme hielt, von dem Verdeck des Schiffes von einem plötzlich dahergekommenden Windstoße herabgeschleudert. Beide waren dem Tode nahe, als sie glücklicherweise noch gerettet werden konnten. Bei Weilburg fuhr ein Personenzug, von dem orkanartigen Sturme zur Entgleisung gebracht, in eine Anzahl Telegraphenstangen hinein. Unterhalb Koblenz wurde ein Automobil mit fünf Insassen gegen einen Baum geschleudert. Drei Personen erlitten dabei erhebliche Verletzungen, der Kraftwagen selbst wurde stark beschädigt.

Eine entsetzliche Tat.

Düsseldorf, 13. November. Eine entsetzliche Tat wurde gestern in Gerresheim verübt. Die 15jährige Tochter Louise des Fleischtransporteurs Grunewald versuchte dort ihre beiden Eltern zu vergiften, indem sie ihnen Kleesalz in den Kaffee schüttete. Der Vater, der von dem giftigen Getränk mehr genossen hatte, erkrankte schwer und mußte sofort nach dem Krankenhause überführt werden, wo sein Zustand ein recht bedenklicher ist, während die Mutter mit einem leichten Unwohlsein davonkam. Die Fünfzehnjährige verübte die schreckliche Tat aus Rache dafür, weil die Eltern ihren Liebhaber der Polizei angezeigt hatten, als er sich eines groben Sittlichkeitsverbrechens an ihr schuldig gemacht hatte.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.
Schriftliche Auskunft wird nur gegen Einsendung [illegible]

R., Ordwigstraße. Das erste Straßenverzeichnis erscheint im August.

O. Schildberg. Sie brauchen keine Angst zu haben; das Geld auf der Sparkasse geht Ihnen nicht verloren.

L. S. S.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Brest. Ortszeit b. t. M.E.Z. + 8 Min.	11. November Nm. 2 Uhr	11. November Abd. 9 Uhr	12. November Mg. 7 Uhr	12. November Nm. 2 Uhr	12. November Abd. 9 Uhr	13. Nov Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+8,8	+5,1	+2,3	+5,6	+2,0	+3,1
Luftdruck (mm) a. 0° red	729,9	730,5	728,9	727,8	727,5	731,5
Dunstdruck (mm)	6,2	5,5	4,9	5,0	5,0	4,7
Dunstsättigung (%)	76	80	90	89	95	85
Wind (0—12)	S 4	S 3	SO 2	SO 2	SW 2	S 2
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 1,20. — Gestern nachmittag Regen.

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mbg. Og.	Neisse Mbg. Ug.	Brieg Og.	Brieg Ug.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau Og.	Breslau Ug.	Höp. Gitb.	Glogau
13. 11.	4,00	2,61	3,79	0,76	3,90	3,57	5,44	4,04	2,59	2,37	5,46	0,06	2,20	—
12. 11.	3,34	1,94	3,16	0,08	3,85	2,68	5,02	3,25	1,89	1,68	5,22	0,70	1,51	2,02
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,86	0,45

*) Ausferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3,27.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl sehr ruhig per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig 27.50—28.00 Mk., Roggenmehl 0 ruhig 23.50—26.00 Mk. Roggen-Hausbacken ruhig 25.00—25.50 Mk., Roggen-Futtermehl 12.75 bis 13.00 Mk., Weizenkleie 12.25—12.75 Mk.

Feststellungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 13. November.

	Preis für 100 Kilogramm gute Sorte höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	20 30	19 40	19 30	18 40	18 30	18 —
Weizen, gelber	20 20	19 30	19 20	18 30	18 20	17 90
Roggen	17 60	17 10	17 —	16 50	16 40	15 90
Braugerste	19 70	18 70	18 60	17 70	— —	— —
Gerste	17 —	16 70	16 10	15 80	15 70	15 —
Hafer	17 70	17 40	17 30	17 —	16 90	16 40
Viktoria-Erbsen	25 —	24 —	23 —	22 —	21 —	20 —
Erbsen	21 50	21 —	19 50	18 50	18 —	17 50
Winterraps	28 50	— —	27 50	— —	27 50	— —

Heu per 100 Kgr. neues 6.80—7.10 Mk.
Langstroh per 100 Kgr. 4.80—5.30 Mk.
Preß-Stroh 100 Kgr. 5.20—5.50 Mk.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 13. November:

Arbeiter-Esperantisten. Abends 8 Uhr im Zimmer 6.

Donnerstag, den 14. November:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 3.

Sonnabend, den 16. November:

Arbeiter-Esperantisten. Abends 8 Uhr im Zimmer 6.

Montag, den 18. November:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 3.

Brieg. Kartell. Donnerstag, den 14. November, abends 8 Uhr: Sitzung bei Herrn Reichelt, Oppelnerstraße. Tagesordnung: Gewerbegerichtswahl. Sämtliche Gewerkschaftsvorstände sind eingeladen.

Brieg. Wahlverein. Donnerstag, den 14. November, abends 8 Uhr, bei Czipull, Fischerstraße: Frauenabend. Rednerin: Genossin Gellrich-Breslau. Mitgliedsbuch legitimiert.

Festenberg. Oeffentliche Protest-Versammlung unter freiem Himmel Sonntag, den 17. November, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Grundstück des Herrn Franz Matzke in Klein-Gahle.

Abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung.

Laurahütte. Kartellsitzung. Sonntag, den 17. November, nachmittags 3 Uhr, Moltkestraße. Delegierte und Vorstände sind eingeladen.

Neu-Warthau. Oeffentliche Frauen-Versammlung Donnerstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Steinberg. Tagesordnung: „Die Frauen und Mütter im Kampfe gegen Teuerung und Kriegshetzer". Rednerin: Frau Kähler-Berlin.

Prittwitzdorf. Oeffentliche Volksversammlung Sonntag, den 17. November, nachmittags 3 Uhr, in Herrn Alts Gasthaus. Tagesordnung: 1. Wahlrechtskampf, Teuerung und Kriegsgefahr. 2. Freie Aussprache. Referent zur Stelle.

Sachwitz. Bauarbeiter-Verband. Sonntag, den 17. November, nachmittags 2 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung in Schosnitz bei Hoffmann. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Okassa Zarrotto

Zigaretten

aus Tabaken Ernte 1911

5483

großartig!

Am 11. d. Mts. starb nach kurzem schwerem Leiden unser Kollege, der **Stukkateur**

Emil Rieger

im Alter von 44 Jahren. 5482

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Sektion der Stukkateure Breslaus.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhaus Kleine Scheitnigerstrasse 34.

Todes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Freund, der Stukkateur

Herr Emil Rieger.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm 5459

Die Stammgäste von Bauch.

5188 Fugenlose

Trauringe

mit gesetzlichem Goldstempel nach Gewicht in allen Größen zu bekannt billigsten Preisen.

Albert Möwius, Kupferschmiedestr.,

Schräg. Schmiedebrücke 56. Gegr. 1886.

Neu erschien in billiger Volks-Ausgabe:

Die Kommune

Roman von Paul und Victor Margueritte.

Uebersetzt von U. Fricke. Mit Einleitung von Herm. Wendel.

Preis: früher broschiert Mk. 5.—, jetzt nur Mk. 1.—; gebunden früher Mk. 7.—, jetzt nur Mk. 1.50.

Der große Heldenkampf der Pariser Kommune, der August Bebel 1871 im Reichstag ein Denkmal gesetzt hat, kommenden proletarischen Revolutionen nutzte, entrollt sich in diesem Buch. Es ist ein Buch, das mitreißt, das aufrüttelt, das aufklärt!

Jeder klassenbewußte Arbeiter sollte diesen Roman, der geschichtliche Treue mit spannender Handlung verbindet, kaufen und lesen!

Bei Postversand von Einzel-Exemplaren 20 Pfg. Porto. Zu beziehen durch unsere Geschäftsstellen und Kolporteure.

L. M. L.

Humboldt-Verein.

Donnerstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im Turnsaale der Halberg-Lange'schen Schule, Neudorfstr. 24.

Vortrag

des Herrn Pastors Matzke:

„Von Austerlitz bis Belle-Alliance."

Mit zahlreichen farb. Lichtbildern. Eintritt frei! 5461

Pfänder-Auktion 5470

Verlängerung nur bis 16. November. Schwirtes, Weißenburgerplatz 7.

Junge schwarze Katze entlaufen, abzugeben Westendstr. 65 im Bäckerladen [5460

1 gebr. Singermaschine für 24 Mark bei [3162 Rosenfeld, Neumarkt 1, im Nähmaschinengeschäft.

1 Ulster wenig getragen
1 Paletot wie neu
1 Anzug Maßarbeit

schlanke und starke Figur sehr billig. 5452

Herren-Moden

Ohlauer Straße 83.

Zähne 1 u. 2 Mk.

ohne Nebenkosten [5464 Reparaturen, Plomben Zahnziehen. — Teilzahlung gest.

A. Kretschmer

Neuschestraße 55.

Nichtpassendes nehme ich zurück.

Damen-Filzhüte

billigst **direkt** Filzhut-Fabrik

Freund & Krebs,

Neue Graupenstr. 11, Hof.

Filzhüte werden modernisiert. 5147

Verleih-Institut eleganter

Frack-

4195 und Rock-Anzüge Chapeau-Claques.

H. Mohaupt

Schweidnitzerstrasse 8a, I

Eingang Karlstrasse (früher Albrechtstrasse).

Tel. 1301.

Felix-Tabak

für lange Pfeife, hochbeliebt bei allen Arbeitern. Probepäckt 10 Pf. bei

C. Kretschmer, Breslau I

Schmiedebrücke 25b. 1495/2

Gepflückte Aepfel billig!

1 Zentnersack, Brutto 100 Pfund, 6,50 M. auf Wunsch gemischte gute Sorten, versendet gegen Nachn. Obstversand Schlieschech I, Amerikaner Schles. 5374

Für Händler und Hausierer!

ein großer Posten Trikotagen, Strumpfwaren, Handtücher, fertige Röcke 8,40 Mk., Reine Strickwolle Pfd. 1,80 Mk. bei Rosenfeld, Neumarkt 1. 5151

Ueberzieher.

Anzüge

Anzahlung Nebensache!

Möbel

einzelne Stücke, ganze Einrichtungen.

Bequemste Abzahlung.

Max Biermann,

52 Ring 52, 1. Etage neben der Stadtkasse.

Kataloge gratis.

Lieferung nach auswärts prompt.

Konsum-Verein von Ohlau u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Mittwoch, den 20. November (Bußtag), nachmittags 3 Uhr, im Hotel zum preußischen Hofe (Hänsch):

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht. 5475
3. Bericht des Aufsichtsrates.
4. Genehmigung der Bilanz.
5. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
6. Verschiedenes.

Anträge müssen bis zum 16. November schriftlich beim Genossen Wilhelm Woitas, Steindamm 8, eingereicht sein.

Mitgliedskarte legitimiert.

Um zahlreichen Besuch ersucht

Wilhelm Woitas,
Vorsitzender vom Aufsichtsrat.

Kakao

Kaiser's Kakao

das Pfund von 1.00 Mk. an

empfehlen wir bei den hohen Kaffeepreisen als billig, nahrhaft, bekömmlich wohlschmeckend.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H. / Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb / Über 1000 Filialen

5456

Der Kampf um die Adria.

Der diplomatische Streit um den Besitz Albaniens und den Zugang zum Adriatischen Meer hat sich in den letzten Tagen verschärft. Ein Krieg zwischen Oesterreich und Rußland scheint in den Bereich der Möglichkeit gerückt, die unabsehbaren Gefahren eines allgemeinen europäischen Krieges nehmen drohende Gestalt an.

Tatsache ist, daß die Serben die adriatische Küste entweder schon erreicht haben oder in allernächster Zeit erreichen werden. Tatsache ist ferner, daß Oesterreich und Italien eine Festsetzung Serbiens an der Adria nicht dulden wollen. In Budapest, augenblicklich dem Brennpunkt der kritischen Ereignisse, haben sich der österreichische Kaiser, der Thronfolger, der in den nächsten Tagen nach Deutschland kommt, der Minister des Auswärtigen, der deutsche Botschafter, der Präsident der bulgarischen Sobranje und — der österreichische Generalstabschef eingefunden. Der Henker steht vor der Türe!

Wo sich die beunruhigenden Tatsachen in solcher Weise drängen, fehlt auch nicht an Gerüchten, die die Spannung noch steigern, die Nervosität bis zum Aeußersten steigern. Man spricht von einem förmlichen Kriegsrat in Budapest, von militärischen Vorbereitungen auch der Türkei gegen Serbien. Ueber den Besuch des österreichischen Gesandten v. Ugren bei dem serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch werden alarmierende Nachrichten verbreitet, der Oesterreicher soll die Freihaltung der Küste gefordert, der Serbe auf ihrer Besetzung bestanden haben. Die ganze internationale Presse beschäftigt sich mit Albanien in so angelegentlicher und aufgeregter Weise, daß man darüber fast den grauenhaften Verzweiflungskampf vergißt, der sich im gleichen Augenblick vor den Toren Stambuls an der Tschataldschalinie abspielt. Denn furchtbarer als die furchtbare Wirklichkeit wirkt die Vorstellung, daß die Mächte Europas einander bald gegenüberstehen könnten, wie jetzt da unten Türken und Bulgaren!

Warum will Oesterreich die Festsetzung Serbiens an der Adria verhindern? Weil es fürchtet, daß nach der Sperrung der Dardanellen für Rußland die russische Kriegsflotte im serbischen Hafen Aufnahme finden und die Straße von Otranto, den Weg von Triest in das Mittelländische Meer, sperren könnte.

Eine solche Sperrung fordert aber die Mitwirkung Italiens, dem die andere Küste gehört, und mit dem Oesterreich zurzeit im Bündnis steht, das sogar selbst die italienische Oesterreichs nach Freihaltung der albanischen Küste unterstützt. Nur durch eine kluge Diplomatie, nicht mit kriegerischer Gewalt kann sich Oesterreich den Weg ins Mittelmeer offen halten. Ebensogut wie im Bunde mit Rußland könnte Italien, wenn seine eigene Kraft dazu nicht ausreicht, gemeinsam mit England und Frankreich die Straße von Otranto sperren. Sie würden dank ihrer Ueberlegenheit diese Operation ausführen können, gleichgültig, ob über Durazzo die serbische, türkische oder auch die österreichische Flagge weht. Wäre also auch ein serbischer Kriegshafen an der Ostküste des Adriatischen Meeres für Oesterreich eine Unbequemlichkeit, eine Lebensfrage ist nur die Freihaltung der Küste nicht. Jeder Staat hat mit unbequemen geographischen Tatsachen zu rechnen, es ist Aufgabe der Politik, sich mit ihnen abzufinden und sich nach ihnen einzurichten.

Aber noch ist die Besetzung der Küste durch die Serben nicht erfolgt, und, wenn sie erfolgt ist, ist sie noch lange nicht endgiltig. Noch sind die Dardanellen Rußland nicht geöffnet. Noch ist die Frage völlig ungeklärt, ob sich nicht in ruhiger Beratung, durch Vermittelung unbeteiligter Mächte ein Ausgleich zwischen österreichischen und serbischen Wünschen erzielen läßt. Unter solchen Umständen mit dem Kriege zu spielen, ist verbrecherisch.

Deutschland, Frankreich und England — vor allem Deutschland — fällt die Aufgabe zu, in gemeinsamer Arbeit die drohende ungeheure Gefahr von Europa abzuwenden. Die Regierungen von Paris, London und Berlin müssen durch die Völker gezwungen werden, zu erklären, daß um den Adriastreit kein Tropfen französischen, englischen oder deutschen Blutes vergossen werden darf. Die drei größten Kulturstaaten Europas dürfen weder durch Petersburger noch durch Wiener Treibereien in eine Katastrophe hineingezogen werden um einer Sache willen, die sie nichts angeht, und die so oder so entschieden werden kann, ohne daß ihre Interessen dadurch im mindesten berührt werden.

Besonders die deutsche Regierung hat aus Anlaß des bevorstehenden Besuchs des österreichischen Thronfolgers allen Grund, sich der Haltung zu erinnern, die ihr gepriesener Meister, Bismarck, den jetzt brennend gewordenen Fragen gegenüber eingenommen hat. Bismarck sah voraus, daß Deutschland durch einen unheilbaren Bruch mit Rußland (heute müßte es heißen: mit der Dreiverentente) in die Gefahr der politischen Abhängigkeit von Oesterreich geraten könnte. Denn, schreibt er in seinen „Gedanken und Erinnerungen“:

> ... würden auch in Wien die Ansprüche wachsen, die man an die Dienste des deutschen Bundesgenossen glauben würde stellen zu können: erstens in der Erweiterung des casus frederis (des Bündnisfalles), der sich bisher nach dem veröffentlichten Text doch nur auf die Abwehr eines russischen Angriffs auf Oesterreich erstreckt, und zweitens in dem Verlangen, den bezeichneten casus frederis die Vertretung österreichischer Interessen auf dem Balkan zu substituieren, was selbst in unserer Presse schon versucht worden ist. Es ist natürlich, daß die Bewohner des Donaubeckens Bedürfnisse und Pläne haben, die sich über die heutigen Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie hinaus erstrecken; und die deutsche Reichsverfassung zeigt den Weg an, auf dem Oesterreich eine Versöhnung der politischen und materiellen Interessen erreichen kann, die zwischen der Ostgrenze des rumänischen Volksstammes und der Bucht von Cattero vorhanden sind. **Aber es ist nicht die Aufgabe des deutschen Reiches, seine Untertanen mit Gut und Blut zur Verwirklichung von nachbarlichen Wünschen herzuleihen.** Die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie als einer unabhängigen starken Großmacht ist für Deutschland ein Bedürfnis des Gleichgewichts in Europa, für das der Friede des Landes bei eintretender Notwendigkeit mit gutem Gewissen eingesetzt werden kann. Man sollte sich jedoch in Wien enthalten, über diese Assekuranz hinaus Ansprüche aus dem Bündnisse ableiten zu wollen, für die es nicht geschaffen ist.

Es ist die Pflicht der deutschen Staatsmänner, ihren österreichischen Gast mit Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß es nach dem Wort des Schöpfers des deutsch-österreichischen Bündnisses nicht die Aufgabe des Deutschen Reiches ist, seine Untertanen mit Gut und Blut zur Verwirklichung von nachbarlichen Wünschen herzuleihen. Mag Oesterreich im Rat der Mächte in friedlicher Weise seine wirklichen oder vermeintlichen Interessen zur Geltung bringen und sich selbst und den anderen Zeit zu ruhiger Erwägung lassen, wie ein Ausgleich der einander entgegengesetzten Ansprüche erzielt werden kann. Wenn es durch Drohungen, ohne Rücksicht auf den Rat und das dringende Friedensbedürfnis der Völker seinen Willen durchzusetzen sucht, wird es als Friedensstörer vor der Welt dastehen, und dann darf die deutsche Regierung, darf das deutsche Volk nicht sein Mitschuldiger sein!

Für die Väter und Mütter, für die Frauen Deutschlands ist es Zeit, sich zu fragen, ob sie ihre Söhne und Männer auf das Schlachtfeld schicken wollen, um zu entscheiden, wem von zwei fremden Staaten in einem fremden Meer ein Hafen gehören soll! Wer zweifelt an der Antwort? Solange Vernunft die Oberhand behält, bleibt uns der Friede gewiß. Aber von den Stufen des Habsburger Throns steigt der Wahnsinn ins Land und heischt blutige Opfer. Hüten wir uns vor dem unheimlichen Gast!

* * *

In Budapest scheint man Maßregeln für eine eventuelle militärische Demonstration verabredet zu haben. Man ist aber in Wien und Budapest überzeugt, daß es genügen werde, Oesterreichs feste Entschlossenheit durch eine deutliche Kundgebung darzutun, und man glaubt nicht, daß Serbien ohne den Beistand irgendeiner anderen Macht wagen werde, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen. In Frankreich und in England hat man offenbar keine Lust, um dieses Streitobjektes willen einen Weltkrieg zu entfesseln, und sogar in Rußland mahnt man die Serben zu kluger Nachgiebigkeit. Von einer

Flottenmobilisation Oesterreichs

meldet die „Vossische Zeitung“:

Die Mobilisierungsordre für die österreichisch-ungarische Kriegsmarine ist, wie aus Pola gemeldet wird, heute, Dienstag, ausgegeben worden.

Aus Semlin wird gemeldet: **Die Donauflottille wird heute mobilisiert.**

Es handelt sich also um Marine-Mobilisation, mithin um Vorbeugungsmaßregeln. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Die Absicht einer militärischen oder maritimen Demonstration hat die österreichisch-ungarische Regierung bisher noch nicht notifiziert. Es ist aber denkbar, daß je nach dem Gange der diplomatischen Verhandlungen, die mit Serbien stattfinden, Oesterreich-Ungarn zu einem solchen Schritt schreiten kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es im Hinblick auf eine solche Möglichkeit auch ohne Mobilisation doch gewisse militärische Vorkehrungen ergreift.

Nach einer Meldung der „Suisse“ haben in Genf wohnende österreichische Reserveoffiziere telegraphisch den Befehl erhalten, sich bis Freitag bei ihren Regimentern zu melden. Es wurde mitgeteilt, daß am Freitag ein Sonderzug von Buchs nach Wien abgehe.

* * *

Berliner Beruhigungspulver.

Der offiziöse Berliner Korrespondent der „Köln. Zeitung“ telegraphiert seinem Blatte:

Die Vorgänge in Budapest, die seit gestern zu einer Fülle zum Teil im Interesse der Stimmungsmache zweifellos übertreibend gefärbten Meldungen Anlaß gaben, zeigen, daß die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien über die Lösung der albanischen Frage und der eines serbischen Adria-Hafens in vollem Gange sind. Alarmierende Nachrichten, die zum Teil reiner Bluff waren, zum Teil allzu starke Schlußfolgerungen aus dem, was in Budapest geschah, haben sich inzwischen als das herausgestellt, was sie wirklich sind. Die serbischen Behauptungen, daß Serbien vom Balkanbund Carta Blanche habe, gegen Oesterreich-Ungarn aufzutreten, sind unbegründet. Im übrigen ist die Frage heute in ein ruhigeres Fahrwasser gekommen. Serbien hat anscheinend von Oesterreich-Ungarn eine genaue Formulierung der dortigen Wünsche erhalten und man muß nun seine Antwort abwarten. Inzwischen wird auch über die Haltung des Dreibundes allerhand gesagt, das einer Richtigstellung bedarf. Es steht nicht so, daß der Dreibund jemanden bedrohen oder herausfordern will, sondern das Umgekehrte ist der Fall. Wenn der Dreibund in Tätigkeit treten sollte, müßte er von anderer Seite herausgefordert werden. Das entspricht der Haltung, die er von Anfang an eingenommen hat.

Rumäniens Haltung.

Wien, 12. November. „Die Zeit“ meldet aus Budapest: Der frühere rumänische Ministerpräsident Carp ist — wie verlautet, in einer Sondermission — hier eingetroffen. Er ist der Ueberbringer eines Handschreibens König Carols an den Kaiser. Die Mission Carp scheint darin zu bestehen, die Ansprüche Rumäniens mit der durch die Bulgaren geschaffenen neuen Situation in Einklang zu bringen. — Ein ungarischer Staatsmann hatte Gelegenheit, mit dem Sobranjepräsidenten Danew zu sprechen. Er faßte seine Eindrücke folgendermaßen zusammen:

Wie es scheint, ist Bulgarien durchaus nicht von seinen Verbündeten entzückt und auch nicht von Rußland. (?) Rußland hat Bulgarien keinerlei Unterstützungen angedeihen lassen, wenn es auch wahr ist, daß Bulgarien sie gar nicht erwartet hat. Dagegen wurde Serbien von Rußland auf alle mögliche Weise unterstützt. Bulgarien fühlt sich daher Rußland nicht verpflichtet. Mit Oesterreich-Ungarn wünscht es das beste Verhältnis aufrechtzuerhalten. Bulgarien wollte jedenfalls seine Loyalität und sein Entgegenkommen der Monarchie gegenüber bekunden, noch ehe die Frage der Rekompensation Rumäniens auf das Tapet gebracht ist.

London, 12. November. Wie „Reuter“ erfährt, ergaben Erkundigungen in diplomatischen Kreisen, daß die etwas beunruhigende Auffassung der Lage in österreichischen und russischen Blättern von den verantwortlichen Londoner Kreisen nicht geteilt wird. Im Gegenteil faßt man die Lage ruhig auf, auf Grund des engen Kontaktes, der noch unter den Mächten aufrechterhalten wird, und des Entschlusses, sich nicht durch eine Einzelfrage die anläßlich des Krieges entsteht, in das gegenüberstehende Lager bringen zu lassen.

Der Fortgang der kriegerischen Operationen.

Konstantinopel, 11. November. Mahmud Muktar Pascha welcher einen Flügel bei Kirkkilisse und später bei Wize kommandierte, ist gestern hier eingetroffen und abends nach Tschataldscha abgereist. Heute abend geht ein Militärzug mit Truppen und zahlreichen Offizieren nach Tschataldscha. Der Militärkommandant im Yemen, der frühere Generalstabschef Izzet Pascha, welcher, wie bereits gemeldet, eiligst nach Konstantinopel berufen wurde, soll in einigen Tagen eintreffen und das Oberkommando der Armee übernehmen.

Athen, 12. November. General Sapundjakis telegraphiert aus Arta: Die griechische Armee besetzte gestern die Festungswerke von Pendepigadia. Der Feind wurde verfolgt, zog sich auf die Höhen hinter Pendepigadia zurück und stellte Batterien auf, die den ganzen Tag erfolglos feuerten.

Friedensverhandlungen?

Cetinje, 12. November. In hiesigen politischen Kreisen will man wissen, daß konkrete Verhandlungen der Türkei mit den Balkanstaaten wegen der Anbahnung des Friedens schon in den nächsten Tagen beginnen werden.

Arbeiterbewegung.

Der Streikbrecher in Notwehr.

Wie erinnerlich sein dürfte, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. September dieses Jahres in Burg bei Magdeburg der Schuhfabrikarbeiter Fritsche auf offener Straße durch den berufsmäßigen Streikbrecher Joseph Ruppert erschossen. Ruppert hatte sich deshalb jetzt vor dem Schwurgericht Magdeburg wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten.

Bei der Firma A. G. Wolf standen seit Mai d. Js. die Holzarbeiter im Streik. Der 25jährige Tischler Ruppert aus Karlsruhe, der schon früher durch Vermittelung eines Arbeitswilligenagenten in Altona, Hamburg, Dortmund und anderen Orten Streikbrecherdienste getan hatte, trat am 6. September bei der Firma Wolf als Arbeitswilliger ein und wurde in einer Baracke im Fabrikhofe einquartiert. In der Nacht zum 15. September gegen 2 Uhr kam er aus einer Wirtschaft nach Hause und begehrte, da er keinen Schlüssel hatte, durch übermäßig lautes Klopfen Einlaß. In diesem Augenblick kam Fritsche mit noch drei Kameraden an dem Fabrikgrundstück vorbei. Einer von Fritsches Begleitern machte dabei zu dem Arbeitswilligen die Bemerkung: „Du kannst wohl nicht rein?“ Das nahm dieser gewaltig krumm. Es gab noch eine kurze Rede und Gegenrede und dann feuerte der Streikbrecher zwei Schüsse aus seiner Browningpistole ab, von denen einer den Genossen Fritsche in die Brust traf und nach wenigen Minuten seinen Tod herbeiführte.

Ueber die Einzelheiten, wie sich der Vorfall abspielte, gingen die Schilderungen der Beteiligten auseinander. Der Streikbrecher behauptet, daß der Erschossene ihm gedroht, ihm ins Gesicht gespien und mit einem Gegenstand in der erhobenen Hand, vermutlich einem Messer, auf ihn losgekommen sei. In seiner Angst habe er, um den Angreifer kampfunfähig zu machen, erst einen Schreckschuß und dann einen zweiten Schuß gegen den Arm Fischers abgegeben. Von den drei Begleitern Fischers hat der eine sich gleich nach dem Beginn des Wortwechsels entfernt. Die beiden anderen sagen aus, der Streikbrecher habe auf die im Vorbeigehen getane Bemerkung „Du kannst wohl nicht rein?“ geantwortet: „Ihr habt wohl lange keine blaue Bohne im A.... gehabt?“ Als sie stehen geblieben waren und sich derartige Redensarten verbeten hätten, habe der Streikbrecher sofort die beiden Schüsse abgegeben. Der erschossene Fritsche habe keinerlei Schimpf- und Drohworte ausgestoßen. Ins Gesicht gespien habe er dem Streikbrecher davon deshalb nicht, weil sie von ihm mindestens sechs bis zehn Schritt entfernt gewesen wären.

Der Staatsanwalt Feisenberger beantragte, die Schuldfragen zu verneinen. Die beiden Zeugen hätten offensichtlich die Unwahrheit gesagt, wofür dem Staatsanwalt als Beweis einmal kleine nebensächliche Differenzen in ihren Aussagen dienten, und zum anderen der Umstand, daß sie politische Gesinnungsgenossen des Toten seien. Man dürfe dem Angeklagten glauben, daß er sein Leben gefährdet glaubte, da er aus seinen früheren Erfahrungen heraus allen Grund hatte, die Streikenden zu fürchten. Wenn er sich vielleicht auch wirklich nicht in Notwehr befunden hätte, so doch in Putativnotwehr (vermeintliche Notwehr). Und wenn er die Grenzen der Notwehr überschritten habe, so habe er das in Bestürzung und Schrecken getan. Gewiß sei es bedauerlich, daß durch den Schuß ein junger blühender Mensch zu Tode gekommen sei, aber nicht den Angeklagten treffe die Schuld, sondern diejenigen, die die Verhältnisse so zugespitzt hätten, daß man wenig waffenkundigen Leuten, wie dem Angeklagten das Waffentragen zu ihrem Schutze habe erlauben müssen.

Die Geschworenen verneinten nach kurzer Beratung die Schuldfragen, worauf der Gerichtshof gegen den Angeklagten auf Freisprechung erkannte.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ohlau, 13. November. Achtung, Parteigenossen, Gewerkschaftler! Der dritte und letzte Vortragskursus findet diesen Donnerstag abends 7½ Uhr bei Schmidt statt, da er am Sonntag wegen Verhinderung des Redners durch eine mehrstündige Zugverspätung nicht stattfinden konnte. Da der letzte Kursus den wichtigsten und interessantesten Teil behandelt, so wird um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Der Bildungs-Ausschuß.

Glogau, 13. November. Die Stadtverordnetenwahlen, über deren Ausgang wir schon berichteten, haben uns selbst in den schwierigsten Verhältnissen eine Stimmenzunahme gebracht. Die gesamte Arbeiterschaft, die Beamten und Unterbeamten von der Eisenbahn, der Post, vom Proviantamt und sonstigen militärischen und anderen Behörden, sind zur Wahl unter Anführung von Werkmeistern, Vorarbeitern und sonstigen Vorgesetzten befohlen worden, so daß wider Erwarten die Kandidaten der Beamtenschaft eine überwältigende Mehrheit verzeichnen konnten. Gewählt sind Hartwich, Krause, Kuke, Peschel und Wenzke. Unsere Stimmenzahl ist trotz großer Agitation nur um 71 gewachsen. Genosse Schrezer erhielt 293, Genosse Eimer 286 Stimmen. Wenn jeder von den organisierten Arbeitern seine Pflicht getan hätte, wären mindestens noch 100 Stimmen mehr für uns abgefallen.

Am letzten Sonntag, so wird uns mitgeteilt, ist in der evangelischen Kirche von der Kanzel herab den anwesenden Männern auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege gesagt worden, sich an der Wahl, hauptsächlich in der dritten Abteilung, vollzählig zu beteiligen. Mit Gottes Hilfe ist nun auch der Sieg erfochten worden, und so werden nächstens die guten Christen und gläubigen Schlafmützen wohl den pastoralen Dank in Ergebenheit zu hören bekommen.

Brieg, 12. November. Seit Jahr und Tag herrschte große Unzufriedenheit bei den in den hiesigen größten Bücherfabriken beschäftigten Arbeitern wegen zu geringer Bezahlung trotz der erheblichen Steigerung sämtlicher Lebensbedürfnisse. Während die in Frage kommenden freien Gewerkschaften alle Hebel in Bewegung setzten, weder Mühe noch Opfer scheuten, um eine Besserung der Verhältnisse zu erreichen, schliefen die Christlichen, denn ihre Zeit war noch nicht gekommen. Plötzlich, nachdem durch den Druck der freien Gewerkschaften vorläufig annehmbare Lohnerhöhungen stattgefunden haben, wachen die Christlichen auf, um den Sieg schnell an ihre gelben Fahnen heften zu können, da ihnen doch Streikbruch erspart wurde. Aber dabei scheint nicht viel zu erben zu sein, deshalb bemühen sich auswärtige Fachabteiler und die gesamte Geistlichkeit, zu retten, was noch zu retten ist und versuchen, christliche Gewerkschaften ins Leben zu rufen.

Aus Oberschlesien.

Kattowitz, 13. November. Der städtische Fleischverkauf und seine Wirkungen. Am Montag wurde in der Markthalle mit dem Verkauf russischen Fleisches begonnen, was zur Folge hatte, daß einige Fleischermeister sofort mit den Preisen heruntergingen. Einige Fleischer hatten Plakate an ihrem Stande in der Markthalle angebracht, worin sie dem die Halle besuchenden Publikum mitteilten, daß nur das deutsche Rindfleisch das beste sei, und es sei viel billiger wie das russische Fleisch. Am kommenden Donnerstag wollen sie die Fleischsorten die bis jetzt noch nicht billiger verkauft wurden, zu denselben Preisen verkaufen wie das russische Fleisch. Alle Fleischermeister wollen das russische Rindfleisch boykottieren. Trotz dieser Machinationen der Fleischermeister fand das russische Fleisch reißenden Absatz. Wenn die hiesigen Fleischermeister jetzt auf einmal das Fleisch billiger verkaufen können, dann haben die Maßnahmen des Magistrats wenigstens schon eine erfreuliche Wirkung gehabt.

Neustadt OS., 12. November. Vom Stadtparlament. Die Kostenrechnung über die Kanalisation der Hennersdorfer und Wiesener Straße in Höhe von 7235 Mark wurde genehmigt; ebenso die Kosten für die Agitation des „Jungdeutschlandbund" im Betrage von 59,98 Mk. Für die städtische Sparkasse wird ein Geldschrank für 2525 Mk. angeschafft. Die Summe wird aus Sparkassenmitteln bewilligt. Die Lieferung und Verteilung von 2800 Zentnern Armenkohle wurde dem Kohlenkaufmann Fischer zum Preise von 84½ Pfg. pro Zentner übertragen. Der Haushaltsplan der Forstkasse wird für 1913 in Einnahme mit 55 095 Mk. in Ausgabe mit 33 660 Mk. festgesetzt. Eine Debatte entspann sich über den Verkauf der Reisighaufen. Stadtv. Nikisch will die für die Ortsarmen vorgesehenen Reisighaufen verkaufen. Diesem Ansinnen trat jedoch das Magistratsmitglied Reimann entgegen. Beschlossen wurde, daß 241 Haufen Nadelreisig zur Verteilung an hiesige Ortsarme kommen sollen. Schluß der öffentlichen Sitzung, der die übliche geheime folgte.

— Vom Wahlverein. In der letzten Mitglieder-Versammlung wurde die Abrechnung vom dritten Quartal bekannt gegeben: 221,11 Mk. Einnahme, Ausgabe 135,69 Mk. Der größte Teil der Ausgaben wurde für die Agitation gebraucht. Genosse Christ machte Mitteilung von der freundlichen Aufnahme unserer Kalender, Landboten und dergl. auf dem Lande. Die nächste Mitgliederversammlung wird sich mit der Stellungnahme zum preußischen Parteitag befassen.

Neustadt OS, 13. November. Einen tragischen Tod erlitt am Dienstag in der vorigen Woche abends der Stellenbesitzer und Schwarzviehhändler Jakob Klein aus Klein-Bramsen hiesigen Kreises. Von einer Geschäftsreise auf dem Heimwege nach dem Bahnhof Deutsch-Wette begriffen, wählte er den Weg von Markersdorf über die sogenannte Feldmühle nach Polnisch-Wette. Bei dem herrschenden Unwetter nahm ihm in der Nähe der genannten Mühle der Wind den Hut. Auf seine Bitte holte ein Knecht von dort eine Laterne, als dieser jedoch damit ankam, war von Klein nichts mehr zu sehen. Man suchte nun am Rande des in nächster Nähe befindlichen Teiches, aber keine Spur war zu finden, so daß man annahm, Klein sei schon nach der Bahn gegangen. Die wachgerufene Unruhe veranlaßte jedoch den Besitzer der Mühle, am nächsten Morgen das Wasser des Teiches abzulassen, und zum Schrecken aller fand man, wie die „Neust. Ztg." meldet, die Leiche Kleins, der, den Knecht nicht abwartend, nach dem Hut gesucht, und bei der Unkenntnis der Gegend und Finsternis in den Teich geraten war.

Beuthen, 13. November. Falschmünzer. Ein hier unter dem Verdacht der Falschmünzerei festgenommener Tischlergeselle Karl Weiß aus Märzdorf, Kreis Ohlau, hat fünf Monate bei hiesigen Tischlermeistern gearbeitet. Es wurde bei ihm eine vollständige Falschmünzerwerkstatt gefunden. Tiegel und Formen zur Herstellung von Falsifikaten, Metall und verschiedenes Werkzeug beschlagnahmt.

Rosenberg OS., 13. November. Ein städtisches Defizit. Ein amtlich beauftragter Revisor hat in den städtischen Kassen ein Manko von 1..500 Mark und das Fehlen ganzer Fonds festgestellt.

Zabrze, 13. November. Lichtbilder-Vortrag. Am Sonntag, den 17. November, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftslokal, Gartenstraße, ein wissenschaftlicher Lichtbildervortrag „Die Entdeckung des Nordpols" statt, zu dem bei freiem Eintritt sämtliche Mitglieder der Partei und Gewerkschaften mit ihren Angehörigen eingeladen werden.

Gleiwitz, 13. November. Im Polizeigefängnis erhängt. Dienstag morgen hat sich im hiesigen Polizeigefängnis der 36jährige Arbeiter Ludwig Wollny aus Boitschow erhängt. Wollny war des Geflügeldiebstahls überführt und war früh kurz nach 8 Uhr ins Polizeigefängnis eingeliefert worden. Als um 9 Uhr der Gefängnisaufseher die Heizung nachsehen wollte, fand er Wollny erhängt vor; er hatte sich von seiner Unterhose ein Stück Stoff abgerissen, sich daraus einen Strick gedreht und sich am Gitter des Zellenfensters erhängt. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Falkenberg O.-S., 12. November. Auch ein Teiler aber kein Sozialdemokrat. Uns wird geschrieben: Große Aufregung herrscht seit einigen Tagen in unserem kleinen sonst so ruhigen Städtchen. Es handelt sich diesmal jedoch nicht etwa um eine sozialdemokratische Versammlung unter freiem Himmel, die eine solche Aufregung verursacht hat, sondern, wie wir schon kurz gemeldet haben, um das Verschwinden des Bankiers Sengteller nebst Frau. Sengteller lebte hier auf großem Fuße, spielte die erste Geige, war erster Brandmeister der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, gab große Diners, bei denen es hoch herging, natürlich auf Kosten anderer und an denen unsere Honoratioren teilnahmen. Sengteller hielt sich Pferd und Wagen, Auto und eine Gondel auf dem Mühlenteiche. Dabei borgte er Gott und die Welt an. Nicht genug, daß er mit denen teilte, die es dazu haben, betrog er auch fast noch jeden kleineren Handwerker, bei denen er arbeiten ließ, Geschäftsleute und Bauern. Ja, er machte sich kein Gewissen daraus, ganz arme Leute, Arbeiter und Dienstboten um ihre sauer ersparten Groschen zu bringen, unter anderen auch einen armen Steinbrucharbeiter, der sich mühsam in einigen Jahren [illegible] erspart hat. Dabei ist der Mann ein Krüppel, der an der Krücke gehen muß. Wie ferner noch bekannt wird, hat Sengteller auch die Kasse der Abteilung vom roten Kreuz hier mitgenommen. Natürlich war der Durchbrenner und „Teiler" als Pächter der beiden herrschaftlichen Mühlen auch ein guter Christ und Kirchenbesucher und auch eifriger Sozialistenfresser.

Sengteller ist heute für Falkenberg ein toter Mann. Die Zeiten und die Menschen ändern sich. Früher wurden die Sozialdemokraten als die Teiler verschrien und heute teilen andere. Es ist als hätten unsere Gegner hier ein besonderes Pech. Ist es doch noch nicht lange her, daß der frühere Stadtsekretär, auch ein Sozialistenfresser, wegen Untreue aus dem Amte gejagt werden mußte, und schon wieder purzelt einer von den Getreuen zum Schrecken der Gegner, die sich sonst nicht genug tun können wenn ein armer Arbeiter einige Pfennige unterschlägt oder gar ein Stück Brot stiehlt, um seinen Hunger zu stillen.

1. Preußisch-Süddeutsche
(227. Königl. Preuß.) Klassenlotterie

5. Klasse 4. Ziehungstag 12. November 1912 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

61 157 93 445 560 65 664 758 879 (1000) 75 944 **1**190 361 531 604 632 44 540 73 77 **2**007 103 36 98 243 355 432 68 625 868 531 90 **3**352 63 408 82 50 67 76 700 17 (1000) 924 **4**101 201 313 441 93 538 43 703 807 953 68 **5**063 57 104 70 (3000) 79 228 (500) 96 302 435 557 694 (3000) 734 686 **6**030 114 417 33 503 743 (500) 812 49 **(10000)** **7**017 61 62 104 52 (1000) 536 (500) 959 **8**031 63 85 343 491 656 63 858 95 969 (1000) **9**046 49 (1000) 182 268 (500) 97 301 25 43 60 69 679 670 812 (1000)

10015 182 404 56 546 67 677 710 833 39 907 **11**150 251 554 612 38 797 (500) **12**042 (500) 67 208 35 669 743 95 874 **13**046 73 95 230 227 36 571 (1000) 725 92 93 **14**123 299 359 62 548 (3000) 93 625 706 862 212 74 (3000) **15**002 193 409 253 602 (1000) 62 798 **16**046 (500) 61 107 8 238 323 82 407 12 638 829 37 (1000) **17**020 49 365 84 470 684 844 89 **18**142 229 315 526 70 364 747 881 853 **19**011 147 (3000) 66 (500) 80 (500) 203 22 773 814 915 61 86

20045 60 184 87 379 546 92 799 891 **21**164 95 284 434 53 58 98 517 53 731 (1000) 60 **22**030 94 417 690 (1000) **23**107 654 567 717 53 77 844 916 **24**050 73 183 264 313 675 (500) 60 774 (1000) 956 **25**047 60 77 153 (1000) 329 539 511 31 87 853 **26**037 142 278 487 92 624 515 29 96 887 63 (3000) 913 60 **27**033 118 21 99 384 433 62 637 39 762 902 (1000) 993 **28**058 153 66 91 318 49 400 39 94 523 553 917 53 **29**030 (1000) 63 117 71 245 (3000) 305 87 414 (500) 97 693 610 738 656 77 929

30013 63 186 233 303 721 822 912 62 **31**222 (1000) 62 557 622 81 858 **32**134 51 297 302 (500) 57 72 676 619 64 738 62 823 865 **33**049 235 370 604 66 702 22 28 830 953 (1000) **34**208 550 (500) 836 **35**098 157 490 825 967 **36**049 (500) 126 419 514 87 (500) 610 76 738 98 929 **37**040 60 222 654 714 15 19 51 74 806 86 87 979 **38**062 73 243 312 32 75 (1000) 420 239 61 70 85 982 **39**146 330 417 574 (1000) 607 789 (3000) 815 978

40112 13 28 443 63 788 **41**116 (1000) 64 265 600 763 70 **42**225 35 83 359 487 628 727 84 **43**116 41 48 221 43 426 645 47 755 951 **44**032 366 658 66 759 (500) 79 948 **45**087 153 68 87 445 814 953 (500) **46**258 83 350 60 (1000) 433 687 635 30 718 856 (500) 962 78 98 **47**037 105 332 (500) 407 545 **48**106 304 79 544 83 617 950 77 **49**434 539 (1000) 734

50109 62 246 87 309 21 484 97 671 (500) 707 18 72 **51**152 183 525 729 38 968 **52**344 (1000) 426 47 648 906 962 **53**078 292 38 334 61 68 625 704 27 959 **54**619 42 114 45 211 346 627 979 **55**069 351 80 334 468 780 **56**603 26 182 453 72 852 625 934 **57**154 252 360 91 411 73 538 90 697 724 941 **58**227 666 (500) 609 97 705 96 862 954 (1000) 66 **59**043 197 219 55 564

60349 67 426 (3000) 785 **61**077 81 96 188 321 482 702 852 7 38 **62**028 195 (1000) 96 211 31 454 654 822 989 **63**023 120 44 284 429 (500) 69 649 (3000) 723 860 **64**234 (500) 348 61 (1000) 79 85 490 11 61 715 (500) 828 94 921 81 **65**038 138 280 394 523 28 688 705 819 55 **66**039 61 86 94 (3000) 132 245 24 (500) 277 486 99 690 717 825 **67**296 356 428 69 645 690 818 41 98 952 64 **68**122 (500) 48 324 (500) 359 (1000) 73 85 434 62 645 72 654 704 (500) 91 96 808 **69**123 (1000) 257 410 574 (3000) 670 81

70062 8 86 182 354 74 419 525 680 719 861 (500) 932 (3000) **71**049 (1000) 38 (3000) 74 75 87 298 383 721 69 82 (1000) 968 **72**119 26 272 506 18 606 802 (500) 57 81 929 **73**183 251 321 41 465 65 327 (3000) 68 724 894 933 **74**330 425 590 809 28 85 725 813 961 **75**497 573 94 634 74 818 96 947 60 **76**105 32 79 299 340 68 816 **77**108 12 13 21 (3000) 212 61 465 528 46 [illegible] 71 **78**122 471 508 43 59 786 811 62 66 926 (3000) 90 **79**003 67 284 322 641 87 838 49

80[illegible] 37 154 298 419 82 504 657 (1000) 987 **81**060 24 87 146 351 497 850 (3000) 79 **82**238 77 855 874 79 831 913 (500) **83**054 217 548 (3000) 754 69 78 805 937 **84**097 136 635 61 657 747 829 64 923 **85**019 222 (1000) 39 315 61 495 96 (3000) 679 716 872 988 **86**174 314 29 520 76 654 89 947 **87**055 13 74 82 427 63 (1000) 628 703 943 97 **88**039 53 134 220 43 44 221 32 660 812 (500) 912 77 84 **89**110 218 61 409 22 (500) 78 667 822 706 987

90[illegible] 720 814 36 996 **91**026 130 (500) 231 307 535 688 742 **92**010 222 30 38 465 661 68 [illegible] 725 **93**018 451 642 [illegible] **94**062 (1000) 129 296 307 68 (500) 86 611 684 96 136 [illegible] **96**063 312 224 351 403 22 962 **97**003 9 15 30 (1000) [illegible] 322 441 630 [illegible] (3000) **98**264 343 73 (500) 438 527 (1000) [illegible]

100242 84 65 323 466 (3000) 608 661 792 **101**075 147 72 200 303 418 24 44 535 (1000) 63 72 87 (1000) 62 592 992 **102**[illegible] 82 124 60 74 212 53 402 799 923 45 54 **103**060 (500) 180 250 (1000) 379 404 41 62 571 (500) 612 750 97 830 **104**005 (3000) 117 258 574 421 41 78 (1000) 633 733 26 42 (3000) 601 13 933 **105**081 98 102 465 (1000) 651 770 861 (1000) 96 838 **106**129 51 56 236 (1000) 369 636 56 273 **107**023 43 71 72 78 358 455 610 22 674 932 **108**057 284 300 (500) 1 423 672 684 55 963 **109**157 227 (500) 423 89 624 (500) 685 (1000) 791 (500) 915 37

110391 115 24 49 (1000) 369 472 517 711 500 (500) 72 23 **111**093 254 (500) 89 353 60 (1000) 473 611 21 654 975 **112**052 76 141 52 54 74 202 30 458 550 29 (3000) 78 80 86 92 763 (3000) **113**160 75 89 230 330 615 44 47 989 **114**103 (1000) 257 871 423 639 791 91 950 **115**009 21 77 102 44 235 62 637 40 742 804 **116**544 63 506 (500) 619 735 89 915 (3000) 40 63 **117**059 063 21 40 87 521 878 950 82 85 **118**074 196 233 330 53 450 **119**055 (3000) 78 192 241 877 65 623 77 (3000) 242 92 931

120201 458 553 94 (500) 613 67 (1000) 62 79 711 (500) 329 859 **121**020 143 250 305 503 20 32 662 79 (500) 95 (1000) 734 634 **122**065 123 (500) 213 329 420 573 656 752 329 (1000) 69 62 **123**042 67 151 534 411 74 641 706 12 892 88 912 (1000) 33 48 (1000) **124**000 22 129 43 45 276 573 942 68 (500) **125**122 231 60 472 656 79 57 644 74 (1000) 781 32 845 72 (500) 977 **126**229 322 460 84 863 **127**122 43 64 223 81 411 32 602 83 657 (3000) 790 835 (500) 56 **128**053 127 202 (500) 78 412 64 82 624 897 **129**026 193 273 453 502 50 742 66 633

130076 332 10 553 775 213 **131**055 626 36 74 704 (500) 13 25 41 65 (500) 851 933 **132**548 (3000) 413 55 712 946 **133**046 94 241 82 419 24 (500) 67 83 642 57 773 (500) 60 **134**[illegible] (1000) 40 56 224 516 (500) 657 94 735 872 (3000) 54 893 **135**043 50 169 (500) 330 440 521 660 815 953 **136**027 96 126 470 509 19 939 43 **137**159 (1000) 90 477 525 945 (3000) 81 **138**120 205 458 (500) 665 779 63 **139**043 424 574 (1000) 533 53 (500) 693 962

140050 68 77 133 43 (500) 217 757 **141**053 153 77 227 32 324 55 487 652 (500) 63 667 744 (3000) 659 **142**255 330 423 **(100 000)** 771 (500) 831 975 **143**173 88 625 (3000) 676 **144**150 (3000) 277 430 51 69 578 717 63 (500) **145**072 116 (500) 201 89 402 4 13 (1000) 25 35 (500) 37 89 771 **146**015 118 320 43 402 614 57 74 230 **147**027 (500) 68 (1000) 114 45 77 (1000) 223 45 54 420 66 534 (500) 648 777 **148**122 133 319 455 35 74 599 (1000) 612 22 (1000) 99 633 **149**042 259 60 77 576 (3000) 81 482 503 (1000) 729 905 (500)

150075 133 59 253 327 459 79 577 661 723 96 910 42 (1000) 51 **151**038 76 82 241 328 727 259 928 **152**024 225 323 602 966 990 **153**019 (500) 273 309 442 63 553 67 607 732 622 953 **154**112 45 63 244 64 470 87 726 837 (500) 948 51 53 **155**013 149 (500) 87 (3000) 215 55 324 432 [illegible] 223 99 (1000) 726 991 **156**010 100 (500) 6 74 217 63 432 45 779 633 (1000) **157**032 458 617 59 613 59 812 (500) 943 **158**172 276 430 70 547 (3000) 67 76 666 709 913 37 **159**056 93 242 532 22 499 563 738 940

160024 211 59 523 619 702 891 6 97 953 **161**024 297 330 93 531 72 703 53 90 97 827 **162**021 53 (500) 121 212 25 350 619 34 69 684 62 749 555 69 **163**215 (1000) 77 405 (1000) 64 633 88 96 897 962 **164**022 99 113 (500) 95 270 359 421 26 (3000) 621 687 747 852 93 **165**067 91 163 221 96 603 61 65 887 69 **166**104 32 259 556 701 15 910 63 **167**115 67 329 451 604 25 86 652 68 802 63 (1000) 98 945 60 **168**206 308 53 413 595 808 33 65 **169**001 62 65 67 115 24 46 255 516 752 (500) 536

170002 127 401 371 (1000) 442 525 (1000) 717 882 69 965 **171**002 24 429 647 726 924 (500) 74 **172**070 147 319 67 (500) 27 408 34 616 807 35 935 **173**038 225 632 905 31 **174**109 233 365 75 497 670 87 823 855 903 **(15 000)** **175**309 497 682 740 (1000) 98 **176**053 154 436 69 629 92 (3000) 725 69 75 613 60 **177**350 (3000) 62 279 349 83 402 617 67 831 (1000) 63 (500) 957 (3000) 73 86 **178**222 23 59 333 432 613 (500) 41 61 613 17 63 752 634 **179**055 229 789 (3000) 92 851 (3000) 913

180004 32 55 329 532 982 **181**110 62 66 (500) 99 206 470 77 543 815 913 **182**429 35 43 671 94 790 69 835 **183**023 (1000) 164 241 66 223 34 (500) 677 829 51 905 10 **184**071 236 437 (500) 508 610 755 80 820 32 (1000) 70 902 (5000) 87 **185**035 110 34 (3000) 211 27 69 417 96 942 **186**056 108 12 257 359 (500) 78 461 91 622 62 77 **187**078 379 412 54 72 (500) 618 798 **188**330 56 (1000) 97 195 (500) 27 42 377 662 95 **189**048 182 492 525 42 538 97 (500) 708 25 (3000) 549 55 907 74

190078 82 229 321 446 614 **191**154 221 314 51 97 593 68 600 749 830 (500) 99 952 87 **192**201 43 53 155 209 819 75 411 83 613 (500) 677 651 979 **193**019 112 309 437 571 781 97 814 21 **194**035 111 (500) 376 580 641 42 68 831 (1000) 66 944 **195**023 78 154 246 66 351 62 77 456 (500) 530 65 725 915 **196**007 129 261 408 15 (1000) 66 529 734 816 25 **197**225 40 307 27 538 70 88 923 (500) 959 66 **198**058 (1000) 175 91 252 342 453 77 893 681 69 715 843 56 69 951 **199**064 195 597 680 312 822 71

200120 99 230 (500) 352 87 423 639 738 87 981 **201**013 179 232 429 540 (1000) 69 99 656 (500) 96 702 31 994 **202**075 85 299 330 472 (1000) 556 600 22 26 82 709 51 62 862 927 **203**504 168 203 63 81 337 454 661 69 637 70 744 959 58 **204**[illegible] 78 115 74 252 62 420 572 752 813 74 **205**011 62 113 237 (3000) 414 (1000) 603 704 52 64 832 (500) 82 **206**049 136 673 (500) 94 854 66 85 920 **207**067 84 (500) 123 63 369 421 35 70 962 86

1. Preußisch-Süddeutsche
(227. Königl. Preuß.) Klassenlotterie

5. Klasse 4. Ziehungstag 12. November 1912 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

22 63 99 137 75 90 213 (3000) 86 334 (500) 42 70 93 404 649 53 733 935 70 **1**372 440 46 64 676 614 63 (3000) **2**054 69 150 250 466 557 770 864 954 73 93 (1000) **3**032 46 (1000) 215 62 353 95 96 427 37 66 82 93 619 765 92 803 59 **4**310 67 257 (500) 360 766 985 **5**017 123 69 249 719 60 823 **6**024 199 (500) 279 349 409 519 623 790 995 **7**137 (500) 214 82 428 732 834 44 **8**014 17 165 490 613 (1000) 26 636 (1000) 72 700 79 (500) 21 840 **9**184 373 660 698 966

10205 59 (500) 456 658 865 **11**022 211 74 76 336 629 83 **12**050 (500) 139 296 339 497 649 786 93 880 945 (500) **13**031 91 (1000) 126 225 340 442 807 16 24 95 910 **14**004 46 108 250 456 90 733 63 93 860 (1000) 985 **15**[illegible] 215 550 654 974 **16**076 265 355 455 (3000) 653 65 89 806 939 51 **17**138 505 26 60 70 753 836 **18**217 63 331 (3000) 345 45 (500) 434 (500) 47 53 862 916 (1000) 51 73 **19**213 34 63 344 95 681 673 753 48 869 956 71

20065 51 (500) 117 (1000) 526 746 60 830 911 **21**191 209 (500) 62 352 72 412 771 72 88 (500) 968 923 **22**093 (1000) 165 (1000) 56 259 328 (1000) 421 753 828 **23**032 182 586 602 839 **24**227 66 114 210 311 423 63 74 518 47 636 812 14 987 **25**109 60 219 81 355 455 615 28 760 95 674 **26**070 110 230 349 92 431 622 40 705 9 923 **27**164 80 309 87 443 781 (500) 958 (3000) 67 **28**209 11 412 754 961 67 **29**195 252 359 551 713 850 65 604 13

30053 157 (500) 93 99 270 368 20 422 26 619 (500) **31**202 11 56 602 602 69 92 (5000) 704 16 860 916 **32**023 529 602 16 72 739 69 (1000) 74 829 956 (500) 93 **33**015 67 84 (1000) 92 145 (1000) 212 41 369 69 467 735 843 96 **34**012 16 110 15 30 31 66 329 465 63 (1000) 93 605 7 13 934 73 **35**231 341 60 615 70 695 **36**375 427 90 678 606 69 715 842 936 91 (500) **37**054 192 212 337 401 6 (1000) 30 38 631 96 737 84 994 **38**005 28 204 (1000) 61 (1000) 338 444 **(30 000)** 622 **39**187 252 370 448 555 612 24 705 818 40

40142 60 266 629 721 64 917 **41**033 49 69 152 334 446 70 77 669 933 (500) **42**307 8 140 303 430 597 (3000) 47 618 860 950 **43**076 155 66 231 (500) 861 **44**025 72 120 263 316 51 452 87 517 **45**196 253 610 704 948 **46**130 293 317 42 430 666 **47**203 337 413 552 57 657 864 902 30 66 **48**447 588 618 61 738 800 **49**038 54 87 (500) 157 (500) 350 428 (3000) 80 533 42 (3000) 56 (500) 770 929 40 72

50065 202 745 850 68 **51**194 646 47 (1000) 668 867 930 23 **52**296 117 (1000) 385 649 861 **53**054 91 266 352 475 (500) 520 62 79 813 24 **54**000 372 461 521 710 13 78 928 39 **55**024 75 111 262 302 48 469 630 43 715 52 907 **56**016 221 351 551 657 95 939 (3000) 14 **57**034 107 240 72 412 64 661 772 68 822 (500) 353 **58**641 323 629 836 **59**057 104 67 90 340 495 558 75 706 33 962

60364 93 454 617 43 57 (500) 82 87 (1000) 807 936 58 **61**173 79 93 187 251 395 (3000) 93 (500) 617 815 86 97 999 **62**052 [illegible] 25 69 (3000) 658 709 25 (500) 26 50 (1000) 70 74 **63**024 44 (500) 217 268 (1000) 63 424 636 38 617 72 783 915 98 **64**031 46 567 (500) 734 44 95 853 **65**092 174 240 431 670 781 853 [illegible] (500) 824 25 **66**016 (500) 32 272 459 548 652 781 63 609 902 **67**105 216 (1000) 52 61 457 638 (500) 43 73 83 652 997 **68**048 (500) 72 114 17 319 58 412 27 664 626 80 769 924 916 (500) **69**003 67 363 468

70145 253 69 392 96 483 912 **71**201 105 232 64 425 649 (1000) 781 (500) 861 941 **72**012 (500) 27 283 370 (3000) 479 646 (500) 33 94 521 43 786 937 **73**274 354 73 82 424 48 70 607 66 616 (500) 73 86 739 811 924 **74**058 129 230 443 71 960 **75**021 213 (500) 335 644 750 808 32 38 **76**056 198 94 366 408 636 43 692 714 **77**034 538 (1000) 701 **78**034 281 658 620 (500) 36 **79**142 53 64 853 53 (1000) 967

80350 422 67 653 73 971 **81**154 236 69 62 312 459 73 605 19 46 67 636 49 79 772 924 50 81 **82**321 55 83 517 31 81 867 56 93 **83**053 69 252 304 453 97 679 706 19 831 (3000) 909 **84**049 331 438 537 690 768 (1000) 826 905 6 7 21 **85**154 362 14 73 624 670 71 **86**318 79 413 542 725 (500) 72 67 894 22 **87**044 129 458 720 (3000) 26 (500) 677 849 96 987 **88**213 385 424 696 618 36 61 (5000) **89**025 71 100 40 66 (500) 352 631 657 95 752 866 63 985

90124 261 363 79 436 625 838 941 70 **91**017 201 40 48 615 35 65 683 922 **92**081 141 63 86 98 331 535 (1000) 66 87 91 605 735 938 (1000) 80 **93**035 45 149 201 310 620 601 92 747 (500) 71 882 **94**026 149 379 782 (3000) 831 55 63 (500) **95**149 69 327 721 49 65 69 974 **96**027 160 50 229 355 397 (500) 582 613 730 **97**022 (3000) 57 145 205 64 491 508 682 757 65 83 839 **98**092 150 242 400 85 626 65 662 721 67 953 **99**013 143 67 633 (1000) 718 77

100096 62 90 409 26 (500) 54 99 598 835 64 86 936 **101**600 [illegible] 49 98 897 **102**081 (500) [illegible] 403 81 48 735 **103**084 194 (500) 989 **104**162 249 549 960 **105**028 873 520 605 704 77 924 **106**067 116 41 482 616 46 611 99 (1000) 703 **107**129 285 396 479 506 72 (500) 740 827 83 984 **108**013 60 193 341 659 834 (3000) **109**096 102 322 (1000) 32 416 619 69 (500) 98 763 (500)

110040 54 57 165 216 64 (5000) 462 557 604 22 766 886 949 82 (3000) **111**191 265 62 87 375 400 585 637 47 64 633 60 927 (500) 42 **112**000 (500) 63 126 96 558 611 64 95 781 848 71 83 (1000) 929 **113**000 (500) 254 300 (1000) 473 74 95 654 (500) 62 618 768 **114**177 209 55 72 398 642 646 72 744 865 **115**082 129 663 (500) 73 714 953 **116**048 66 91 356 (3000) 68 80 (500) 96 411 695 (500) 751 899 990 **117**060 339 76 603 (500) 709 26 507 10 48 **118**190 246 536 67 (500) 608 71 723 **119**107 56 247 96 309 661 627 96 753 (1000) 911 43

120026 163 291 (500) 361 87 604 9 661 63 900 67 **121**164 207 (500) 336 418 607 42 789 805 976 **122**059 288 349 414 538 621 49 994 **123**088 (1000) 107 34 (500) 246 64 75 371 [illegible] 60 82 619 20 **124**010 126 38 63 94 233 45 61 92 687 712 42 44 885 92 906 19 32 41 (1000) **125**391 488 616 64 876 916 96 (500) **126**014 216 316 733 921 97 **127**110 438 616 34 63 (3000) 742 77 849 **128**057 132 54 227 40 594 (600) 715 16 35 655 82 918 30 **129**034 (500) 44 45 64 229 88 317 411 28 647 80 622 65 777 (1000) 948

130023 200 (500) 321 (500) 427 692 755 99 806 (3000) **131**186 95 244 84 670 98 708 870 60 67 957 **132**003 139 235 67 373 423 902 **133**045 81 226 378 447 647 63 66 631 73 773 846 **134**051 153 269 (1000) 84 401 2 28 564 608 727 895 **135**052 83 128 372 471 538 45 94 755 838 917 (3000) 20 41 63 66 **136**026 117 276 84 515 633 925 36 67 **137**130 (500) 263 92 306 52 80 454 602 93 623 47 953 92 **138**152 60 293 349 418 85 675 76 820 69 976 97 **139**063 201 78 (500) 302 405 53 60 79 816 30 (3000) 969

140039 (1000) 67 (500) 191 222 (1000) 340 83 421 24 39 631 47 70 746 815 42 66 933 **141**025 91 (1000) 97 118 235 350 62 563 86 640 804 27 41 (1000) 62 935 **142**192 (1000) 213 761 854 91 963 **143**036 346 441 95 545 62 80 589 742 63 71 92 **144**074 297 308 46 (500) 435 664 73 903 **145**040 167 75 419 677 (1000) 697 894 909 41 **146**048 131 274 314 (1000) 37 400 508 15 635 811 79 **147**128 97 326 38 429 77 (1000) 620 83 600 **148**017 87 143 52 76 266 (500) 93 429 (1000) 43 (500) 658 605 727 **149**135 335 467 545 616 71 80 764 805 37 977 (500)

150259 416 534 777 801 970 76 **151**011 29 203 25 46 438 609 12 67 632 709 **152**017 150 310 27 655 (3000) 763 87 (500) 95 (500) 944 **153**150 62 (3000) 79 225 (3000) 413 28 79 671 (500) 781 83 823 (500) 954 (500) **154**041 163 226 748 889 944 **155**425 600 73 605 704 (500) 35 827 (500) 983 **156**054 268 379 471 (1000) 529 745 **157**068 93 307 13 (1000) 511 675 81 744 (500) 851 (1000) 71 (500) 75 915 **158**133 235 39 95 430 42 524 676 94 762 860 912 **159**027 (3000) 62 222 69 (500) 306 419 550 706 890 955 95

160306 (1000) 26 482 89 957 **161**166 325 659 607 33 704 41 79 953 62 **162**284 96 417 641 91 747 (500) 980 **163**044 120 348 48 31 571 628 868 **164**000 149 90 412 29 33 709 836 917 81 **165**070 219 47 53 467 621 789 988 **166**189 485 503 734 42 (1000) 828 907 67 **167**093 66 203 63 70 (500) 430 35 579 80 683 740 66 94 926 **168**152 388 401 44 83 679 931 **169**017 259 84 404 32 93 654 56 694 810 28 54 (500) 954 66 96

170012 13 39 66 271 (1000) 308 10 54 424 669 91 726 45 960 62 **171**202 (3000) 45 64 611 69 714 811 42 **172**046 275 333 (500) 84 417 636 48 78 (3000) 831 63 979 **173**034 (3000) 65 94 200 48 429 623 81 725 839 898 **174**112 31 48 330 61 (3000) 790 816 937 **175**019 155 212 405 92 623 725 839 45 925 **176**043 418 619 78 601 23 63 785 931 38 (500) **177**047 73 227 69 369 513 14 62 739 817 **178**063 131 66 96 319 413 52 619 711 77 994 **179**239 (1000) 48 394 435 (1000) 682 (1000) 638 52 829 75 94 936 63 66

180167 319 (3000) 413 737 860 **181**079 **(15000)** 14 (1000) 430 99 (3000) 619 35 706 904 **182**210 (3000) 353 601 23 693 706 930 (1000) 44 **183**003 4 62 137 248 336 781 804 **184**196 466 585 694 760 896 **185**056 195 424 609 602 (1000) 11 15 929 **186**003 111 801 49 96 **187**240 81 396 445 601 8 66 **188**012 229 49 320 68 409 93 587 614 **189**112 76 301 (3000) 19 21 502 622 23 78 (500) 870 88 923 28 43

190288 622 704 (500) 946 67 (1000) **191**027 36 71 23 411 651 62 651 58 738 97 832 970 **192**044 475 512 682 73 920 39 76 **193**005 8 (1000) 111 336 79 442 67 69 515 793 95 **194**014 24 71 191 220 31 325 400 15 608 9 12 13 703 61 8 840 920 (500) **195**020 124 30 269 76 309 602 28 89 93 93 61 774 89 (500) 804 926 (1000) 47 79 **196**292 831 464 680 74 827 89 94 (3000) **197**014 18 91 301 414 520 21 39 744 614 94 **198**161 421 61 603 89 647 769 92 821 907 **199**078 224 36 82 92 661 886 943

200037 276 347 612 23 98 718 73 894 (1000) 949 **201**[illegible] 23 234 (500) 67 77 89 421 50 68 823 876 960 **202**248 333 [illegible] 707 864 (1000) 74 936 24 **203**192 200 14 348 (3000) 402 [illegible] 545 (1000) 54 660 763 **204**044 75 360 411 45 (500) 682 [illegible] 86 **205**042 78 244 (1000) 61 419 67 562 716 63 958 78 79 [illegible] 91 **206**113 61 63 544 61 686 88 706 89 869 929 **207**[illegible] 370 (3000) 441 601 (500) 38 735 632 61 (500) 67

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 300 000 M., 2 Gewinne zu 200 000 M., 2 zu 150 000 M., 2 zu 75 000 M., 2 zu 60 000 M., 4 zu 50 000 M., 2 zu 40 000 M., 15 zu 30 000 M., 22 zu 15 000 M., 78 zu 10 000 M., 152 zu 5000 M., 2258 zu 3000 M., 3595 zu 1000 M., 6250 zu 500 M.

verzweifeln, er wird an sich selbst irre werden. Seine Arbeit wird in ihm kein Glücksgefühl hervorrufen, ja er wird vielleicht gar sich selbst verspotten oder sich in eine weltfremde Mystik verlieren, wodurch er sich sehr beliebt machen kann, da die Bourgeoisie für diese Art Dichtung — die ihr, ohne dem Spott zu verfallen, die Religion ersetzen kann, — immer sehr viel übrig haben wird. Andererseits werden starke Talente unter ihnen „Gerichtstag halten über ihr eigenes Ich“, wie Ibsen in einem Briefe sagt. Ihre Dichtungen werden Beichten sein, die sehr wohl unser Interesse erregen, aber so tiefe ethische Wirkungen werden sie nie in weite Schichten der Bevölkerung tragen. Sie werden nie die Heerrufer einer neuen Zeit sein.

So lagen die Dinge, als Gerhart Hauptmann sich Anfang der neunziger Jahre einer Gruppe talentvoller junger Literaten aus kleinbürgerlichen Schichten anschloß. An ihrer Spitze standen Arno Holz und Johannes Schlaf. Begeistert von den Werken der beiden großen Bahnbrecher des Naturalismus: Ibsen und Zola (auch Tolstoi hatte Einfluß auf ihr Schaffen), die in die Kunst mehr Wirklichkeit, mehr Natur hineinbringen wollten, ja die so weit gingen, die unmittelbare Natürlichkeit als höchstes Gesetz auszurufen, suchten sie mit neuen Ausdrucksmitteln neue Probleme zur Darstellung zu bringen. Vor allem hatten sie den starken Einfluß erkannt, den die Umgebung, das Milieu auf den Menschen ausübt. Und in diesen Milieuschilderungen sollten sie bald eine bewundernswerte Meisterschaft erlangen. Auch Hauptmann ist ein größerer Beobachter als Gestalter. Dieser Mangel an urwüchsiger Gestaltungskraft, an dramatischer Leidenschaft zeigt sich besonders in der für Hauptmann bezeichnenden Erscheinung: daß sich alle seine Dichtungen sogenannte „Patenstücke“ haben. Er macht den Eindruck, als ob er nur im Hinblick auf ein schon vorhandenes Werk habe schaffen können. Diese Nachschöpfungen bekommen aber, besonders in seiner späteren Schaffenszeit, ein so eigenartiges meisterliches Gepräge, daß sie dadurch zu typisch Hauptmann'schen Dichtungen werden.

Schon die erste literarische Arbeit Gerh. Hauptmanns „Promethidenlos“, ein episches Gedicht, ist eine Nachbildung, und zwar ein furchtbar unreifes Werk, das sich sehr eng an Byrons „Childe und Harold“ anlehnt. Auch die zweite Dichtung (abgesehen von seiner Novelle „Bahnwärter Thiele“) mit der er erst eigentlich dem großen Publikum bekannt wurde, sein Drama „Vor Sonnenaufgang“, in dem er gegen die Schäden des Alkoholismus zu Felde zieht, hinkt mit aus Tolstois „Macht der Finsternis“ und Zolas „Totschläger“ entliehenen Krücken in sein kurzes Bühnendasein. Noch vermag er keine wirklichen Menschen auf die Bühne zu stellen; es sind unabgeklärte Thesen. Aber den Theaterskandal, den dieses Stück bei seiner Erstaufführung durch die „Freie Bühne“ 1889 in Berlin hervorrief, lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die ungebärdigen Stürmer. Daher kann auch Paul Schlenther dies Stück „den Frühlingsgesang des neuen deutschen Naturalismus“ nennen. Innerlich reifer ist schon sein Familiendrama „Das Friedensfest“, das wiederum in seinem ganzen Aufbau und geistigem Inhalt an Ibsens „Gespenster“ erinnert. Einen weiteren Fortschritt stellt das zweite Familiendrama „Einsame Menschen“ dar. Sie sind vorsichtig aufgespürte Seelenstimmungen nervöser Menschen. In der Hauptsache aber nur Stimmungen, nicht tragische Konflikte. Doch ihre Darstellung zeugt von großer psychologischer Sachkenntnis und einer sicheren Bühnentechnik, die ganz unter dem Einflusse Ibsens steht. Die nächste Arbeit „Kollege Crampton“, eine „Künstler-Komödie“ wie ers nennt, ist wohl eine feine Charakterschilderung, aber keine Komödie.

Als großer Dichter zeigte sich Hauptmann erst in seiner nächsten Arbeit: „Die Weber“. Hier hat er seine Zeit verstanden: nicht der einzelne Mensch ist hier der „Held“ des Stückes, sondern alle sind mehr oder weniger in ihm verflochten. Massenschicksale sind es die er in den Webern mit genialem Wurfe hinzeichnet. Kein falscher Pathos, nur der jäh hervorbrechende Schrei der Getretenen und Hungernden, sich doch einmal sattessen zu dürfen; mag darnach kommen was da will. Von einem tiefen und leidenschaftlichen Mitleid gepackt, entwirft er hier ein gewaltiges Gemälde von dem Elend der schlesischen Weber. Und lediglich Mitleid ist's, das er bei den herrschenden Klassen erwecken will. Der Dichter meint in seiner großen Herzensgüte, das Los der Unterdrückten, deren Jammer er wie kein Zweiter zu schildern vermag, zu mildern, wenn er ihr seelisches und materielles Elend der Gesellschaft vor Augen führt. Das Mitleid und das soziale Gewissen der Satten will er wecken. Darum sind alle seine Arbeitergestalten immer leidend; und wenn sie auch einmal aufbegehren, so ist nur ein wilder Verzweiflungsakt. Den klassenbewußten Arbeiter der Gegenwart kennt er in seinen Dichtungen nicht. Dessen Kampfstellung ist ihm für seine Zwecke unbequem; will er doch keinen Kampf sondern Versöhnung. Das soziale Element tritt von nun an öfter bei Hauptmann zutage; so in seiner prächtigen Diebeskomödie „Der Biberpelz“. Zwar ist's ein altes Thema in der deutschen Komödien-Literatur, die sich gern mit Dieben und der tapsigen Obrigkeit beschäftigt. Man wird besonders an den „Zerbrochenen Krug“ von Kleist erinnert. Doch dessen ungeachtet ist der Biberpelz nach den Webern die beste Dichtung Hauptmanns, die man wohl noch aufführen wird, wenn die anderen Gefahr der Vergessenheit anheimgefallen sind. Die spätere [illegible] ist ein verunglückte Arbeit. Einen stark religiös-philosophischen Grundzug hat seine nächste Arbeit, die Traumdichtung „Hannele's Himmelfahrt“, die aber manche lyrische Schönheiten aufweist, so daß man sie vergißt, daß hier ein warmherziger Dichter spricht. Einen starken äußeren Erfolg hatte „Die versunkene Glocke“. Ein Publikum, das Dramatikern wie Hebbel, Kleist und Grillparzer kühl gegenübersteht, konnte sich in der Verklärung der „Versunkenen Glocke“ nicht genug tun. Hauptmann wollte in ihr die Tragödie des Genies geben, aber das ist ihm nicht gelungen. Trotzdem er das Stück aus einer unendlichen Fülle fremder Motive zusammenschrieb (wir führen nur an: Sommernachtstraum, griechisch und germanische Mythen, Faust, Undine, Manfred, Griseldis, wie auch Ibsen mit seinem „Peer Gynt“ nicht fehlt), so ist es doch kein Meisterwerk selbstschaffender dichterischer Phantasie. Es ist arg überschätzt worden.

Von nun an schwankt Hauptmann in seinen zahlreichen Bühnendichtungen unsicher zwischen dem krassesten Naturalismus und einer mystischen Symbolik hin und her. Auch der schon früher unternommene Versuch, im „Florian Geyer“, ein Geschichtsdrama mit modernen Mitteln zu schaffen, schlug fehl, da ihm vor allem das einigende Band einer zukunftsfrohen Weltanschauung und eine innere dramatische Veranlagung fehlte.

Wohl ist Hauptmann von der Wahrheit seines Stoffes durchdrungen und er meistert ihn, wenn er sich durch Stimmungsbilder darstellen läßt, wie wenige. Dennoch ist er kein Tragiker. Der Ausgang in seinen Dramen liegt nicht von vornherein fest, wie etwa der Tod dem Leben folgt. Gar oft schwankt er dabei hin und her. Nirgends findet man bei ihm Ausblicke. Wir verlassen das Theater in einer gedrückten, peinlichen Stimmung. Der Dichter Gerhart Hauptmann will keine Welt in Trümmer schlagen, wie es ein Schiller mit seinem gewaltigen Tendenzdrama „Kabale und Liebe“ wollte. Der Bourgeois braucht nicht um seine Herrschaft zittern, wie weiland der Feudalismus vor den Stürmern und Drängern um Schiller und Lessing; nur etwas mehr wohltätig sein und sein Gewissen ist beruhigt.

Aber wie dem auch sei. Gerhart Hauptmann ist der Dichter „Der Weber“, er hat die soziale Not unverhüllt auf die Bühne gebracht und darum wird er in den Herzen der Arbeiter leben.

Franz Förster.

Aus Hanneles Himmelfahrt: Lied der Engel.

Auf jenen Hügeln die Sonne,
Sie hat dir ihr Gold nicht gegeben;
Das wehende Grün in den Tälern,
Es hat sich für dich nicht gebreitet.

Das goldene Brot auf den Äckern,
Dir wollt es den Hunger nicht stillen;
Die Milch der weidenden Rinder,
Dir schäumte sie nicht in den Krug.

Die Blumen und Blüten der Erde,
Gesogen voll Duft und voll Süße,
Voll Purpur und himmlischer Bläue,
Dir säumten sie nicht deinen Weg.

Wir bringen ein erstes Grüßen
Durch Finsternisse getragen;
Wir haben auf unsern Federn
Ein erstes Hauchen von Glück.

Wir führen am Saum unserer Kleider
Ein erstes Duften des Frühlings;
Es blühet von unsern Lippen
Die erste Röte des Tags.

Es leuchtet von unsern Füßen
Der grüne Schein unsrer Heimat;
Es blitzen im Grund unsrer Augen
Die Zinnen der ewigen Stadt.

Hauptmann.

Gibt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?

Schiller.

* * *

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Schiller (im „Tell“).

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Es ist verkehrt, den Mord im Frieden zu bestrafen und den Mord im Kriege zu belohnen. Es ist verkehrt, den Henker zu verachten und selbst, wie es die Soldaten tun, mit einem Menschenabschlachtungsinstrument, wie es der Degen oder der Säbel ist, stolz herumzulaufen. Verkehrt ist es, die Religion Christi, diese Religion der Duldung, Vergebung und Liebe, als Staatsreligion zu haben und dabei ganze Völker zu vollendeten Menschenschlächtern heranzubilden.

Hauptmann. („Vor Sonnenaufgang.“)

Hafenstürme.

Roman von W. W. Jacobs.

49] (Nachdruck verboten.)

Allein zurückgelassen, setzte sich Frau Lampe mit zusammengezogenen Augenbrauen auf den Stuhl, den der Besuch benutzt hatte, und legte so lange eins zum andern, bis das Resultat ihr Denkvermögen überstieg. Herrn Löbels Freundlichkeit und Edus Herzlichkeit waren gleich unbegreiflich! Sie besserte ein Loch in ihrer Tasche aus, stopfte ein Paar Socken und entschloß sich schließlich, Herrn Wilkens aufzusuchen, da sie einen Rat oder wenigstens einen Vertrauten brauchte.

Sie öffnete die Tür und blickte über die Straße hinüber, wobei sie mit einiger Genugtuung bemerkte, daß Herrn Wilkens Vorhänge erleuchtet waren. Sie warf ihre Tür rasch hinter sich zu und blieb dann schwer atmend stehen. Die Ereignisse spielten sich so gleichzeitig ab, daß es tatsächlich den Anschein hatte, als ob der Lärm ihres Türzuschlagens Herrn Wilkens die Lampe ausgeblasen hätte. Es war ein Abend voller Ueberraschungen, aber nachdem sie einen Augenblick gezaudert hatte, glitt sie hinüber und versuchte, seine Tür zu öffnen.

Sie war verschlossen und auf ihr Klopfen erfolgte keine Antwort. Sie klopfte stärker und lauschte. Auf der Hinterseite des Hauses wurde eine Tür heftig zugeschlagen; ein entferntes Klappern wie von Töpfen und Tellern ertönte von daher und über alledem krächzte eine heisere, zitternde Stimme unermüdlich ein nie endenwollendes Lied. Als der dritte Vers erreicht war, klopften Herrn Wilkens Nachbarn auf beiden Seiten wie toll an ihre Wände und haarsträubende Drohungen drangen durch das Mauerwerk.

Sie blieb nicht länger stehen, sondern ging wieder nach ihrer eigenen Wohnung hinüber, wo sie sich niedersetzte, um die Rückkehr ihres Sohnes abzuwarten. Es dauerte lange, bis Herr Lampe kam, und sie versuchte vergebens, sich mit verschiedenen kleinen Arbeiten zu beschäftigen, während sie über die Bedeutung der Ereignisse dieses Abends nachgrübelte. Dann stand sie auf, stellte sich in die offene Tür und während sie da wartete, schlug die Uhr im Kirchturm, der sich nahebei über den Dächern erhob, langsam die elfte Stunde. Als das Echo des letzten Schlages erstarb, erschien die Gestalt des Herrn Lampe in der Allee.

„Du mußt einen sehr netten Spaziergang gemacht haben“, empfing ihn seine Mutter, als sie sich in das Zimmer zurückzog und seine strahlenden Augen bemerkte.

„Ja“, war seine Antwort.

„Ich denke mir, er hat Dich wohl zur Hochzeit eingeladen?“, meinte Frau Lampe sarkastisch.

Ihr Sohn stutzte, dann wandte er ihr den Rücken, um die Uhr aufzuziehen.

„Ja, das hat er“, entgegnete er mit schlauem Grinsen.

Frau Lampe riß ihre Augen weit auf. „Na, von allen Unverschämtheiten —“ begann sie atemlos.

„Na, ja, er hat es getan“, wiederholte ihr Sohn, der sich über den Spaß selbst amüsierte. „Und ich werde sogar auch hingehen!“

Er brachte sein Gesicht in genügender Weise in Ordnung, um ihr „Gute Nacht!“ sagen zu können, und ihrer Vorstellungen und Fragen nicht achtend, nahm er eine Kerze und ging pfeifend hinaus.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als Herr Ernst Thießen sein schmachvolles Komplott schmiedete, war sein Gedankengang der, daß Max Schümann unter irgend einem Vorwande von Fräulein Löbel in summarischer Weise abgedankt und von seiten ihrer Familie sofort Schritte getan werden würden, um ihr Aufgebot mit Herrn Lampe zu veröffentlichen. Als er so dachte, hatte er nicht mit den Gedanken und Befürchtungen eines so fähigen Kopfes, wie Herr Nathan Schmidt ihn besaß, gerechnet, und als die Tage vergingen und nichts geschah, fiel er der Verzweiflung zur Beute.

Er beobachtete Herrn Lampe scharf, aber dieser Herr erledigte seine Arbeit in derselben ruhigen und verdüsterten Art und Weise wie sonst. Nachdem er ein paar Tage Urlaub genommen hatte, um die Angelegenheiten einer kranken Tante in Düsseldorf zu ordnen, kam er ebenso düster zurück, als zuvor. Es war gleichfalls klar, daß es mit Herrn Köppens Willfährigkeit zu Ende ging; denn ein Brief, der in Ausdrücken abgefaßt war, die für einen sterbenskranken Mann kräftig, um nicht zu sagen bedauerlich, waren, drückte eine solche Sehnsucht nach frischer Luft und Arbeit aus, daß Thießen darauf vorbereitet war, ihn jeden Augenblick zu sehen.

Das war alles um so unglücklicher, als er meinte, in der letzten Zeit eine leichte Aenderung zum Bessern in Kapitän Schümanns Benehmen gegen ihn bemerkt zu haben. Bei zwei Gelegenheiten, bei denen der Kapitän ausgegangen war, während er vorsprach, hatte dieser keine Bemerkungen gemacht, als er bei seiner Rückkehr den Besucher in Unterhaltung mit seiner Tochter fand. Er war tatsächlich sogar so weit gegangen, zu erlauben, daß diese junge Dame im Zimmer blieb, wodurch die Unterhaltung ganz ungeheuer an Interesse gewann. Angesichts dieser Verbesserung dachte er mit Scham daran, bekennen zu müssen, daß ein Plan fehlgeschlagen war, der, vom Erfolg ganz abgesehen, unentschuldbar war.

Auch in anderer Beziehung hatte sich der Kapitän geändert, und zur großen Genugtuung des Herrn Wilkens wurde es diesem gestattet, seine Besuche in der Villa wieder aufzunehmen und seinem Herrn im Garten zu helfen.

Hier war der Schwarze [illegible] Nachstellungen der Frau Lampe und den Aufspielungen der Ellsen-Allee sicher.

Und zu dieser Zeit gerade brauchte die Witwe seinen Rat am meisten; denn das Benehmen von Edu Lampe wurde derartig, daß es in jedem Mutterherzen Besorgnisse hervorrufen mußte. Eine sonderbare Ruhelosigkeit hatte Besitz von ihm ergriffen, die mit gelegentlichen Ausbrüchen von Heiterkeit und guter Laune abwechselten. Zu dieser Zeit gingen von ihm dunkle Andeutungen über eine Ueberraschung aus, die er für sie in petto hätte und die nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Wenn sie dann in ihren Fragen zudringlich wurde, dann wurden diese Andeutungen in höchst unzufriedenstellender Weise hinweg erklärt. Er suchte die Hauptstraße häufig auf und wenn die argwöhnische Frau Lampe von Amelia sprach, lachte er nur und machte humoristische Bemerkungen über solche unwahrscheinlichen Dinge, als gebrochene Herzen und gebrochene Gelübde.

Es war eine Woche nach Herrn Löbels Besuch in der Allee, als er wie gewöhnlich die Hauptstraße auf und ab spazierte. Der Abend brach herein und einige der Läden hatten schon Licht angezündet, als Herr Lampe mit dem Gesicht gegen das Schaufenster vergebens versuchte, die Dunkelheit in Herrn Löbels Laden zu durchdringen. Er konnte gerade noch eine dunkle Gestalt hinter dem Ladentisch erkennen, welche er für Amelia hielt, als plötzlich ein Zündholz angestrichen wurde und eine Gasflamme ein plötzliches Licht auf den Laden warf und Herrn Max Schümann hinter dem Ladentisch zeigte, wie er seine Hand dieser Dame auf die Schulter gelegt hatte.

Ein Blick genügte. Im nächsten Augenblick ertönte ein scharfer Schrei aus Fräulein Löbels Munde, und Schümann sah verwundert auf, als etwas, das sich nur mit einer menschlichen Rakete vergleichen ließ, in den Laden hereinplatzte und vor ihnen zu explodieren begann.

„Nehmen Sie Ihre Hand weg!" raste die Rakete. „Lassen Sie sie in Ruhe! Wie können Sie es wagen? Hören Sie? Melia, ich will es nicht haben! Ich will's nicht haben!"

„Machen Sie keine Dummheiten, Edu", riet ihm Herr Schümann und folgte Fräulein Löbel, als sie sich von ihm fortdrängte.

„Lassen Sie sie in Ruh', hören Sie nicht?" gellte Herr Lampe und schlug mit seiner kleinen Faust auf den Ladentisch, „sie ist meine Frau!"

„Edu ist verrückt", meinte Herr Schümann gelassen, „ganz und gar verrückt, allem Anschein nach. Armer Edu!"

Er schüttelte betrübt den Kopf und hatte gerade begonnen, einige Heilmittel zu empfehlen, als sich die Tür nach dem Wohnzimmer öffnete und in ihrem Rahmen die Gestalt des Herr Löbel, dicht hinter ihm seine Frau, erschien.

„Wer macht denn solchen Lärm?" fragte er und blickte von einem zum anderen.

„Ich tue das", erklärte Herr Lampe wütend. „Es nützt nichts, mir zuzublinzeln, ich laß mir solchen Unsinn nicht länger gefallen. Melia geh', setz' Deinen Hut auf und komm' mit mir nach Hause."

Herr Löbel hustete warnend. „Nur sachte, Edu", murmelte er.

„Sie brauchen mir nicht zuzuhusten", rief Herr Lampe gereizt, „es nützt doch nichts."

Herr Löbel gab nach. Er wollte nicht mit einem Schwiegersohn streiten, der jeden Augenblick auf zweihunderttausend Mark Anspruch erheben konnte.

„Ist er nicht verrückt?" fragte Herr Schümann ärgerlich.

„Gewiß nicht", erwiderte Herr Löbel und trat zur Seite, um seine Tochter vorbeigehen zu lassen, „nicht verrückter als Sie. Was denken Sie sich überhaupt? Verrückt?"

(Fortsetzung folgt.)

Wir leiden's nicht mehr!

Aus dem Schauspiel: Die Weber.

Im Stübchen des Hänslers Wilhelm Ansorge zu Kriegsbach im Eulengebirge sitzt die Familie des alten Webers Baumert mit Ansorge und Moritz Jäger, dem eben vom Militärdienst Heimkehrenden, im Gespräch. Von der guten alten Zeit und der elenden Gegenwart ist die Rede. Die Weber werden ausgebeutet, gehen in Lumpen und hungern; die Fabrikanten wissen nicht, was sie anstellen sollen vor Reichtum und Uebermut. Schon hat die maßlose Not die Webersleute um den Glauben gebracht, daß es ein Ende im Guten geben könne. In Moritz Jäger gärt offene Empörung. In eben dieser Stunde erlebt der alte Baumert, der seit zwei Jahren kein Fleisch mehr aß, daß nun, wo er einmal einen Bissen nehm — er hat sich sein Hundchen braten lassen — sein geschwächter Magen diese Kost nicht einmal bewältigen kann. Von Ingrimm gepackt, weinend, sitzen Baumert und sein Weib nieder. Da schießt die Lohe auf:

Jäger
(in plötzlicher Aufwallung, fanatisch).

Und da derbei gibts Leutz, Gerichtsschulzen, garnich weit von hier, Schmärwampen, die de's ganze Jahr nischt weiter zu tun haben, wie uns'n Herrgott im Himmel a Tag abstehl'n. Die woll'n behaupten, de Weber kennten gut und gerne auskommen, se wern bloß zu faul.

Ansorge:

Das sein gar keene Mensche. Das sein Unmensche, sein das.

Jäger:

Nu laß ock gut sein, a hat sei Fett. Ich und d'r role Bäcker, mir habn's 'n eingetränkt und beder m'r abzogen zu guter letzte, fangen m'r noch's Blutgerichte.

Ansorge:

O Jeses' Jeses', is das das Lied?

Jäger:

Ja, ja, hie hab ichs.

Ansorge:

's heeßt: doch glob ich 's Dreißicher Lied oder wie.

Jäger:

Ich wer'sch amal vorlesen.

Mutter Baumert:

Wer hat denn das Lied derfundn?

Jäger:

Das weeß ke Mensch nich. Nu hört amal kruf.
(Er liest, schülerhaft buchstabierend, schlecht betonend, aber mit unverkennbar starkem Gefühl. Alles klingt heraus: Verzweiflung, Schmerz, Wut, Haß, Rachedurst.)

Hier im Ort ist ein Gericht,
Noch schlimmer als die Femen,
Wo man nicht erst ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt
Als Zeugen von dem Jammer.

Der alte Baumert
(hat, von den Worten des Liedes gepackt und im tiefsten aufgerüttelt, mehrmals nur mühsam der Versuchung widerstanden, Jäger zu unterbrechen. Nun geht alles mit ihm durch: stammelnd, unter Lachen und Weinen zu seiner Frau):

Hier ist die Folterkammer. Der das geschrieben, Mutter, der sagt die Wahrheet. Das kannst Du bezeugen. . . . Wie heeßt's? Hier werden Seufzer . . . wie? . . . hie wern so viel gezählt. . . .

Jäger:

Als Zeugen von dem Jammer.

Der alte Baumert:

Du weeßts, was mir a so seufz'n een'n Tag um a andern, ob m'r stehn oder liegen.

Jäger
(während Ansorge, ohne weiter zu arbeiten, in dieser Erschütterung zusammengesunken dasitzt, Mutter Baumert und Bertha fortwährend die Augen wischen, fährt fort zu lesen):

Die Herrn Dreißiger die Henker sind,
Die Diener ihre Schergen,
Davon ein jeder tapfer schindt,
Anstatt was zu verbergen.
Ihr Sensaten all, ihr Satansbrut,
ihr höllischen Dämone,
Ihr preßt der Armen Hab und Gut,
Und Fluch wird euch zum Lohne.

Ansorge:

Nu, jaja, das is auch an Fluch wert.

Der alte Baumert
(die Faust ballend, drohend):

Ihr preßt der Armen Hab und Gut.

Jäger
(liest):

Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Umsonst ist alles Klagen.
„Gefällts euch nicht, so könnt ihr gehn,
Nu Hungertuche nagen."

Der alte Baumert:

Wie stehts? Umsonst ist alles Klagen? Jedes Wort . . . jedes Wort . . . da is alls a so richtig, wie in d'r Bibel. Hier hilft kein Bitten und kein Fleh'n.

Ansorge:

Nu, jaja! nu, nee, nee! da tutt schonn nischt helfen.

Jäger
(liest):

Nun denke man sich diese Not
Und Elend dieser Armen,
Zu Haus oft keinen Bissen Brot,
Ist das nicht zum Erbarmen!

Erbarmen, ha! ein schön Gefühl,
Euch Kannibalen fremde,
Ein jedes kennt schon euer Ziel,
's ist der Armen Haut und Hemde.

Der alte Baumert
(springt auf, hingerissen zu beklomm'ner Raserei):

Haut und Hemde. Alles richtig, 's is der Armut Haut und Hemde. Hier steh ich, Robert Baumert, Webermeister von Moschbach. Wer kann vorreden und sag'n . . . . Ich bin ein ordner Mensch gewest mei Lebe lang, und nu seht mich an! Was hab ich davon? Alle seh ich aus? Was hab'n se aus mir gemacht? Hier wird der Mensch langsam gequält, (Er reckt seine Arme hin.) Dabier, greift amal an, Haut und Knochen. Ihr Schurken all, ihr Satansbrut!! (Er bricht heulend vor verzweifeltem Ingrimm auf einem Stuhl zusammen.)

Ansorge
(schleudert den Korb in die Ecke, erhebt sich, am ganzen Leibe zitternd vor Wut, stammelt hervor):

Und das muß anderscher wern, sprech ich, jetzt uf der Stelle. Wir leidens nimehr! Wir leidens nimehr, mag kommen, was will.

Hauptmann.

Gerhart Hauptmann.

(Zu seinem 50. Geburtstage.)

Am 15. November vollendet nun auch Gerhart Hauptmann als letzter nach den „Modernen" Otto Ernst, Max Dreyer und den anderen sein 50. Lebensjahr. Das ist just der rechte Augenblick, zu versuchen, uns über die Stellung, die er im Geisteskampf der Gegenwart einnimmt, ein mehr oder weniger klares Bild zu machen. Zwar wird so mancher in irgend einem Schubkasten seines Gehirns eine fix und fertige Vorstellung mit der Aufschrift „Gerhart Hauptmann" vorrätig haben, den er jetzt, wo alles in „Hauptmann-Verehrung" macht, zur Verwendung hervorsucht. Ohne Zweifel eine sehr schöne Geistes-Oekonomie; nur muß dieser Schatz von Zeit zu Zeit, wie das Korn auf dem Speicher umgeschaufelt werden. Und da ist es denn ganz gut, daß dann und wann Tage kommen, die uns durch die Macht der Gewohnheit zu gelegentlichen Rückblicken zwingen, sei es über unser eigenes Leben oder das eines bedeutenden Zeitgenossen, vielleicht gelegentlich gar über eine ganze Geistesströmung. Diese Rückblicke haben, außer daß sie gemütliche Bedürfnisse befriedigen, nach den Vorteil, daß wir aus dem bisher zurückgelegten Wege folgern können, in welcher Richtung sich die Entwicklung in der nächsten Zukunft bewegen wird. Ist der Gegenstand unserer Betrachtungen noch dazu in einem Zustande einer gewissen Ruhe, um so besser für uns.

In einem solchen Stadium befindet sich Gerhart Hauptmanns Entwickelungsgang gegenwärtig. Gewisse Alterserscheinungen in seiner Dichtung berechtigen zu dem Schluß, daß er den Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens überschritten hat, die Achtung vor dem Kämpen, der bereits vom Kampfplatz abgetreten ist. Hauptmanns Dichtungen entfesseln keine Hitze mehr, wie es z. B. bei Ibsen bis ins hohe Alter hinein der Fall war. Er ist daran, reif für die Hofbühne zu werden. Doch das ist ein Verhängnis, das er mit all den Stürmern und Drängern der naturalistischen Periode der deutschen Dichtkunst teilt.

Gerh. Hauptmann.

Sturm- und Drangperiode! — Diese beiden Worte hatten schon einmal eine große Bedeutung in der deutschen Literatur. Es war um das Jahr 1770, wo die klassische Philosophie und Dichtkunst die Fahne einer neuen Epoche erhoben. Eine neue Produktionsweise erweckte auch neue geistige Kräfte. Die Herder, Hegel, Fichte, Rousseau stellten für die aufstrebende Klasse des Bürgertums den philosophischen Freibrief aus; und Goethe, Schiller und Lessing schufen das bürgerliche Drama. Kurz, es entstand innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Kreises eine so hohe Geisteskultur, daß deren Postulate heute fast noch ebenso unerreicht sind als damals. Umsomehr, als der Krämersinn des Bürgertums bald nichts mehr von Idealen als Lebensziele wissen wollte, sondern sie höchstens dann und wann als Sonntagnachmittagskult zuließ. Und in der „nachklassischen" Zeit ging es mit der deutschen Literatur rasend schnell abwärts. Es war das ein Kulturgebiet, um das sich die große Masse der bürgerlichen Bevölkerung den Teufel scherte. Was Wunder, daß Literatur und bildende Künste dem wirklichen Leben immer mehr entrückt, als weltfremde Akademiekünste im Verborgenen ein armseliges Leben fristeten. Doch die schnell aufblühenden Naturwissenschaften und die dadurch hervorgerufene Befruchtung des gesamten Wirtschaftslebens, das Entstehen einer Großindustrie mit ihren mannigfaltigen sozialen Folgeerscheinungen, sie alle wirkten revolutionierend auf die Daseinsformen der Kunst. In einer Zeit, in der mehr denn je die körperliche und geistige Arbeit des Menschen, soll sie in dem allgemeinen Kräftemarkt der menschlichen Gesellschaft aufgenommen werden, erst zur „Ware" werden muß, in einer solchen Zeit ist es notwendig, daß eine Klasse vorhanden ist, die nicht nur einen starken Kulturhunger mitbringt, sondern auch als zahlungsfähiger Käufer auftreten kann. Künstlerisch veranlagte Naturen lernten die Welt nicht nur mit den Augen der modernen Naturwissenschaftler sehen, sondern auch gewisse soziale Erscheinungen üben in einer Zeit, wo der Mensch nur in Massen zur Geltung kommt, besonders tiefen Einfluß auf sie aus. Besonders wurde ihr Empfinden für solche Dinge geschärft, wenn sie aus dem Kleinbürgertum stammten, das zu dem von der demoralisierenden Macht des Geldes stärker angegriffenen Groß-Bürgertum in scharfen Gegensatz geriet.

Die gewaltigen Geburtswehen der alten Gesellschaft — die sich aus einer Unzahl gegenseitig bis aufs Blut bekämpfender Individuen zusammensetzt — die bestimmt sind, einer neuen Produktionsform, der sozialistischen, das Leben zu geben, erzeugten in besonders sensiblen Naturen unter den Dichtern, die noch in der individualistischen Weltanschauung steckten, starke seelische Konflikte. Diese Konflikte spiegeln sich in mehr oder minder veränderter Form in ihren künstlerischen Erzeugnissen wider. Und ihre Dichtungen werden um so größer sein, je mehr sie mit einem prophetischen Seherblick ausgestattet, je mehr sie Kämpfer sind. Aber mehr denn je beeinflußt heute unser gesellschaftliches Sein, d. h. die Klassenzugehörigkeit, unser individuelles Denken und Empfinden. Angehörige einer herrschenden Klasse werden gemeinhin die Kampflust verlieren, werden sich mehr dem beschaulichen Genusse hingeben. Sie haben es nicht mehr nötig, Zukunftswerte zu schaffen; nur der Gegenwart gilt all ihr Trachten und Dichten. Es wird nun auch Dichter geben, die nicht Verkünder einer kommenden Kultur, sondern Warner der herrschenden Klasse sind. Diese Warner zeigen dann mit rücksichtsloser Offenheit die Schäden der derzeitigen Gesellschaft (zu der sie als Kleinbürger oft auch im Gegensatz stehen) in der guten Absicht, sie zur Einkehr zu bringen. In völliger Verkennung der Dinge werden solche Männer in der Regel von ihren eigenen Klassenangehörigen als Feinde angesehen und von der anderen Seite als Vorkämpfer ausgerufen, was dann nach kurzer Zeit in beiden Lagern zu komischen Verirrungen führt. Denn da auf dem Wege einer theoretischen Erkenntnis sich niemals gesellschaftliche Schäden beseitigen lassen, wenn nicht materielle Interessen damit Hand in Hand gehen, so werden auch die bestgemeintesten Absichten des Dichters in einem solchen Falle zuschanden. Wenn's hoch kommt, wird er für kurze Zeit die schlimmsten Auswüchse beseitigen können, aber bald wird alles wieder so sein, wie es war. Und der Dichter der herrschenden Gesellschaft wird an seiner erkrankten Mitklasse